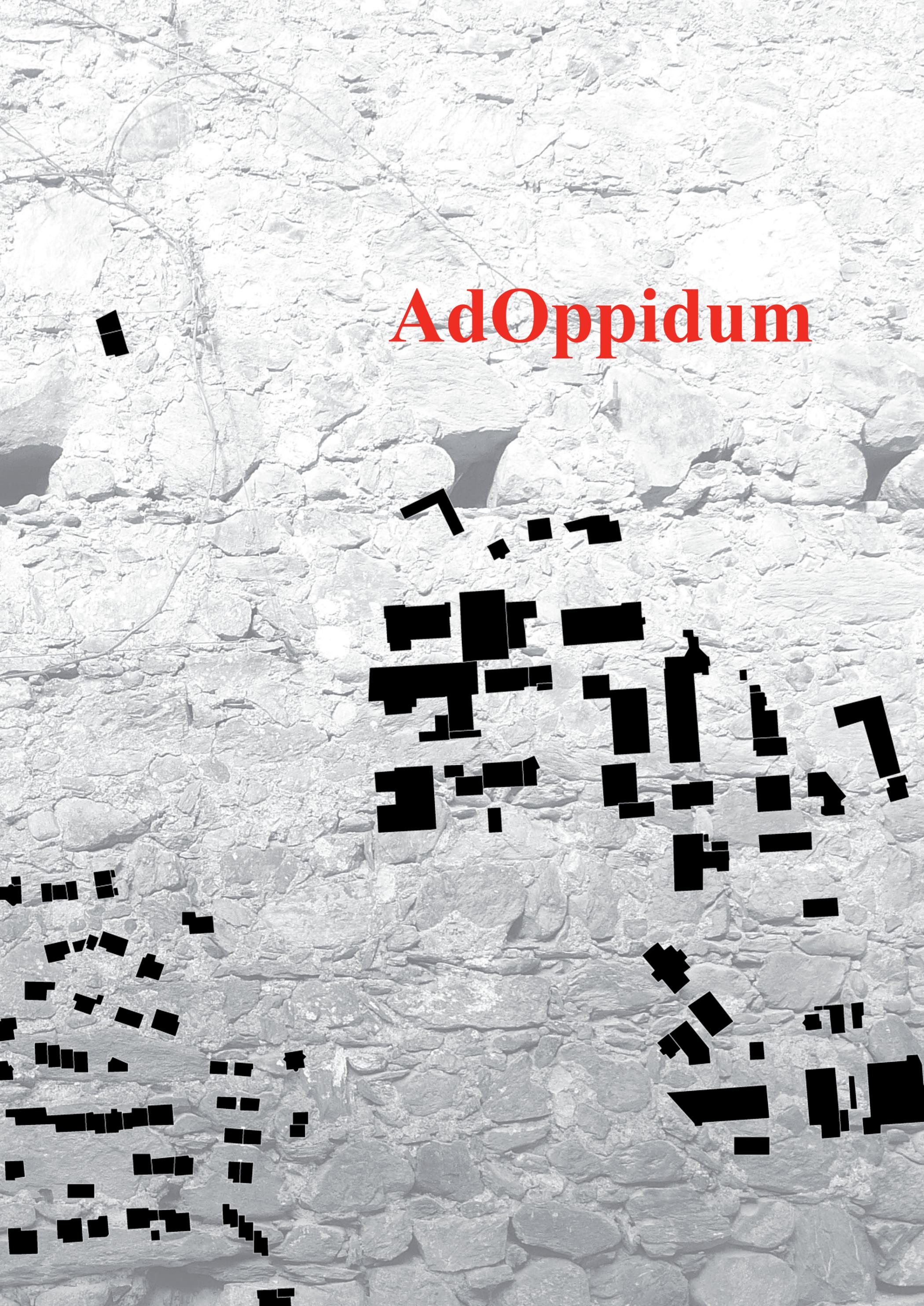


AdOppidum



Arte nello spazio pubblico

Kunst im öffentlichen Raum

Die Gemeinde Glurns hat im vergangenen Jahr 2014 einen offenen Ideenwettbewerb zur Realisierung von Kunstprojekten im Stadtraum durchgeführt. Eine internationale Jury ermittelte aus den verschiedenartigsten Einreichungen sechs Projekte, die in den nächsten Jahren nach Möglichkeit umgesetzt werden sollen. Der Kulturreferent der Gemeinde Alois Frank nimmt in fünf Fragen Stellung zum Wettbewerb und spricht über den Zusammenhang von zeitgenössischer Kunst und Stadtentwicklung.

Was hat die Gemeinde motiviert, einen Kunstwettbewerb auszuschreiben?

Die Gemeinde Glurns arbeitet an einem Stadtentwicklungsprojekt unter dem Motto „Glurns 2020“. In diesem Zusammenhang entstand die Idee eines „Geschichte-Kunst-Weges“, der die Geschichte der Stadt erlebbar, erfühlbar und begehbar machen sollte. Das Ganze aber nicht im Sinne einer Illustration, sondern durch zeitgenössische Kunstprojekte, die Aspekte der Stadt vergegenwärtigen und zugleich auch so etwas wie eine Zukunftsvision enthalten sollten.

Woher stammt der Titel des Wettbewerbs „AdOppidum“?

Der Titel, der ja nichts anderes bedeutet als „in die Stadt“ ist die Abwandlung des Projekttitels „AdMuseum“ („ins Museum“): ein Interreg Projekt, an dem sich die Gemeinde Glurns beteiligt, wo es um breiteste Maßnahmen geht, allen Menschen, auch solchen mit besonderen Bedürfnissen, einen Zugang zum Museums- und Naturschatz eines Ortes zu verschaffen. Wir dachten in diesem Zusammenhang daran, die Kunst einfach dort entstehen zu lassen, wo die Menschen ohnehin sind, im öffentlichen Stadtraum.

Wieviele Künstlerinnen und Künstler haben sich am Ideenwettbewerb beteiligt und welche Erwartungen knüpft die Gemeindeverwaltung an die Projekte?

Der Wettbewerb war zweistufig angelegt. Zunächst haben sich 44 Künstlerinnen und Künstler mit Lebenslauf und Referenzprojekten beworben. Eine internationale Fachjury hat dann 19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ermittelt, die eingeladen wurden, ein Projekt auszuarbeiten. In der Analyse der Einreichungen und den Jurydiskussionen hat sich bereits gezeigt, welch breites Spektrum an Möglichkeiten und Zielen Kunst im öffentlichen Raum heute öffnet: Sie belebt den Stadtraum, sie setzt sich mit der urbanen Identität der Stadt auseinander, aktiviert die Kommunikation und Bürgerbeteiligung, sie schärft die Wahrnehmung für den Raum, die Architektur, das Umfeld. Nicht zuletzt dienen solche Projekte auch der Imageförderung und dem Kulturtourismus.

Was war das Ergebnis des Wettbewerbs und was sind die nächsten Schritte?

Im Zuge der Jurierung wurden der Gemeinde aus den vielfältigen Einreichungen letztendlich sechs Projekte zur Realisierung vorge schlagen. Dieser zweite Teil des Wettbewerbs war anonym. Bei den prämierten Projekten handelt es sich allesamt um Projekte, die Kunst im öffentlichen Raum nicht als „Dekoration“ verstehen, sondern als aktive Kulturarbeit vor Ort unter reger Einbeziehung oder Beteiligung der Bevölkerung. Als nächsten Schritt gilt es die Umsetzung anzugehen. Projekte wie etwa dasjenige von Carmen Müller zum Thema des Gartels vor der Stadtmauer oder auch das „Stadtbuch“ von Elisabeth Hölzl über das Lebensnetzwerk in Glurns sind sehr konkret und könnten nach Sicherung der Finanzierung unmittelbar begonnen werden. Andere Projekte wiederum sind mit den Künstlerinnen und Künstlern in den Details noch genauer zu definieren.

Wie wurde der Wettbewerb finanziert und woher kommt jetzt das Budget für die Realisierung?

Der Wettbewerb wurde aus Mitteln der EU, der Gemeinde und durch eine Förderung der Kulturabteilung des Landes finanziert. Für die Realisierung hoffen wir – neben einem Startkapital aus der öffentlichen Hand – vor allem auch verschiedene private Sponsoren zu gewinnen, die dann eine Art Patenschaft für einzelne Projekte übernehmen könnten.

Il Comune di Glorenza, nel corso del 2014, ha svolto un concorso di idee per la realizzazione di progetti artistici nello spazio urbano. Una giuria internazionale ha vagliato le molteplici proposte presentate individuando sei progetti che, ove possibile, saranno realizzati nei prossimi anni.

L'assessore alla cultura del Comune, Alois Frank, risponde a cinque domande sul concorso illustrando la correlazione fra arte contemporanea e sviluppo della città.

Cosa ha spinto il Comune a bandire un concorso artistico?

Il comune di Glorenza lavora a un piano di sviluppo della città chiamato „Glorenza 2020“. E' in questo ambito che nasce l'idea di un „percorso storico-artistico“ in grado di rendere intellegibile la storia della città, come un'esperienza fruibile da vivere e toccare con mano. Questo non va inteso in senso didascalico, come fosse un'illustrazione, tutt'altro, i progetti d'arte contemporanea devono essere un mezzo per riattualizzare i caratteri urbani offrendo allo stesso tempo anche una visione sul futuro.

Da dove deriva il titolo del concorso „AdOppidum“?

Il titolo, che significa semplicemente „nella città“, deriva dalla dicitura „AdMuseum“ („nel museo“): è il titolo di un progetto interregionale, di cui fa parte anche il Comune di Glorenza, che tratta delle più ampie misure per estendere a tutti, anche a persone con esigenze particolari, l'accessibilità al patrimonio museale e naturalistico di una località. Partendo da queste premesse, abbiamo pensato di portare l'arte proprio là dove già si trova la gente, ovvero nello spazio pubblico della città.

Quanti artisti e artiste hanno partecipato al concorso di idee e cosa si aspetta l'amministrazione comunale dai progetti?

Il concorso era strutturato in due fasi. Alla prima fase si sono candidati in ben 44 fra artisti ed artiste, presentando curricula e referenze progettuali. A quel punto una giuria internazionale di esperti ha individuato 19 partecipanti che sono stati quindi invitati ad ideare un progetto. Dall'esame dei lavori presentati e nelle discussioni della giuria è ben presto emerso quanto sia ampio il ventaglio di possibilità e di obiettivi che oggi l'arte nello spazio pubblico è in grado di offrire. Rianima lo spazio pubblico, si confronta con l'identità urbana della città, stimola la comunicazione e la partecipazione dei cittadini, acuisce la percezione dello spazio, dell'architettura e del contesto. E non da ultimo, progetti di questo genere, rispondono anche alla domanda di immagine urbana e supportano il turismo culturale.

Qual'è stato il risultato del concorso e quali sono i prossimi passi?

Tra le svariate proposte la giuria ha indicato al Comune sei progetti da realizzare. Questa seconda parte del concorso si è svolta in forma anonima. I lavori premiati si caratterizzano nel loro insieme per essere progetti che intendono l'arte nello spazio pubblico in termini non „decorativi“, ma piuttosto come un concreto lavoro culturale svolto sul posto, con il più intenso coinvolgimento della popolazione o con la sua attiva partecipazione. Il prossimo passo sta nell'affrontare le realizzazioni. Ci sono progetti molto concreti, ad esempio quello di Carmen Müller, sul tema degli orti alle mura della città, oppure anche quello di Elisabeth Hölzl con il „Libro della città“ sulla rete di relazioni umane a Glorenza. Progetti di questo tipo possono essere avviati immediatamente, una volta garantiti i finanziamenti. Altri progetti invece vanno approfonditi nel dettaglio con gli artisti e le artiste.

Come è stato finanziato il concorso e come si reperiranno ora i fondi per la realizzazione?

Il concorso è stato finanziato dalla Comunità Europea, dal Comune e grazie al sostegno della Ripartizione Cultura della Provincia. Per la realizzazione, a prescindere da un certo stanziamento di partenza, di provenienza pubblica, ci auguriamo in particolare di attirare anche degli sponsor privati, che otterrebbero una sorta di patente di paternità per i singoli progetti.



Auslober Ideenwettbewerb: Stadtgemeinde Glurns

Koordination: Marion Piffer Damiani und Susanne Waiz

Jury:

Alois Frank, Vizebürgermeister und Kulturreferent von Glurns

Jürgen Wallnöfer, Architekt in Glurns

Christoph Doswald, freier Kurator, Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Kunst im öffentlichen Raum“ der Stadt Zürich (CH)

Luigi Fassi, visual arts curator „steirischer herbst“ festival Graz (A)

Lisa Mazza, freie Kuratorin und Kulturproduzentin, Bozen

Ente banditore Concorso di idee: Comune Città di Glorenza

Coordinamento: Marion Piffer Damiani e Susanne Waiz

Giuria :

Alois Frank, Vicesindaco e Assessore alla cultura di Glorenza

Jürgen Wallnöfer, architetto di Glorenza

Christoph Doswald, curatore, presidente dell'iniziativa „Arte nello spazio pubblico“ della città di Zurigo (CH)

Luigi Fassi, curatore visual arts del festival „steirischer herbst“ Graz (A)

Lisa Mazza, curatrice indipendente e operatrice culturale, Bolzano

Projekte

Auf den folgenden Seiten werden die eingereichten Kunstprojekte vorgestellt. Die Jury unter dem Vorsitz von Christoph Doswald zeichnete sechs Projekte aus und schlug sie der Gemeinde zur Realisierung vor. Auszüge aus dem Juryprotokoll nehmen zu den Projekten Stellung.

Josef Rainer, Bozen

Chronik einer angekündigten Chronik

Über eine Plakataktion und einen Aufruf im Glurnser Gemeindeblatt wird an die Bevölkerung appelliert, persönlich bedeutsame Orte und damit verbundene Geschichten im Rahmen einer Begegnung im „Ideencafé“ mitzuteilen. In der Folge werden diese in Form von Erinnerungs- und Hinweisplaketten an den betreffenden Orten der Stadt sowie in einer eigens erarbeiteten Stadtführung vermittelt. Außerdem soll eine handschriftliche Stadtchronik erstellt werden und in der Stadtbibliothek zur Einsichtnahme aufliegen.

Jury: Das Projekt beinhaltet einen interessanten partizipativen Ansatz. Bereichernd wirkt der Kontrast zwischen Form und Inhalt einer aufwendig gestalteten Chronik und den darin dokumentierten alltäglichen Erzählungen. Hinterfragt wird die einseitige Fokussierung auf vergangene Geschichten und Anekdoten: So könnte etwa die Öffnung des „Ideencafés“ für Ideen und Fantasien für morgen, für ein zukünftiges Glurns, nicht nur Vergangenes festhalten, sondern zugleich auch ein Kapitel in die Zukunft aufschlagen.

Josef Rainer, Bolzano

Cronaca di una cronaca annunciata

Manifesti pubblicitari e un appello sul bollettino comunale invitano la cittadinanza a fornire indicazioni riguardo a luoghi significativi e alle loro storie, in un incontro al „Caffè delle idee“. I contributi verranno quindi trasposti in forma di targhe commemorative ed esplicative apposte nei relativi luoghi della città e in apposite visite guidate. Inoltre verrà redatta una cronaca urbana manoscritta, consultabile presso la biblioteca cittadina.

Giuria: L'approccio partecipativo è un elemento interessante. Particolare appare anche il contrasto tra forma e contenuto, tra l'allestimento peraltro impegnativo di una cronaca e i racconti di vita vissuta in essa documentati. Viene messa in discussione l'attenzione a senso unico riservata a storie ed aneddoti del passato: un „caffè delle idee“ potrebbe ospitare proposte e visioni per il domani, per una Glorenza futura, senza attenersi sempre e solo al passato ma aprendo un nuovo capitolo rivolto al futuro.

Arnold Mario Dall'O, Lana

Rundsegen

Die Bronzeplastik „Rundsegen“ ist eine drehbare Wandskulptur in Form einer Doppelhand (gespiegelt, zweimal die rechte Hand). Sie zitiert ein historisches Wandrelief über dem Seiteneingang des Gasthofs Krone und betreibt ein nicht zuletzt ironisches Spiel mit einer Reihe an Assoziationen, vom Haussegen über die Gebetsmühle zum Kreisel- und Flaschenspiel und den damit verbundenen Hoffnungen.

Jury: Es ist eine interessante Idee, eine vorhandene künstlerische Intervention aufzunehmen und darauf aufzubauen. Es stellt sich die Frage, ob der Entwurf aus dem Zitat heraus einen weiterführenden Prozess oder Diskurs im Stadtraum auslösen kann.

Arnold Mario Dall'O, Lana

Benedizione rotante

L'opera in bronzo „benedizione rotante“ è una scultura girevole a parete che riproduce una doppia mano benedicente (due mani destre rispecchiate). La citazione, tratta dall'antico rilievo parietale sull'ingresso laterale della locanda „Krone“, innesca con ironia una serie di associazioni mentali che vanno dalla benedizione delle case fino ai rulli da preghiera, passando per le giostre da torneo e il gioco della bottiglia, con tutto il loro carico di aspettative.

Giuria: Viene accolta come sostanzialmente interessante, l'idea di riprendere un intervento artistico già esistente per poi rielaborarlo. Si pone la domanda se da questo approccio formale possa poi germogliare realmente un processo o un dibattito propositivo nell'ambito cittadino.

Hans Winkler, Berlin

Gesellschaftsbaum

Die Aussichtsplattform in der Baumkrone soll einen Ort schaffen, der den Blick auf die Stadt und ihre Besonderheiten schärft. Der Zugang auf die Plattform ist beschränkt: 1-2 Personen haben zu bestimmten Zeiten Zutritt. Fotografien, Texte, Zeichnungen der Besucher/innen werden zu einem späteren Zeitpunkt dokumentiert.

Jury: Im Kontext des in Glurns omnipräsenten Mauerringes bringt das Projekt eine romantische Sehnsucht nach Intimität und Kontemplation zum Ausdruck. Das grob skizzierte Projekt wirft interessante Fragen auf und erinnert an eine Figur wie Italo Calvino's „Baron auf den Bäumen“. Um das Potential dieses Flucht- und Sehnsuchtsortes wie auch der Sammlung an Aufzeichnungen der Besucher/innen über ihre Stimmungslage und Eindrücke aus der „rettenden“ Perspektive zu aktivieren und zu entfalten, ist das Projekt im Detail auszuarbeiten. Das Projekt wird der Gemeinde zur Realisierung empfohlen.

Hans Winkler, Berlino

Albero della società

Una postazione di osservazione a piattaforma, nella chioma di un albero, vuole creare un sito che rafforzi lo sguardo sulla città e le sue particolarità. L'accesso alla piattaforma è regolamentato: una o due persone a determinate ore. Foto, testi e disegni dei visitatori saranno successivamente documentati.

Giuria: Nel contesto dell'onnipresente cinta muraria di Glorenza il progetto esprime una romantica aspirazione all'intimità e alla contemplazione. Il progetto redatto a schizzi elementari, pone interessanti questioni e riporta alla mente un personaggio come il Barone Rampante di Italo Calvino. Per attivare e sviluppare il potenziale di questi luoghi di astrazione e desiderio, oltre alla raccolta degli input dei visitatori sulle loro emozioni e impressioni nella prospettiva „salvifica“, il progetto richiede un approfondimento nel dettaglio. Il progetto viene segnalato al Comune per la realizzazione.

Nelle pagine a seguire vengono presentate tutte le proposte artistiche pervenute. La giuria presieduta da Christoph Doswald ha premiato sei progetti, segnalandoli al Comune per la realizzazione. Le seguenti note estratte dal verbale di giuria chiariscono le prese di posizione in merito ai progetti.



Hannes Egger, Lana

ME_IN_AR_DUS

Eine urbane Legende wird generiert, um das Gerücht zu streuen, dass es in Glurns einen verborgenen Goldschatz von mittelalterlichen Münzen gibt. Dieser soll im Rahmen verschiedener Aktionen (Geocaching, Workshops, facebook, ...) gehoben werden mit dem Nebeneffekt, die Wahrnehmung für den Stadtraum zu schärfen.

Jury: Interessant ist der Gedanke, die Bevölkerung (durch das Auffinden der Goldmünzen) am Budget des Kunstprojektes teilhaben zu lassen. Der Ansatz mit Fiktion zu arbeiten hat etwas Reizvolles und könnte in der Umsetzung als Stadtspiel durchaus seine Wirkung entfalten. Die zugrunde gelegte Geschichte sollte weniger aufgesetzt sein, in Richtung eines künstlerischen „Reality Hackings“ und weniger als eine Citymarketing-Maßnahme.

Hannes Egger, Lana

ME_IN_AR_DUS

Si genera una leggenda metropolitana sulla presenza in città di un tesoro medioevale. Le monete d'oro verranno scoperte nel corso di varie azioni (caccia al tesoro, laboratori, facebook, ...), producendo l'effetto di acuire la percezione dello spazio urbano.

Giuria: Suscita interesse lo spunto di rendere partecipe la popolazione al budget del progetto artistico (attraverso la caccia alle monete d'oro). Il proposito di operare per mezzo di sceneggiate ha un certo fascino e potrebbe dispiegare al meglio la sua valenza nella trasposizione in gioco di ruolo urbano. La trama della vicenda posta a base come canovaccio dovrebbe essere meno artificiosa, più una sorta di esplorazione urbana artistica („Reality Hacking“) che non una misura di marketing cittadino.

Sissa Micheli, Wien

mit Nina Binder, Wien

A city tells itself

Ein Audioparcours mit 10 Stationen, sieben Stationen zu Themen der Stadtgeschichte, drei zu Geschichten der Bewohner. Eine Station wird durch einen Schriftzug markiert, eine andere ist eine reine Musikstation. Die Aktion wird von einem Blog begleitet.

Jury: Der Entwurf konzentriert sich auf die formale Umsetzung. Interessant wäre in diesem Zusammenhang die inhaltliche Recherche zu thematisieren, etwa zu fragen, ob sich die Bewohner überhaupt auf eine kollektive Erzählung einigen können. Abseits von linearen Geschichtsschreibungen und vorgefertigten Motiven öffnen sich neue Perspektiven.

Sissa Micheli, Vienna

con Nina Binder, Vienna

A city tells itself

Percorso audio in dieci stazioni tematiche, di cui sette sulla storia della città e tre su vicende degli abitanti. Una stazione è identificata da una scritta, un'altra è una stazione puramente musicale. L'azione viene accompagnata da un blog.

Giuria: Il progetto si sofferma sulla sua trasposizione formale. In questo senso sarebbe più interessante tematizzare la ricerca sui contenuti, anche per verificare se poi effettivamente gli abitanti riescano a ritrovarsi in una narrazione collettiva condivisa. Lontano da letture storiche lineari e motivi predefiniti si aprono nuove prospettive.

Gabriela Oberkofler, Stuttgart

Fehlstücke

Das „Skulpturenbild“ aus Bronze nimmt Bezug auf die Geschichte der Stadt und verweist auf biografische Brüche und unterbrochene Kreisläufe, sei es im Leben ihrer Bewohner wie des Natur- und Kulturraumes vor Ort. Die fragmentarischen Elemente („Fehlstücke“) vervollständigen sich im Kopf des Betrachters.

Jury: Die Konzeptbeschreibung nimmt Bezug auf verheerende Ereignisse und Katastrophen der Stadtgeschichte und entwickelt in der formalen Umsetzung eine autonome Skulptur. Die Jury hinterfragt die im Entwurf dargestellte persönliche Symbolik in Zusammenhang mit der künstlerischen Absicht, die vielschichtigen Bedeutungsebenen kollektiver Lebens- und Leidensgeschichten zu aktivieren.

Progetti

Gabriela Oberkofler, Stoccarda Pezzi mancanti

La scultura in bronzo si relaziona alla storia della città, evidenziando fratture biografiche e circuiti interrotti, riferimenti al vissuto degli abitanti come all'ambiente naturale e culturale locale. Le lacune degli elementi ("pezzi mancanti") si ricompongono nella mente dell'osservatore.

Giuria: L'enunciato concettuale si rifà a cruenti avvenimenti e catastrofi della storia della città e porta, nella trasposizione formale, ad una libera opera di scultura. La giuria critica la personale simbologia qui evocata a sostegno dell'intento artistico di attivare gli stratificati livelli di significato dell'esperienza vissuta collettiva e della narrazione del dolore.

Stefano Bernardi, Bozen
mit Luciano Stoffella, Rovereto
Oswald Kaufmann, Deutschnofen
Yvonne Kreithner, Vintl

Tapis sonore

Eine begehbar Tastatur bringt über Schläuche an der Stadtmauer angebrachte Orgelpfeifen zum Klingen, nach einer Partitur oder frei improvisiert, beispielbar gleichermaßen von Laien wie professionellen Musikern.

Jury: In der Idee die Stadt als Klangkörper und Resonanzraum zu thematisieren liegt ein großes und vielseitiges Potential zur sinnlichen, spielerischen und hinterfragenden Erfahrung des Stadtraumes. Der Klang der Orgelpfeifen in Verbindung mit dem öffentlichen Raum ist reizvoll und im dargestellten formalen Entwurf überzeugend. Die Jury rät im Zusammenhang mit einer Realisierung zur Überarbeitung einiger Teilaspekte – etwa die dargelegte Form der Partizipation, die in technischer und wartungsmäßiger Hinsicht aufwendig scheint. Ziel sollte sein, einen sprichwörtlich größtmöglichen „Spielraum“ zu öffnen, auch durch eine zusätzliche Recherche der vor Ort vorhandenen auditiven Qualitäten wie beispielsweise dem Wind und anderem ... Das Projekt wird der Gemeinde zur Realisierung empfohlen.

Stefano Bernardi, Bolzano
con Luciano Stoffella, Rovereto
Oswald Kaufmann, Deutschnofen
Yvonne Kreithner, Vintl

Tapis sonore

Una tastiera a pavimento, praticabile, azionata tramite tubature le canne d'organo montate sulle mura cittadine, uno strumento accessibile sia da inesperti che da musicisti professionisti, suonabile seguendo partiture o liberamente improvvisando.

Giuria: Nell'idea della città come corpo sonoro e spazio di risonanza c'è un molteplice potenziale per un'esperienza sensoriale dello spazio urbano, giocosa e critica allo stesso tempo. Il suono delle canne d'organo legato allo spazio pubblico è stimolante e convince nella veste formale presentata. Riguardo alla realizzazione, la giuria sollecita l'approfondimento di alcuni aspetti parziali, come la forma di partecipazione proposta che appare impegnativa dal punto di vista tecnico e operativo. L'obiettivo dovrebbe essere quello di aprire letteralmente uno "spazio di gioco" il più ampio possibile, anche attraverso una ulteriore ricerca delle qualità auditive presenti sul posto, ad esempio il vento ecc. Il progetto viene segnalato al Comune per la realizzazione.

Sven Sachsalber, Laatsch, NY Kuriosum

Ein alltägliches Kissen wird unter einer Vitrine auf einem Betonsockel präsentiert. Das Kissen stammt vom so genannten „Polsterhof“, einem Berghof westlich von Glurns. Diesem fiel der Überlieferung nach im Mittelalter die Aufgabe zu, für die vom Glurnser Gericht zum Tode durch das Beil Verurteilten ein Kissen bereit zu halten. Ein „Kuriosum“ der Stadtgeschichte.

Jury: Das Projekt ist die humorvolle Auffrischung einer Skurrilität der Lokalgeschichte. Es irritiert vor allem dadurch, dass es der aus heutiger Sicht abscheulichen Maßnahme der Todesstrafe ein Denkmal setzt, wobei eine skurrile Nebenhandlung als „Kuriosum“ in den Fokus der Aufmerksamkeit gesetzt wird. In Zweifel gestellt wird die Positionierung des auf den Sockel gestellten „Ready Made“ im öffentlichen Raum. Das Objekt könnte hingegen, in Kombination mit dem als Konzept abgegebenen Telefongespräch, ein besonderes Wirkungspotential im Kontext einer entsprechenden thematischen Ausstellung entfalten.

Sven Sachsalber, Laatsches, NY Kuriosum

Un semplice cuscino viene esposto in una teca in vetro su un basamento in cemento. Il cuscino proviene dal cosiddetto „Polsterhof“ (maso del cuscino), una dimora montana a ovest della città, al quale nel medioevo il tribunale di Glorenza aveva assegnato l'incarico di fornire un cuscino dove poggiare il capo ai condannati a morte per decapitazione. Una curiosità aneddotica della storia cittadina.

Giuria: Si tratta di uno spiritoso richiamo a una certa curiosa stranezza della storia locale. Irrita in particolare modo che, sia pur concentrando l'attenzione su una buffa trama collaterale di aneddoti di curiosità storica, si erga un monumento alle pratiche della pena capitale, oggi considerate terrificanti. Viene messa in dubbio la collocazione di un oggetto „Ready Made“ posto su piedistallo. Di per sé l'oggetto potrebbe invece sviluppare un potenziale effetto nell'ambito di una relativa esposizione a tema, in combinazione con la conversazione telefonica contenuta nella descrizione di concetto presentata.

Ingrid Hora, Berlin Bürgerschaftlicher Kunstverein Glurns

Gründung eines lokalen, von Bürgern getragenen Kunstvereins, um Kunstwerke anzukaufen, an privaten und öffentlichen Orten zu installieren und zu vermitteln.

Jury: Die Jury befürwortet die Idee der Gründung eines bürgerschaftlich organisierten Kunstvereins als künstlerische Intervention im örtlichen Kommunikationsprozess. Das Thema Kunst wird auf eine vielversprechende dialogische Art und Weise vermittelt. Gerade die Kleinheit der Stadt Glurns könnte die Umsetzung begünstigen. Im Sinne einer späteren Vorseibständigkeit und Loslösung des Projektes von der „Intendanz“ der Künstlerin, sollte vor allem der Aspekt der Ankäufe überdacht werden: Sie könnten durch Leihgaben ersetzt werden, auf der Basis eines sukzessive zu aktivierenden Netzwerks mit Kunst- und Kulturinstitutionen als Partnern. Das für die Ankäufe veranschlagte Budget sollte für Transporte und Versicherung verwendet werden. In Zusammenhang mit einer Realisierung wäre außerdem der Prozess genauer zu definieren, über den die Mitglieder involviert werden. Voraussetzung für das Gelingen des Projektes ist eine intensive Betreuung vor Ort,

da es sorgfältig moderiert werden muss. Das Projekt wird der Gemeinde zur Realisierung empfohlen.

Ingrid Hora, Berlino Associazione artistica cittadina

Istituzione di un'associazione artistica locale, sostenuta dai cittadini per l'acquisizione di opere d'arte da esporre e divulgare in spazi pubblici e privati.

Giuria: La giuria apprezza l'idea di fondazione di un'associazione artistica cittadina come intervento artistico, quale processo di comunicazione locale. Il tema dell'arte viene trasmesso in promettenti modi e forme dialogiche. Le ridotte dimensioni della città di Glorenza potrebbero giocare a favore della realizzazione. Al fine di una successiva indipendenza e autonomia del progetto dalla "supervisione" dell'artista, va riconsiderato in particolare l'aspetto delle acquisizioni: queste potrebbero essere sostituite da prestiti temporanei nell'ambito di una rete di cooperazione con istituzioni artistiche e culturali, da attivare successivamente. Il budget proposto per le acquisizioni andrebbe utilizzato per le spese di trasporto e assicurazione. Riguardo alla realizzazione inoltre, andrebbe precisato il processo attraverso il quale vengono coinvolti i membri. Premessa per la riuscita del progetto, che va seguito con attenzione, è una costante assistenza sul posto. Il progetto viene segnalato al Comune per la realizzazione.

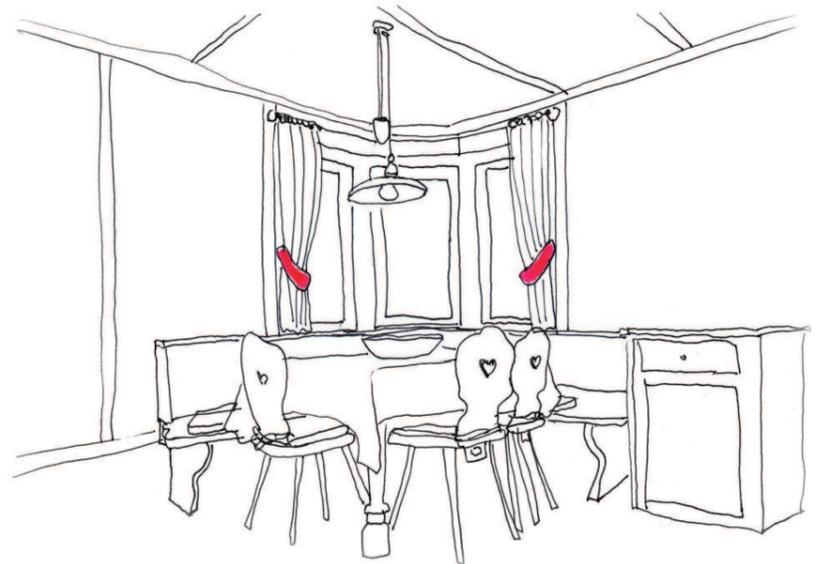
con segnali tratti dalla vita quotidiana. Questi giocano con simpatia e freschezza con un effetto a sorpresa di tipo trompe l'oeil. Viene da chiedersi se, nella loro spontaneità, i motivi d'ispirazione reggano nel tempo continuando a manifestare il desiderato effetto di una attualizzazione della contemporaneità.

Elisabeth Hölzl, Meran
mit Jutta Telser, Meran (Textred.)

___, lebt in Glurns

Aus Interviews und Fotostrecken entsteht ein Archiv des Alltags, das in einer Publikation dokumentiert wird. Die Verweise der Gesprächspartner/innen auf die jeweils nachfolgenden bilden die Grundlage einer Kartographie der Beziehungen und der Auseinandersetzung mit dem Stadtraum.

Jury: Das Projekt nimmt ein Netzwerk der Beziehungen zur Grundlage, um den Stadtraum und seine Geschichte vielfältig zu erkunden, zur zeitgemäßen Antwort auf die übliche „große“ Erzählung. Der Ansatz enthält das Potential ein breites Spannungsfeld unterschiedlichster Bedürfnisse und Perspektiven und damit auch den Blick für zukünftige Gestaltungsmöglichkeiten zu öffnen. Interessant könnte es sein, über die geplante Publikation hinaus weitere öffentliche Begegnungsmomente anzuregen. Das Projekt wird der Gemeinde zur Realisierung empfohlen.



Othmar Prenner, München-Graun Sichtbare Gegenwart

Fünf Interventionen im Stadtraum markieren, hinterfragen und kommentieren Alltägliches.

Jury: Die fünf vorgeschlagenen Interventionen fügen sich auf eine poetische und humorvolle Weise in das Stadtbild ein, indem der historische Kontext mit Signalen aus dem Alltag markiert wird. Sie spielen auf sympathische und fröhliche Art mit dem Überraschungseffekt des Trompe l'oeil. Es stellt sich die Frage ob die Motive in ihrer Spontaneität die gewünschte Wirkung einer Vergegenwärtigung von Zeitgenossenschaft nachhaltig manifestieren.

Othmar Prenner, Monaco-Graun Presente visibile

Cinque interventi nello spazio urbano segnalano, mettono in discussione e commentano la quotidianità.

Giuria: I cinque interventi proposti si inseriscono in maniera poetica e spiritosa nell'immagine urbana, marcando il contesto storico

Elisabeth Hölzl, Merano
con Jutta Telser, Meran (red. testi)

___, vive a Glorenza

Interviste e campagna fotografica compongono un archivio della quotidianità documentato in una pubblicazione.

Gli intervistati suggeriscono gli interlocutori successivi, formando il presupposto per una cartografia delle relazioni e dell'interazione con lo spazio urbano.

Giuria: Una rete relazionale viene concepita come strumento di base per esplorare a vari livelli lo spazio urbano e le sue storie, e dare così una risposta di tipo contemporaneo alle consuete "grandi" narrazioni. Il potenziale insito dal concetto artistico si manifesta come un campo di tensione già predisposto alle più svariate esigenze e prospettive, e di conseguenza atto ad orientarsi verso future modalità di dar forma allo spazio. Potrebbe diventare interessante, a partire dalla pubblicazione progettata, lo stimolo a ulteriori momenti di incontro pubblico. Il progetto viene segnalato al Comune per la realizzazione.

Projekte

Tomas Eller, Wien O. T.

Auf einem LED Display an einem der Stadttore werden in weißer Schrift jeweils für eine Minute Begriffe angezeigt. Diese provozieren Assoziationen und sich wandelnde Kontextualisierungen. Die Begriffe entstammen verschiedenen Quellen wie dem Fundus der Nachrichtenagentur Reuters, dem Server der Gemeinde etc. und können in partizipativen Aktionen von Schulen oder den Ortsbewohnerinnen ergänzt werden. Auch aktuelle Veranstaltungen werden eingespielt. Das Medium ist außerdem ein Format für Künstlerinnen und Autoren.

Jury: Die Überblendung der beiden Ebenen von technischem Format und mittelalterlichem Stadtbild verweist auf Glurns als Teil eines globalen Gefüges. Das technische Medium hat eine reizvolle expressive Qualität und enthält eine Vielzahl an konzeptuellen Möglichkeiten. Am Stadttor entsteht eine Begegnungszone zwischen Wort, Raum und Zeit. Der generative Prozess der Begrifflichkeiten sollte entsprechend reflektiert werden. Ein besonderes Potential liegt in diesem Zusammenhang in den gemeinschaftlichen Aktionen und Workshops. Noch auszuarbeiten sind die konstruktiven Aspekte mit Berücksichtigung der Denkmalpflege. Abgeraten wird von einer gemischten Nutzung des Formates zwischen künstlerischer und kommerzieller Anwendung. Es wird explizit darauf hingewiesen, dass der Erfolg der Intervention vor allem auch von einer klugen Orchestrierung der Einspielungen abhängt. Das Projekt wird der Gemeinde zur Realisierung empfohlen.

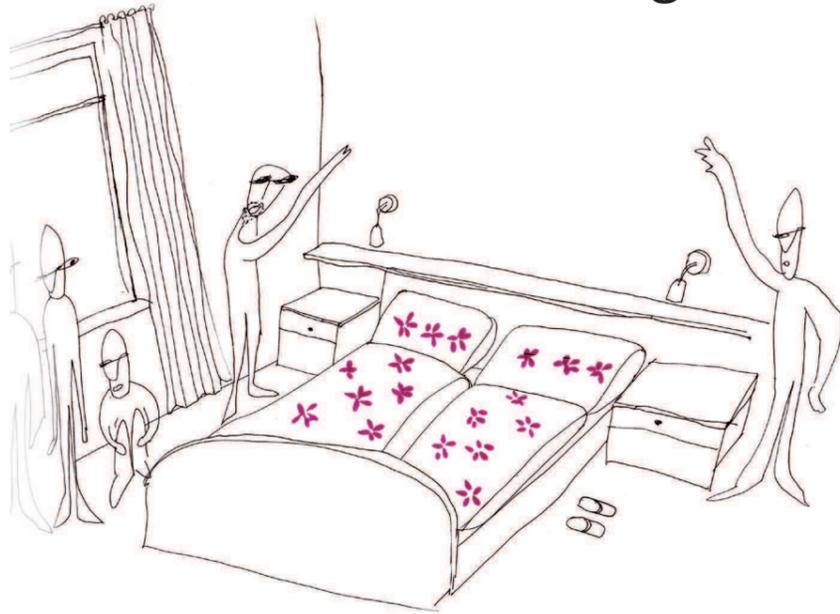
Tomas Eller, Vienna O. T.

Su un pannello a LED, posto su una delle porte della città, appaiono ogni minuto delle scritte in bianco, vocaboli che provocano mutevoli associazioni mentali e riferimenti contestuali. I vocaboli provengono da diverse fonti come i bollettini informativi dell'agenzia Reuters, il server del Comune ecc., e possono essere integrati da interventi partecipativi di scuole e abitanti del luogo. Anche le manifestazioni correnti sono collegate. Il mezzo comunicativo è inoltre uno strumento aperto ad artisti ed autori.

Giuria: La dissolvenza incrociata di due diversi livelli, il Format tecnico e l'immagine urbana medioevale, rivela Glorenza come parte di una compagine globale. Il mezzo tecnico ha una qualità espressiva stimolante e contiene una molteplicità di possibilità concettuali. Presso la porta della città si forma una zona di contatto tra parola, spazio e tempo. Il processo generativo delle citazioni dovrebbe riflettersi di conseguenza. Un particolare potenziale risiede in questo senso nelle performance e nei laboratori comunitari. Ancora da approfondire sono gli aspetti costruttivi, con il dovuto rispetto dei vincoli di tutela, e inoltre si sconsiglia l'utilizzo promiscuo commerciale dei Format artistici. Va esplicitamente sottolineato che il successo dell'intervento dipende soprattutto anche da un intelligente regia delle citazioni proposte. Il progetto viene segnalato al Comune per la realizzazione.

Philipp Messner, München Arena 21. Jh.

Eine jährliche Performance mit einem Esel, einer Karotte und der Stadt Glurns als Organisator. Ein Esel aus einer der sieben Städte Südtirols misst sich mit einer Glurnser Ka-



rotte. Vorbild der Aktion sind Passionsspiele, Hahnenkämpfe, etc. aber alles gewaltfrei, vegetarisch, mit Humor und Ernst.

Jury: Die Aktion ist sympathisch und hätte als rituelle Initiative auch Potential. Die eingereichte Visualisierung enthält bekanntes Bildmaterial aus einer bereits realisierten Performance. Trotz der Ergänzung der Idee durch eine Einbindung der sieben Südtiroler Städte als Partner in der Organisation stellt sich die Frage nach dem direkten Ortsbezug.

Philipp Messner, Monaco Arena 21. sec.

Una performance annuale con un asino e una carota viene organizzata dalla Città di Glorenza. Un asino proveniente da una delle sette città altoatesine si misura con una carota di Glorenza. L'azione si rifà ai modelli delle sacre rappresentazioni della passione, della lotta dei galli, ecc. ma in forma del tutto priva di violenza, vegetariana, con humour e sobrietà. **Giuria:** L'azione proposta suscita simpatia e avrebbe un potenziale come iniziativa rituale. La visualizzazione presentata contiene immagini note tratte da una performance già realizzata. Nonostante l'appendice della proposta di un coordinamento delle sette città altoatesine quali partner organizzativi, la giuria sente la mancanza di un diretto rapporto con il sito.

Carmen Müller, Meran Garteln an der Stadtmauer

Gemeinschaftsgarten, Schaugarten, Pflückort. Öffentlicher Selbsterntgarten. Ein Gemeinschaftsgarten auf einem öffentlichen Grundstück wird von Ehrenamtlichen bewirtschaftet und öffentlich zugänglich gemacht.

Jury: Der Hausgarten hat in Glurns Tradition und manifestiert sich gemäß Konzeptbeschreibung in vielgestaltigster Form. Das Pflanzenwissen und die Gartenformen vor Ort sind der Fundus für das Kunstprojekt, das sprichwörtlich über den Gartenraum und den Sichtschutz mancher Schrebergärten schaut, um den Garten als gesellschaftlichen Raum aber auch als Raum eines Wissenstransfers zu thematisieren. Für das Gelingen des Projektes sollte sich die künstlerische Aktion nicht nur im Sinne einer Initialzündung oder Handlungsanweisung manifestieren, sondern das Gärtnern als gesellschaftliches Gestaltungsmittel zumindest für einen bestimmten Zeitraum gemeinsam mit den Akteurinnen und Akteuren künstlerisch pflegen. Das Projekt wird der Gemeinde zur Realisierung empfohlen.

Carmen Müller, Merano Orti alle mura

Giardino collettivo e orto decorativo con frutti da cogliere. Orto pubblico di libero autoraccolto. Un orto collettivo, su area pubblica, viene coltivato da volontari e reso fruibile al pubblico.

Giuria: La relazione descrittiva di progetto punta sulla tradizione dell'orto domestico a Glorenza, che si declina nelle forme più disparate. La cultura dell'orto e le forme locali del giardino diventano materiale per il progetto artistico, che guarda letteralmente oltre le staccionate dei giardini e gli schermi visivi di certi orti, per elaborare il tema del giardino come spazio sociale, ma anche come luogo di un transfer del sapere. Per la riuscita del progetto l'azione artistica non dovrebbe limitarsi al solo ruolo di promozione o di manuale dispositivo, ma dovrebbe invece, almeno per un certo periodo, seguire il giardinaggio come strumento sociale della forma artistica, insieme ai reali attori e attrici. Il progetto viene segnalato al Comune per la realizzazione.

Leander A. Schwazer, Los Angeles Statthalter

Skulptur auf einem Platz. Ein Mast, mit einer Vielzahl von „Hinweisschildern“, eine chaotische Struktur als Wegweiser der Globalisierung. Die Schilder weisen überall hin und damit ins Nirgendwo, für Landstreicher und rastlose Geschäftsleute gleichermaßen.

Jury: Das Projekt zeigt eine poetische und ästhetisch sehr gut präsentierte Idee. Trotzdem lässt der Entwurf zentrale Fragen nach dem Standort und damit nach dem Dialog mit dem Raum und möglichen Bezügen offen. Da es sich hier nicht um eine temporäre Aufstellung in Zusammenhang mit einem Ausstellungsprojekt, sondern eine Intervention im öffentlichen Raum an einem ganz bestimmten Ort handelt, ist dies ein wesentlicher Aspekt.

Leander A. Schwazer, Los Angeles Segnaletica alternativa

Scultura in una piazza. Un palo segnaletico con una serie di "cartelli indicatori", una caotica scultura come segnaletica viaria della globalizzazione. Le frecce indicano verso ogni direzione e quindi verso nessun luogo, non importa se a giramondo o a uomini d'affari senza sosta.

Giuria: L'idea viene esibita con sapienza poetica ed estetica. Tuttavia il progetto lascia aperta la questione centrale della collocazione e quindi del dialogo e delle relative relazioni con lo spazio. Si tratta di un aspetto fondamentale, considerando che il tema in oggetto non è quello di un allestimento effimero le-

gato ad un evento espositivo, ma quello di un intervento concretamente ambientato in un preciso spazio pubblico.

Erich Kofler Fuchsberg, Naturns Salzbank

Skulptur aus eingefärbten, neben und übereinander gelegten Betonplatten, die an die ehemaligen Salzlager und das Privileg der Salzfabrik in Glurns erinnern. Das Objekt ist zugleich Kunstwerk, Bank und Spielfläche.

Jury: Die Idee einer hybriden Skulptur zwischen Kunstobjekt und Stadtmobiliar könnte sich als ein interessantes narratives Element im Stadtbild manifestieren. Die im Entwurf dargelegte Konkretisierung und vor allem auch der gewählte Standort sind in Bezug auf das Wirkungspotential und eine entsprechende Intensivierung dieses konkreten Bereichs der Stadt zu hinterfragen.

Erich Kofler Fuchsberg, Naturno Banco del sale

Scultura in blocchi di cemento colorati, sovrapposti ed affiancati, che rimanda agli antichi magazzini del sale e al privilegio del mercato del sale di Glorenza. L'oggetto è allo stesso tempo scultura, banco e struttura da gioco.

Giuria: L'idea di una scultura ibrida a mezzo tra l'oggetto d'arte e l'arredo urbano potrebbe rivelarsi come un interessante elemento narrativo nel quadro urbano. La fattispecie proposta e in particolare proprio la collocazione prescelta, tuttavia, vengono messe in discussione in merito al loro potenziale effetto e alla auspicata rivitalizzazione di questa particolare zona della città.

Martha Jiménez Rosano, Brixen
mit Antonio Villa, Bozen
Daniël Niederkofler, Olang
Giovanni Melillo Kostner, Brixen
Patrizia Rodella, Brixen

Palabirblatt

Eine Marmorskulptur in Form eines Palabirblattes bildet Anfang und Ende eines Stadtrundganges, dessen Stationen in einem partizipativen Prozess mit der Bevölkerung erarbeitet werden.

Jury: Das Projekt vereinigt eine autonome Skulptur in Form eines Palabirblattes mit einem partizipatorischen Ansatz. Als Hintergrund für die Form des Blattes wird auf den Baum als Metapher für den Menschen verwiesen. Zu hinterfragen ist der Zusammenhang zwischen der geplanten Aktion zur Ermittlung eines Stadtrundganges und der bildhauerischen Geste, die letztendlich im Raum stehen bleibt.

Martha Jiménez Rosano, Bressanone
con Antonio Villa, Bozen
Daniël Niederkofler, Olang
Giovanni Melillo Kostner, Brixen
Patrizia Rodella, Brixen

Foglia di pera Pala

Una scultura in marmo a forma di foglia di pera Pala segna l'inizio e l'arrivo di un circuito urbano in diverse stazioni elaborate attraverso un processo partecipativo con la popolazione.

Giuria: Il proposito è quello di coniugare un concetto partecipativo a una libera scultura, dalle sembianze di foglia di pera Pala. La scelta della foglia si richiama all'albero come metafora della persona umana. Viene opinato il rapporto di efficacia fra un'azione pensata per stimolare la scoperta della città e il gesto scultoreo in sé, che di fatto resta fermo e statico nello spazio.

1. SCHRITT:

EIN PLAKAT WIRD GESTALTET. DAS FOTOMOTIV DES PLAKATES IST STETS DASSELBE, DIE UNTERLEGTE TEXTE VARIIEREN, SODASS MEHRERE VARIANTEN ENTSTEHEN. DAS PLAKAT RUFT ZUR TEILNAHME AUF, ... WORAN WIRD NICHT NÄHER DEFINIERT. ES WIRD IM GESAMTEN GEMEINDEGEBIET ANGEBRACHT UND WECKT DIE NEUGIERDE DER BEVÖLKERUNG.



2. SCHRITT:

IM GEMEINDEBLATT „DER GLURNSE“ WIRD DAS RÄTSEL DER PLAKATAKTION GELÖST. DAS PROJEKT WIRD IN EINEM TEXT ERLÄUTERT. UND DIE BEVÖLKERUNG WIRD ZUR AKTIVEN TEILNAHME EINGELADEN. JEDER INTERESSIERTE BÜRGER SOLL SICH LIEBGEWONNENE GESPRÄCHE, ERLEBNISSE UND BAULICHE BESONDERHEITEN DER STADT IN ERINNERUNG RUFEN.

IDEENCAFE'



3. SCHRITT:

NUN WIRD IN EINEM ZENTRAL GELEGENEN CAFE' EINE IDEENECKE EINGERICHTET. IN GEMÜTLICHER UMGEBUNG KÖNNEN NUN ALLE GLURNSE MIT IHRE GEDANKEN MITTEILEN. DIESE GESPRÄCHE WERDEN FEIN SÄUBERLICH IN WORT UND BILD FESTGEHALTEN.

AUS DEN GESAMMELTEN INFORMATIONEN WIRD EINE AUSWAHL GETROFFEN. DIE INTERESSANTESTEN ORTE WERDEN DEFINIERT UND IN EINER STADTKARTE MARKIERT. ORTE, DIE EINE GESCHICHTE ERZÄHLEN, LEBENDIG SIND.



4. SCHRITT:

ZU JEDER „SEHENSWÜRDIGKEIT“ WIRD EIN KURZER, PRÄGNANTER TEXT ERARBEITET UND MITTELS EINER PLAKETTE AM ORT DES GESCHEHENS ANGEBRACHT. SO ENTSTEHT EIN INTERESSANTER PARCOURS, DER AUF DIE STADT GLURNS ZUGESCHNITTEN IST. AUTHENTISCH, EIGEN UND UNVERWECHSELBAR.

DEN ABSCHLUSS DIESES SCHRITTES BILDET EIN GEFÜHRTER, FÜR ALLE OFFENER RUNDGANG.



5. SCHRITT:

ALL DAS IN DEN VORHERIGEN SCHRITTEN ERARBEITETE MATERIAL WIRD IN EINER ART STADTCHRONIK FESTGEHALTEN. DIESES BUCH WIRD DEN MITTELALTERLICHEN CHRONIKEN ÄHNELN. KALLIGRAFISCH GESTALTETE TEXTE, ERGÄNZT MIT ZARTEN ZEICHNUNGEN WERDEN VON EINEM EDLEN LEDERUMSCHLAG MIT PRÄGUNG ZUSAMMENGEGHALTEN.



„Also, das war so. Als ich klein war. So 4 oder 5 Jahre alt, ich hatte gerade das Fahrradfahren gelernt. Ich flitzte da, wo der Birnenbaum steht hinunter und da war plötzlich ein Gigger. Der stand einfach da. ...“

SCHRIFTPROBE MIT FIKTIVEM TEXT.

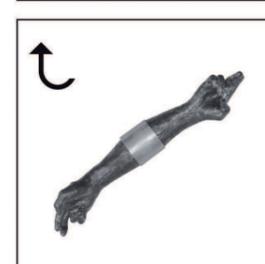
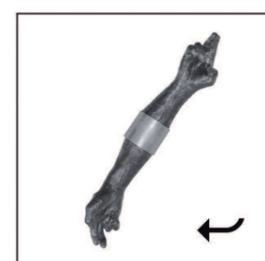
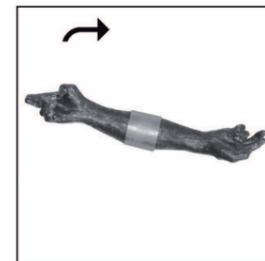
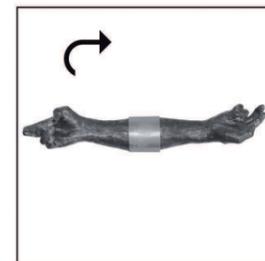
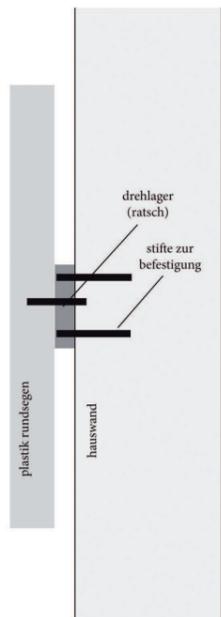
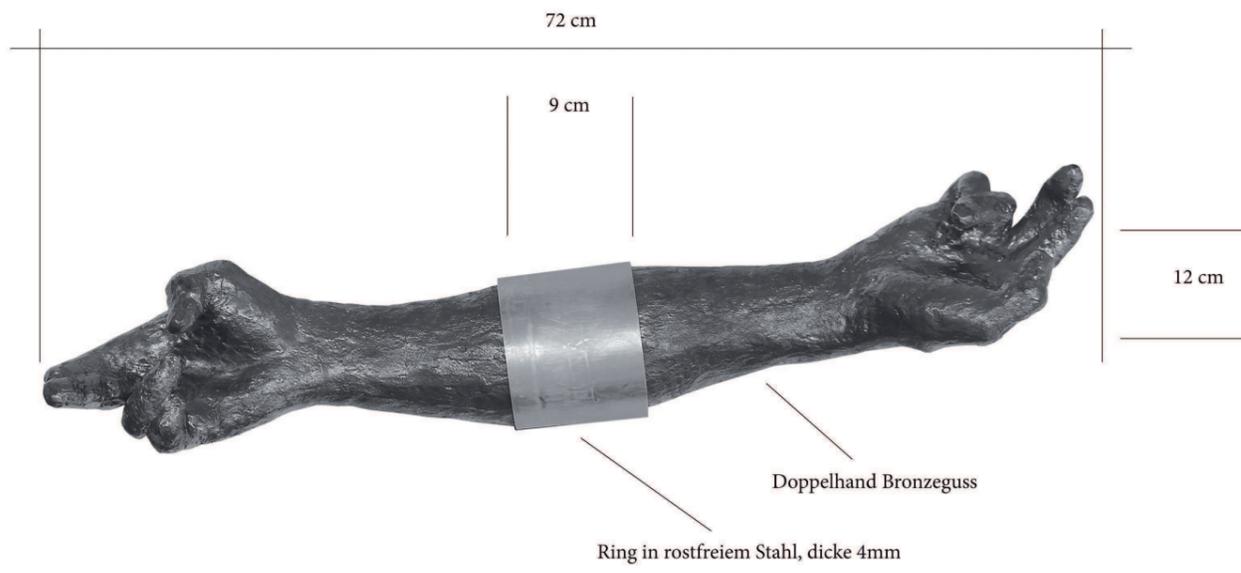
DIESE CHRONIK WIRD AN EINEM ÖFFENTLICHEN ORT, WIE DER BIBLIOTHEK ODER DEM RATHAUS DAUERHAFT AUSGESTELLT. JEDER KANN NUN DARIN BLÄTTERN, LESEN, STAUNEN UND EINE NEUE SEITE VON GLURNS UND SEINEN BEWOHNERN ENTDECKEN.



Rundsegen



beispiele wie die plastik *rundsegen* an verschiedenen hauswänden angebracht wird



PREIS



GESELLSCHAFTSBAUM



Im Rahmen des Ideenwettbewerbs für Kunst im öffentlichen Raum in Glurns soll in die Krone eines außerhalb der Stadtmauer wachsenden Baumes eine Aussichtsplattform installiert werden.

Diese wird den Besuchern, von den Blättern abgeschirmt, einen einmaligen Blick über die Stadtmauer, in die Umgebung und auf die Dächer der Stadt erlauben.

Als „Gesellschaftsbaum“ wird die orts- und kontextbezogene Installation ausschließlich in der Dämmerungsphase, abwechselnd zur „blauen Stunde“ (der frühen Morgenstunde), und abends für jeweils 1 oder maximal 2 Personen nur an bestimmten Tagen zugänglich sein.

Mit dem Gesellschaftsbaum wird ein Ort geschaffen, der den Blick auf die Stadt und ihre Besonderheiten schärft.

Recherchen in der mitteleuropäischen Geschichte, aber auch in der von Glurns ergaben unterschiedliche Nutzungen von Aussichtsorten: So wurden Türme auf Stadtmauern sowie Aussichtsplattformen auf Bäumen außerhalb der Stadtmauern für Beobachtungszwecke genutzt, um vor möglichen Eindringlingen in Kriegszeiten zu warnen. Zu Friedenszeiten dienten diese aber auch als Orte des privaten Rückzugs und der Begegnung.

„Ein einzelner, ehrwürdiger Baum, ist ein sehr interessanter Anblick. Weil mit auf dem kleinen, an ihm angebrachten Balcon in Gesellschaft der Erwählten seines Herzens das Schauspiel eines schoenen Morgens oder Abends, die Kuehle des Schattens zur Mittagszeit, und die Freuden der Gesellschaft und eines frugalen Mahles geniessen kann.

Das in einiger Entfernung von der Gesellschaftslinde unter dem Schatten hoher Pappeln stehende Denkmal veredelt die Scene, und bei Menschen von Gefuehl auch die Freunden der Gesellschaft..“ Johann G. Grohmann, 1795

Die Installation „Gesellschaftsbaum“ spiegelt die Stadt, ihre Geschichte und Gegenwart wider. Sie wird neue Blicke, Impressionen und Geschichten hervorbringen: Fotografien, Texte und Zeichnungen der Besucher bzw. Beobachter werden - zu einem späteren Zeitpunkt- in einer Publikation dokumentiert.

Umsetzung:

Die Aussichtsplattform wird sich unauffällig in das Weichbild der Stadt integrieren und sich in ihrer Ausführung dem Stil des hölzernen „Mauerrundgangs“ annähern. Für den Bau der kreisförmigen Plattform und der Treppe wird Holz als Baumaterial verwendet und eine ortsansässige Schreinerei beauftragt.

Da der Gesellschaftsbaum nur während der Dämmerungsphase an bestimmten Tagen zugänglich ist, wird die Organisation des Zugangs (absperren, Schlüsselaushändigung, Tresor mit Code?) mit der Stadtverwaltung abgesprochen.

GESELLSCHAFTSBAUM



ME_IN_AR_DVS

IN GLURNS IST EIN MÜNZSCHATZ VERBORGEN.
GLÜCK DEM, DER IHN FINDET!

IN GLURNS IST EIN MÜNZSCHATZ VERBORGEN.
GLÜCK DEM, DER IHN FINDET! (TEXT ITALIENISCH)

IN GLURNS IST EIN MÜNZSCHATZ VERBORGEN.
GLÜCK DEM, DER IHN FINDET! (TEXT ENGLISCH)

Entwurf der dreisprachigen Tafel aus Göfflener Marmor (60x40 cm) für eine Hauswand am Stadtplatz von Glurns



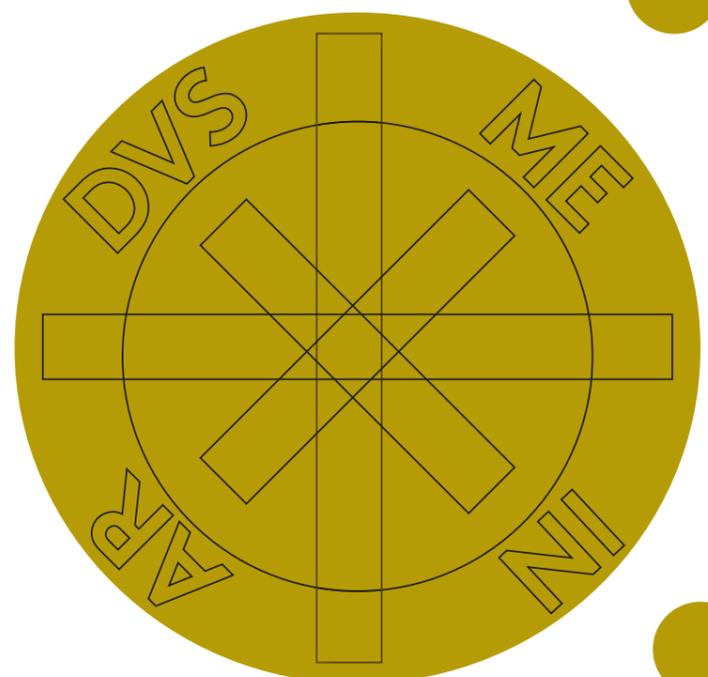
Abbildung der „Zwanziger“, geprägt von Meinhard II. und seinen Söhnen zwischen 1271 und 1295



Touristisches Hinweisschild „GOLD/ORO“

MASSNAHMEN ZUR BELEBUNG DER LEGENDE ME_IN_AR_DVS

- 20 bis 25 Goldmünzen werden auf dem Gemeindegebiet von Glurns verborgen.
- In der Stadt taucht für zwei Tage ein Besucher auf, der sich sonderbar benimmt und auf der Suche ist. Er streut unterschiedliche Geschichten zum Münzschatz und vertraut verschiedenen Personen ein Geheimnis an.
- Es kursiert eine Schatzkarte in Glurns, die das Versteck einer der Goldmünzen verrät.
- Wenig später wird ein Geocaching mit einer Goldmünze angelegt und die Information dazu im Internet veröffentlicht.
- Es folgen weitere Geocachings und Karten. Einige wenige zeigen Verstecke der Münzen an, andere hingegen führen ins Leere.
- Auf Facebook und Twitter posten ausgewählte Personen über die Legende. Verschiedene Varianten der Geschichte werden gestreut.
- Die Bezirkszeitungen „Der Vinschger“ und „Vinschgerwind“ berichtet über die Legende zu Glurns und dessem goldenen Münzschatz.
- Mehrere Workshops für Schülerinnen und Schüler der Grund- und Mittelschule von Glurns werden angeboten. Zur Legende wird dabei gemalt, gezeichnet und gebastelt.
- Als sichtbares Zeichen des Projekts wird an einem Gebäude des Stadtplatzes von Glurns eine Tafel aus Göfflener Marmor angebracht. Die 60 cm breite und 40 cm hohe Tafel ist wie folgt in den Sprachen Deutsch, Italienisch und Englisch beschriftet: IN GLURNS IST EIN MÜNZSCHATZ VERBORGEN. GLÜCK DEM, DER IHN FINDET! Zusätzlich findet sich der Projektitel „ME_IN_AR_DVS in goldenen Lettern auf der Tafel.
- Auf dem Stadtgebiet von Glurns werden acht touristische Hinweisschilder mit der Aufschrift „GOLD/ORO“ aufgebaut. Sie zeigen jeweils in unterschiedliche Richtungen.
- Vinschgau Marketing und das Stadtmarketing Glurns werden informiert und arbeiten aktiv an der Streuung der Legende mit.
- Die Legende wird auf den Sagenportal www.sage.at und in der SagenDatenbank der SMG veröffentlicht.



Entwurf Münze Vorderseite

Interviews

Die im Sommer 2014 geführten Interviews sollten den Wettbewerbsteilnehmern Einblicke in verschiedene Themen der Stadtgeschichte eröffnen. Ein aktuelles Thema ist die Stadterweiterung der letzten 50 Jahre, die u. a. dazu geführt hat, dass heute etwa 50% der Glurnser außerhalb der Stadtmauern leben. Ebenso werden auch Landwirtschaft, Handwerk und Fremdenverkehr thematisiert. Dies alles im Sinne einer Anregung vor dem Hintergrund größtmöglicher Freiheit in der Wahl der Themen, Methoden und Strategien.

Ägidius Wellenzohn, Biobauer, über Landwirtschaft und Vielfalt der Landschaft

Die Bürgerinitiative „Adam und Epfl“ und auch das Promotorenkomitee für ein pestizid-freies Mals sind daraus entstanden, dass der intensive Obstbau verstärkt in den Obervinschgau vordringt, wo noch Flächen zur Verfügung stehen. In obstbaulichen Fachkreisen spricht man von „Kolonialisierung“ dieser Flächen, zum Teil auch von „Entwicklungshilfe“. Man versucht, die Landwirtschaft unter dem Vorwand zu intensivieren, dass die klein strukturierte Landwirtschaft auf diese Art und Weise überlebensfähiger ist. In der Viehwirtschaft braucht man große Flächen und ein Obstbauer kann mit kleineren Flächen, wie hier die Betriebe sind, auch wirtschaftlich leben.

Diese Dinge sind vor allem daraus entstanden, dass viele Leute das alles einfach nicht mehr hinnehmen wollten. Dass Spritzmittel nicht im Stande sind, auf dem für sie vorgesehenen Grund und Boden zu bleiben, ist dabei das Hauptproblem. Auch die Erhaltung der historisch gewachsenen Kulturlandschaft ist vielen, die hier im Obervinschgau leben, ein großes Anliegen: nicht, dass wir in fünf oder zehn Jahren dasselbe Landschaftsbild hier haben wie beispielsweise im Burggrafenamt, wo man nichts mehr sieht als Apfelbäume. Hier bei uns haben wir eben noch den „Vinschger Fleckerlteppich“, wo es Wiesen gibt, Äcker, Streuobstwiesen und eine große Vielfalt, die den Leuten gefällt, und die auch dem Touristen gefällt, der zum Teil aus diesem Grund Urlaub hier im Obervinschgau macht und nicht weiter unten.

Innerhalb der Stadtmauern von Glurns gibt es noch Bauern, allerdings führen diese eher kleine Betriebe. Größere wurden im Rahmen der Stadtsanierung¹ ausgesiedelt, da die Viehhaltung im Inneren arbeitstechnisch, auch für die Bauern selbst, immer problematischer geworden war. Aus Platzgründen hauptsächlich: enge Gassen, Futter einbringen, Mist lagern und so weiter. Mit der Zeit kamen dann auch Bestimmungen, an die man sich anpassen musste. Und dazu war man im Inneren der Stadt einfach nicht im Stande. Deshalb hat man große Bauern schon vor langer Zeit ausgesiedelt, hinter das Malser Tor hinauf. Dort haben sie dann einfach Stall und Stadel neu gebaut und das Wohnhaus haben sie im Inneren der Stadt gelassen. Scheune und Stall sind meistens ausgebaut und als Wohnkubatur genutzt worden. Wirklich Viehhaltung betreiben nur noch zwei oder drei Bauern im Stadttinneren, die anderen haben alle ihre Wirtschaftsgebäude draußen vor der Stadt.

Ich wohne zwischen Gerbergasse und Pankratiusgasse, da geht der Mühlbach vorbei. Und der Mühlbach war im Mittelalter aus mehreren Gründen wichtig. Erstens zum Brandschutz, als Löschwasserlieferant, dann, direkt vor meinem Haus, auch als Waschstelle, wo Frauen die Wäsche gewaschen haben. Dann brauchte natürlich auch die Stadtmühle das Wasser zum Mahlen. Hier in meinem Haus

war die Weißgerberei², die natürlich auch Wasser benötigte um arbeiten zu können. Unten im Eck war die Rotgerberei³ und auch einen Schmied gab es. Es waren also alle Betriebe, die Wasser brauchten, hier am Mühlbach angesiedelt; heute würde man wohl von einer Handwerkerzone sprechen.

Mich stört es nicht, dass ich vor meinem Haus, nur drei Meter entfernt, die Stadtmauer vor meinem Fenster habe. Ich empfinde das nicht als beengend, andere schon. Wenn ich Besuch habe und jemand sieht durch das Fenster die Stadtmauer - hier ist sie elfeinhalb Meter hoch - dann ist so ein Steinhaufen vor dem Fenster für viele schon beengend. Ich empfinde das nicht so, es ist irgendwie auch ein Schutz.

Die Gemeinde Glurns hat eine hundert-Meter-Bannzone um die Altstadt herum ausgewiesen, damit landwirtschaftliche Betriebe nicht anfangen Betonsäulen aufzustellen, Kirschenanlagen, bei denen die Infrastruktur aus Beton ziemlich hoch ist, sowohl beim Gerüst als auch bei der Überdachung. Weiße Folien, wenn die Kirschen anfangen zu reifen, oder Hagelnetze sind ästhetisch für die Stadt wirklich nicht zuträglich.

Ich habe einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb mit einer Gesamtfläche von knapp über drei Hektar, wovon etwas mehr als die Hälfte mit Obstbäumen bepflanzt ist, also mit Äpfeln, Vinschger Marillen und, was bei uns auch ein interessanter Zweig ist, der Palabirn. Davon habe ich zwei große Bäume, die jedes Jahr eine schöne Ernte abgeben. Die Palabirn ist auch ein Produkt, das immer mehr gefragt ist, weil sie eine Rarität ist. Die andere Hälfte des Betriebes führe ich mit Getreideanbau und ein wenig Gemüse, also Weizen, Dinkel und Kartoffeln. Angefangen habe ich das alles schon vor vielen Jahren. Ich bin jetzt schon seit fünfundzwanzig Jahren ein Biobetrieb und habe ursprünglich zur Selbstversorgung damit begonnen, weil ich einfach wissen will, was in dem Produkt drinnen ist, das ich esse. Dieser Wunsch entstand aus dem Bewusstsein, dass im Lebensmittelbereich vieles passiert, dass man immer mehr schlechte Sachen bekommt, dass es nicht mehr Lebensmittel sind sondern nur noch Nahrungsmittel, denaturierte oder verarbeitete Produkte. Aus diesem Grund habe ich den Betrieb umgestellt - um mich selbst gesund versorgen zu können. Und das was übrig ist verkaufe ich.

Ich habe früh angefangen viel auf sogenannte biologische Bauernmärkte zu gehen. Das sind Märkte, die ausschließlich im Herbst stattfinden und auf denen ausschließlich biologische Produkte verkauft werden. In Neustift war das erste „Biologische Erntefest“, das wir vom Bund alternativer Anbauer mit der Südtiroler Gesellschaft für Gesundheitsförderung zusammen organisiert haben. Später sind andere Märkte hinzugekommen, wie in Gröden, Brixen, Schlanders und so weiter. Bei den Äpfeln bin ich Mitglied in der Genossenschaft, sie werden über die Genossenschaft vermarktet. Getreide und Gemüse verkaufe ich vom Hof direkt an den Verbraucher. Viele sagen ich mache es extrem, aber ich

Una serie di interviste, realizzata nell'estate del 2014, doveva offrire ai partecipanti molteplici prospettive su diversi temi della storia cittadina. Un tema attuale è l'espansione urbana degli ultimi 50 anni che, tra il resto, ha portato il 50% della popolazione a vivere fuori della cinta muraria. Altre tematiche sono rappresentate anche dall'agricoltura, l'artigianato e i flussi turistici. Tutto ciò va inteso come un impulso alla massima libertà nella scelta dei temi, dei metodi e delle strategie.

sehe mich nicht so. Ich behandle meine Äpfel überhaupt nicht. Ich spritze auch kein Kupfer, keinen Schwefel, nicht einmal Tees und das, was biologische Anbauer sonst so verwenden, sondern mache alles nur über die Bodenbearbeitung und die richtige Ernährung der Pflanze. Ich vergleiche die Pflanzen immer mit mir selber. Wenn ich mich gesund ernähre, dann bin ich auch gesund. Bei den Pflanzen ist das dasselbe. Wenn sie richtig ernährt werden und haben was sie brauchen, werden sie nicht krank. Richtig ernähren, das heißt mit Kompost und ja nicht zu stark düngen. Auch beim Menschen gibt es die meisten Zivilisationskrankheiten durch zu viel essen, nicht nur falsche Ernährung. Die Menge macht viel aus und bei Pflanzen ist es ähnlich. Vom biologisch-dynamischen Bereich aus sieht man: Es gibt einen kosmischen und einen irdischen Pol. Das heißt, je stärker eine Pflanze vegetativ ist, desto schlechter ist sie generativ. Wenn Pflanzen also durch zu starkes Düngen stark wachsen, geht die Pflanze ins Vegetative und das Generative, die Qualität also, fehlt dann. Beim Getreide ist es dasselbe. Je höher die Menge desto schlechter die Qualität. Man muss einfach die richtige Grenze finden, wo das Gleichgewicht stimmt. Fast keine Ernte geht natürlich auch nicht. Es muss schon eine Ernte da sein, aber die Qualität soll im Vordergrund stehen, nicht die Menge.

1 Stadtsanierung: Die Grundlage bildet das Landesgesetz vom 15. Jänner 1970 (Maßnahmen zur städtebaulichen Sanierung). Die Architekten Walter Fingerle und Hans Klebelsberg werden beauftragt, einen Sanierungsplan zu erstellen, welcher 1973 genehmigt wird. Ziel der Stadtsanierung war nicht nur die Erhaltung und Erneuerung der Bausubstanz innerhalb der Stadtmauern, sondern auch 1. die Schaffung eines Schulzentrums innerhalb der Stadtmauern und 2. die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Betriebsgebäude.
2 Weißgerberei: durch Gerbverfahren werden helle bis weiße Leder hergestellt
3 Rotgerberei: für die Herstellung von eher derbem Leder.

Ägidius Wellenzohn, coltivatore biologico, su l'economia rurale e la varietà del paesaggio

L'iniziativa civica „Adamo e le mele“, come pure il comitato promotore per „Malles libera da pesticidi“, nascono come reazione alla grande diffusione della coltura intensiva della mela che anche in Alta Venosta tende sempre più ad espandersi, ovunque si trovino ancora terreni liberi. I tecnici agrari parlano di „colonizzazione“ e a volte anche di „aiuto allo sviluppo“ del territorio. In questo modo, col pretesto di aiutare la sopravvivenza di un'economia agricola fondata su piccoli appezzamenti, si va verso una monocultura di tipo intensivo. L'allevamento ha bisogno di grandi superfici, mentre un frutticoltore può trarre da vivere anche da piccoli appezzamenti, come effettivamente sono i nostri.

La cosa è venuta fuori quando ad un certo punto in molti si sono stancati di accettare tutto questo. Il problema principale sono gli additivi, il cui effetto che non si riesce a contenere lì nei frutteti dove vengono utilizzati. Un'altra seria preoccupazione per molti abitanti dell'Alta Venosta è la conservazione del paesaggio agrario storico: di questo passo in

Interviste

cinque o dieci anni rischiamo di avere lo stesso paesaggio agricolo del Burgraviato, tanto per fare un esempio, dove non si vedono altro che meleti. Da noi sopravvive ancora il cosiddetto „tappeto venostano ad arlecchino“, con prati, campi, frutteti a cespuglio, e una gran varietà che piace a tutti, compresi i turisti, che a volte per le loro vacanze scelgono proprio l'Alta Venosta anche per questo motivo, rispetto ad altre mete più a valle.

All'interno delle mura di Glorenza ci sono ancora alcuni contadini, che comunque conducono aziende piuttosto piccole, quelle più grandi si sono tutte trasferite in occasione del grande risanamento della città¹. Dal punto di vista zootecnico, l'allevamento in paese si è fatto sempre più problematico per i contadini, principalmente per questioni di spazio: vicoli angusti, trasporto del mangime, deposito del letame e così via. Col tempo poi sono entrate in vigore normative obbligatorie a cui non si riesce più ad attenersi, operando all'interno di un centro abitato. Per questo i contadini maggiori si sono trasferiti da tempo fuori da Porta Malles, dove hanno costruito nuove stalle e fienili continuando però a risiedere in città. I fienili e le stalle in paese sono stati perlopiù riconvertiti e utilizzati come cubatura residenziale. Di allevatori in attività, con bestiame all'interno della città, ne sono rimasti solo due o tre, mentre tutti gli altri hanno l'azienda fuori dalle mura.

Io abito fra via Conciapelli e vicolo Pancrazio, dove scorre il rio molino. Nel Medio Evo la roggia era importante per tutta una serie di motivi: in primo luogo come approvvigionamento d'acqua in caso di incendio e poi come lavatoio, le donne lavavano i panni proprio qui, di fronte a casa mia. E ovviamente anche come forza motrice per il mulino cittadino. Qui, nella mia casa, c'era la conceria bianca², che per lavorare necessitava anch'essa di acqua. Giù all'angolo c'era la conceria rossa³ e anche un fabbro. Tutte le attività che abbisognavano di acqua erano concentrate lungo il rio molino: oggi si direbbe una zona artigianale.

Non mi da alcuna noia il fatto di avere le mura della città di fronte a casa, a solo tre metri dalle mie finestre. Io non la vivo come una cosa opprimente, ma per alcuni lo è. Quando ho visite, tanti che guardando alle finestre vedono la cinta muraria, qui è alta undici metri e mezzo, la trovano ben opprimente quella gran muraglia in pietra. Io non lo vivo così, in un certo senso la considero una protezione.

Il Comune di Glorenza, recentemente, ha destinato a cintura di rispetto una fascia di cento metri tutto intorno alla città antica, per impedire che le aziende agricole circostanti inizino a issare colonnine in cemento, quelle strutture in cemento piuttosto alte dei frutteti di ciliegio, che servono per sostegno e copertura. I teli bianchi o le reti contro la grandine che proteggono la maturazione delle ciliegie, non sono esteticamente compatibili con la città.

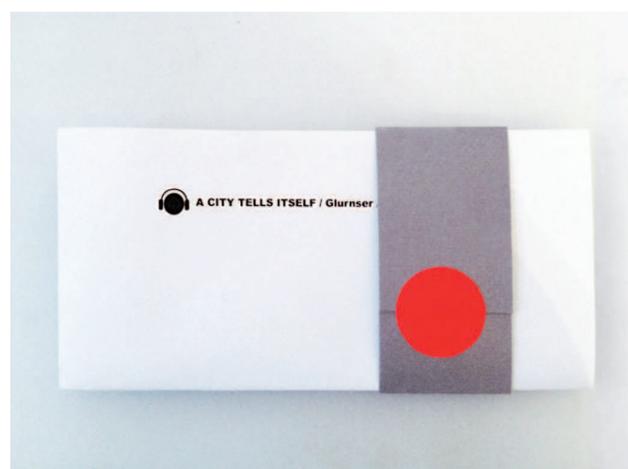
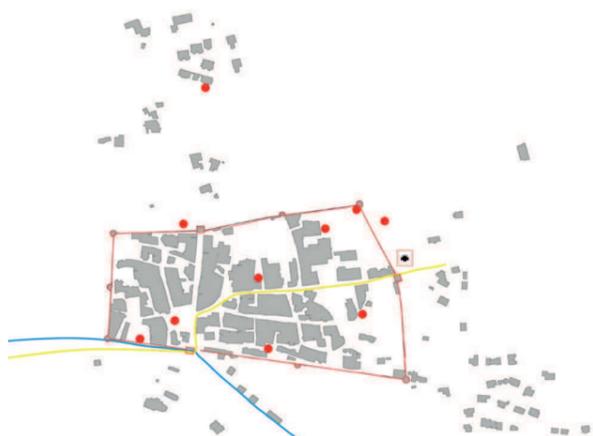
Io ho una piccola azienda agricola con una superficie complessiva appena superiore ai tre ettari, della quale poco più di metà piantata a



377000

 _ GRAFISCHE DARSTELLUNG /

A CITY TELLS ITSELF / Glurnser Audioparcours



Interviews

frutteto, quindi meli, albicocche venostane e pere Pala, un'interessante varietà nostrana di cui ho due grandi alberi che danno ogni anno un buon raccolto. La pera Pala è un prodotto sempre più richiesto, perché è una rarità. L'altra metà dell'azienda la coltivo a cereali e un po' ad orto, quindi frumento, farro e patate. Tutto questo l'ho avviato già da tanto. Sono un coltivatore biologico da venticinque anni, e ho iniziato per il mio fabbisogno personale, perché io voglio sapere cosa c'è nei prodotti che mangio. E' un bisogno nato dalla consapevolezza che in campo alimentare c'è di tutto, si trova sempre di peggio, roba che non è più cibo ma solo materiale nutritivo, prodotti snaturati o sofisticati e così via. E così ho impostato l'azienda per potermi mantenere sano. E quello che avanza lo vendo.

Ho iniziato da subito a frequentare assiduamente i cosiddetti mercatini biologici del contadino. Sono mercati che si svolgono esclusivamente in autunno e dove si vendono esclusivamente prodotti biologici. A Novacella ci fu la prima cosiddetta "sagra del raccolto biologico", che abbiamo organizzato noi dell'Associazione Coltivatori Alternativi insieme alla Società altoatesina per il Sostegno alla Salute. In seguito si sono aggiunti altri mercati, come in Val Gardena, a Bressanone, Silandro ecc. Per le mele sono socio della cooperativa, che si occupa della commercializzazione del prodotto, mentre i cereali e la verdura la vendo da me, al maso, direttamente ai consumatori.

Molti mi trovano eccessivo, ma io non direi proprio. Le mie mele non le tratto in alcun modo. Non spruzzo né verdecime né zolfo, e nemmeno i decotti e quanto altrimenti utilizzano i coltivatori biologici, io faccio tutto solo con lavorazione del terreno e corretto nutrimento delle piante. Paragono sempre le piante a me stesso. Se mangio sano, sono sano, e per le piante è la stessa cosa. Se sono nutrite correttamente e hanno tutto ciò che serve loro, non si ammalano. Nutrire correttamente significa concimare con il compost, e mai troppo. Come per l'uomo del resto: le principali malattie della civilizzazione derivano non tanto dal cibo sbagliato ma dal troppo cibo. La quantità fa la differenza, e lo stesso vale per le piante. In agricoltura biologico-dinamica si parla di un polo cosmico e di un polo terreno. Cioè, più una pianta è forzata verso il polo vegetativo e meno è generativa. Quando cresce tanto, grazie a eccessive concimazioni, la pianta spinge verso il vegetativo e il polo generativo, la qualità quindi, viene a mancare. Lo stesso vale per i cereali. Maggiore è la quantità e minore la qualità. Bisogna trovare il giusto limite, un buon equilibrio. Il raccolto, naturalmente, non può essere troppo risicato. Serve un discreto raccolto, ma al primo posto va messa la qualità, e non la quantità.

1 Il risanamento urbano di Glorenza: nasce dal presupposto giuridico della Legge Provinciale 15 gennaio 1970 (Misure per il risanamento urbanistico). La stesura del Piano di Risanamento, approvato nel 1973, fu affidata agli architetti Walter Fingerle e Hans Klebelsberg. Le finalità del Piano non si limitavano alla conservazione e al rinnovamento del patrimonio edilizio del centro storico, ma comprendevano anche la creazione di un centro scolastico all'interno delle mura cittadine e il trasferimento delle aziende agricole all'esterno del centro.

2 Conceria bianca: il procedimento di concia per ottenere pellami di colore chiaro e addirittura bianco.

3 Conceria rossa: per la produzione di cuoio grezzo.

Petra Windegger, Gemeindebedienstete, über die Palabirn und das soziale Leben im Stadtl

Grundsätzlich geht es eigentlich um die Bäume, das war der Anfangsgedanke. Glurns hat im Jahr 2008 oder 2009 142 Palabirnbäume gezählt. Darüber gibt es in der Gemeinde eine Mappe, in der alle 142 Bäume mit Beschreibung angeführt sind: Was sie an Mängeln haben, ob sie gesund sind, ob sie nicht gesund sind, was man an Pflegemaßnahmen machen müsste und so weiter. Das hat die Gemeinde finanziert und gemacht, damit jeder Bürger sehen kann, wie es seinem Baum geht und was er tun müsste, um ihn richtig zu pflegen. Das Projekt soll das Bewusstsein wecken, dass wir alte Bäume hier haben, die erhalten werden müssen. Das passt, meiner Meinung nach, gut zu der Obstbaudiskussion, die wir zurzeit hier haben. Denn es ist natürlich so, dass der Platz für neue Bäume abnimmt, je mehr alte man erhalten will. Gerade weil die Tendenz dahingeht, dass alte Streuobstanlagen immer mehr verschwinden, ist das der Zielgedanke gewesen.

Ich arbeite jetzt seit fünf Jahren in der Gemeinde und zuvor war ich im Stadtrat und auch Präsidentin des Bildungsausschusses, den wir damals neu gegründet haben. Die Frage war: Wer könnte dieses Thema aufgreifen? Die Gemeinde hatte die Erhebung gemacht, nun musste irgendein Verein etwas machen, um das Projekt der Bevölkerung nahezubringen. Dann hat der Bildungsausschuss die ersten „Palabirntage“ mit dem Hintergedanken veranstaltet, dass, wenn die Frucht den Menschen nahegebracht wird, auch die Bäume wieder an Wert gewinnen. So ist das entstanden und nun versucht man jedes Jahr, wieder etwas daraus zu machen. Es hat auch Rückschläge gegeben. Aber dann hat sich sogar ein Verein von Palabirnbauern gebildet und genau das war ja das Ziel, dass die Palabirn sich vermarkten lässt und nicht mehr nur für den Hausgebrauch verwendet werden kann. Aber das hat sich dann auch zerschlagen und so probiert man es eben jedes Jahr aufs Neue.

Wenn man die Palabirn isst, wird der Mund trocken. Schon beim Ansehen ist die Birne grobkörnig und auch beim Essen ist sie anders als andere, nicht so süß. Wenn man sie aber trocknet, ist die Palabirn süßer als jede andere Birnenart, sie eignet sich sehr gut zum Trocknen. Wahrscheinlich beinhaltet sie einfach weniger Flüssigkeit, deshalb bleibt, nach dem Trocknen, auch viel übrig. Wie die Birne ist, ist schwer zu erklären, bei uns sagt man, sie ist „spear“⁴.

Früher hat es geheißen, dass der Doktor zur Palabirnzeit in Urlaub gehen kann. Die Palabirn werden im Herbst geerntet, man kann sie nicht aufbewahren, es gibt sie also nur für vierzehn Tage, vielleicht drei Wochen. Danach werden sie das ganze Jahr über in getrockneter Form gegessen, auch viel in „Zelten“⁵ hineingeschnitten. Inzwischen auch in Palabirnbrot, das eine Neuheit ist, das die Bäckereien anbieten, weil es sich das ganze Jahr über verkaufen lässt. Früher hat man bei uns eher „Zelten“ gebacken als Palabirnbrot, in diese hat man Palabirnschnitze wie Rosinen hineingeschnitten. Man hat früher im Herbst auch viel mit Palabirn gekocht. Palabirnschmarrn ist wahrscheinlich das gängigste Gericht, oder auch Kompott. Sicher hatte das auch etwas Positives für die Gesundheit, Verdauungsstörungen gab es danach bestimmt keine mehr.

Viele der Bäume sind sehr alt. Unter den 142 Bäumen sind viele hundert oder zweihundert Jahre alt und viele davon sind sehr groß. Wir haben einen großen Plan, der in der Gemeinde aufgehängt war, auf dem diese Bäume als Kreisformen eingezeichnet sind und je nachdem, in welchem Zustand und wie groß sie sind haben sie unterschiedliche Farben. Das ist sehr interessant, man sieht lauter bunte Kreise, das ganze Glurnser Gebiet ist voll davon.

Ab und zu müssen die alten Bäume gefällt werden, manche sind ja auch krank und so weiter. Bei den ersten Palabirntagen haben wir versucht, kleine Bäume zu verlosen. Wir haben jetzt auch den Palabirnmarkt, eine Art Bauernmarkt während den Palabirntagen, und da kommen immer mehr Gärtnereien, die Jungbäume anbieten. Man merkt schon, dass sie jetzt wieder häufiger angepflanzt werden. Es gibt inzwischen auch eine neue Sorte, die etwas kleinwüchsiger ist und sich damit auch für Leute eignet, die keinen großen Anger haben, sondern in einem kleinen Garten einfach gerne ein Palabirnbäumchen haben möchten.

Wir sind ein kleiner Ort und haben viele Vereine. Fast jeder Mensch ist bei irgendeinem Verein. Wenn man um Unterstützung bittet, ist die Bevölkerung immer offen. Was aber ein wenig fehlt, ist, zum Beispiel wenn man Vorträge veranstaltet, dass die Glurnser am Abend einfach nicht gerne zu solchen Veranstaltungen gehen. Wir sagen oft, da kommen mehr Auswärtige als Glurnser. Sie helfen gerne mit, aber stille Zuhörer, Teilnehmer sind sie nicht so gerne, kommt mir vor.

Für ältere Leute ist es schön, im Inneren der Stadt zu wohnen, weil man einfach lange Kontakte haben kann. Man muss sich nur vors Haus setzen, es kommen immer Leute. Das merkt man auch auf dem Stadtplatz - da sitzen immer ältere Menschen. Es hat viele Vorteile aber auch Nachteile, man ist immer unter Leuten, wenn man es will, aber auch, wenn man es nicht will.

Ich bin in Meran zur Oberschule gegangen, bin also von hier weg. Weg aus diesem „Kaff“ wollte ich immer, mit 14 Jahren wollte ich nur weg. In den ersten Oberschuljahren dachte ich mir immer: „Da geh ich nie mehr zurück, die sind ja alle hinterm Mond.“ Dann habe ich Matura gemacht und bin ich als Au-pair-Mädchen nach London gegangen. Dort ist mir dann plötzlich vorgekommen, dass das auch nichts für mich ist. Ich bin nach Glurns zurückgekehrt und seither kann ich mir nicht mehr vorstellen, woanders hinzugehen. Aus meinem Jahrgang sind alle außer einem einzigen noch da, in Glurns oder in den Nachbardörfern. Ich sehe nicht, dass so viele gegangen sind.

Ich bin gerne in Glurns, weil ich das Gefühl habe, dass die Glurnser, gerade weil sie viel Kontakt zu anderen Leuten haben, jeden aufnehmen. Das haben mir auch schon viele gesagt, die neu dazugekommen sind: Der Glurnser redet mit jedem, man ist sich nicht so fremd, obwohl – durch die Mauer – sagen viele, sind sie auch wieder beschränkt. Ich bin ein Mensch, der es gern lebendig hat, der gerne mit Leuten zu tun hat und für mich ist Glurns ein Ort, an dem sich alles ein wenig mischt. Ich mache auch gerne Sport, das ist mein Ausgleich. Hier kann ich mir alles suchen und alles nehmen, wie ich es will. Wenn ich an einem Samstag oder Sonntag am Morgen aufstehe und ich habe das Gefühl, mit jemandem reden zu wollen, dann gehe ich ins Städtchen, gehe einen Kaffee trinken und da sind immer Leute. Wenn mir vorkommt,

Interviste

niemanden sehen zu wollen, nehme ich mein Fahrrad und bin in kürzester Zeit an einem Ort irgendwo oben, wo man wirklich Ruhe hat. Ich finde in wenig Zeit immer das, was mir in diesem Moment wichtig ist.

4 spear: astringierend, zusammenziehend
5 Zelten: ein traditionelles Früchtebrot aus Südtirol, welches um die Weihnachtszeit gebacken wird.

Petra Windegger, impiegata comunale, su la pera Pala e la vita sociale nella cittadella

Il punto sono gli alberi, questa era fondamentalmente l'intuizione iniziale. Nel 2008 o 2009 Glorenza ha censito 142 alberi di pera Pala. Una mappa, in Comune, individua e descrive tutte e 142 le piante con difetti, stato di salute, le eventuali cure e misure necessarie, eccetera. E' stato finanziato ed eseguito dal Comune in modo che ogni cittadino possa vedere come sta il suo albero e quali misure adottare per una corretta cura. Il progetto intende risvegliare la consapevolezza sul nostro patrimonio di piante antiche, che vanno conservate. La cosa poi, a mio avviso, calza a pennello col dibattito sulla frutticoltura attualmente in corso qui da noi. E' ovvio, infatti, che più si vogliono mantenere le vecchie piante e meno spazio si rende disponibile per nuove piantagioni. Era proprio questa la tendenza in atto che si voleva contrastare: il sempre più diffuso declino della frutticoltura a cespuglio.

Lavoro in Comune da cinque anni, in precedenza sono stata consigliera comunale e anche presidentessa del Comitato di formazione, da noi allora appena fondato. La questione era: a chi tocca affrontare questo tema? Il Comune aveva fatto il rilievo, e ora il compito di avvicinare il progetto alla popolazione toccava a una qualche associazione. E' in questa prospettiva che il Comitato di formazione ha organizzato le prime "Giornate della pera Pala": ideate per far conoscere il frutto e di conseguenza valorizzare l'albero fra la popolazione. Così è partita la cosa e ogni anno si cerca di mantenere sempre alto l'interesse. Abbiamo avuto anche delle flessioni. Ma subito dopo si è formato addirittura un'Associazione dei coltivatori di pera Pala, e questo era proprio l'obiettivo: creare un marketing per un frutto che non più relegato a mero prodotto di esclusivo consumo del produttore. In seguito però anche l'associazione si è sciolta e così ogni anno inventiamo qualcosa di nuovo.

Quando si mangia una pera Pala la bocca si asciuga. Il frutto è a grana grossa, sin dall'aspetto, e anche al palato è diversa dalle altre, non così dolce. Ma seccata, la Pala diventa più dolce delle altre varietà di pere, è adattissima alla seccatura. Probabilmente ciò è dovuto al ridotto contenuto di succhi, che la rende molto polposa anche da secca. Il sapore della pera è difficile da descrivere, da noi si dice "spear"⁴.

Un tempo si usava dire che quando arrivava la stagione delle pere Pala, per il dottore era tempo di vacanza. Le pere Pala si raccolgono in autunno e non si possono conservare, quindi ci sono solo per quattordici giorni, forse tre settimane. Dopo si consumano tutto l'anno in forma di frutta secca, utilizzate abbondantemente nello Zelten⁵ (una sorta di panforte). Di recente c'è anche il pane alla pera Pala, una novità dei panifici che in questo modo la possono proporre tutto l'anno. Un tempo, con le pere Pala, più che il pane si usava preparare lo Zelten, con dadini di pera Pala secca al posto dell'uva sultanina. Si usava molto anche in cucina, in autunno, il piatto più comune era



Fehlstücke



Interviews Interviste

Io Schmarrn di pere Pala (una sorta di frittata dolce) ma anche la Kompott (una sorta di mousse). Una dieta sicuramente molto salutare, disturbi alla digestione dopo non se ne hanno di certo.

Tanti di questi alberi sono molto vecchi. Dei 142 alberi molti hanno cento o duecento anni, e parecchi di questi sono veramente grandi. In Comune era appesa una grande planimetria, sulla quale gli alberi sono individuati da cerchi di colori diversi a seconda delle condizioni e delle dimensioni delle piante. E' molto interessante vedere questi evidenti cerchi colorati, tutto il territorio di Glorenza ne è pieno.

Di quando in quando le piante vecchie vanno abbattute, alcune sono ammalate e così via. Con le prime Giornate della pera Pala abbiamo messo in palio piccoli alberelli, a sorteggio. Ora abbiamo anche il mercato della Pera Pala, una specie di mercato del contadino che si svolge durante le Giornate, e sono presenti sempre più giardinerie che offrono giovani piantine. Si rileva decisamente che si è tornati a piantarne sempre più di frequente. Nel frattempo si è sviluppata anche una nuova varietà, con piante un po' più piccole, adatte a chi non dispone di grandi superfici ma desidera semplicemente un alberello di Pere Pala a casa, in giardino.

Siamo un piccola comunità e abbiamo tante associazioni. Quasi ognuno di noi fa parte di una qualche associazione. Quando serve sostegno, la popolazione è sempre pronta. Quello che invece manca un po', ad esempio quando si organizzano conferenze, è che gli abitanti di Glorenza alla sera non vengono volentieri a questo tipo di manifestazioni. Diciamo che spesso ci sono più forestieri che locali. Per carità, tutti aiutano volentieri, ma come auditori, in silenzio, no, veri partecipanti non lo sono proprio tanto volentieri, mi pare.

Per la gente più anziana è bello abitare all'interno della città, perché si possono avere continui contatti. Basta sedersi fuori casa, e di gente ne passa sempre. Lo si nota bene anche sulla piazza cittadina, dove si siedono sempre gli anziani. Ci sono molti vantaggi ma anche svantaggi, si è sempre in mezzo alla gente, quando ci va ma anche quando non se ne ha voglia.

Io ho frequentato la scuola superiore a Merano, via da qua. Volevo andarmene da questo "buco", a 14 anni volevo sempre e solo scapparmene. I primi anni delle superiori pensavo sempre: "Non ci torno più, quelli vivono sulla luna." Poi dopo la maturità sono andata a Londra come ragazza alla pari. Lì ho capito di colpo che però nemmeno quello faceva per me. Così sono ritornata a Glorenza e da allora non mi posso neanche immaginare di vivere altrove. Della mia annata, tranne uno, sono ancora tutti qui a Glorenza o nei paesi del circondario. Non mi sembra proprio che se ne siano andati in molti.

A Glorenza ci sto volentieri, ho la sensazione che la gente di qui sappia dare ascolto a tutti, proprio per via dei molti contatti tra le persone. Me lo hanno già detto molti dei nuovi arrivati: il glorenezese parla con tutti, non ci si sente così estranei, anche se per via del muro, molti pensano d'altra parte che siano chiusi. Io sono una persona vivace, sono una che sta volentieri con la gente, e per me Glorenza è un posto dove tutto si mescola un poco. Faccio volentieri sport, è il mio sfogo. Qui ho solo l'imbarazzo della scelta e posso scegliere ciò che preferisco, come mi pare. Se al sabato o alla domenica mi alzo con la sensazione di

voler parlare con qualcuno, beh allora vado in cittadella a bere un caffè, e ci trovo sempre qualcuno. Se mi gira di non vedere nessuno, allora prendo la bici e nel più breve tempo sono in qualche posto, lassù in alto, dove c'è veramente pace. In poco tempo trovo tutto ciò che è importante per me, al momento.

4 spear: espressione dialettale per il gusto allappante e di effetto astringente, come ad es. quello del melograno.
5 Zelten: dolce sudtirolese di frutta secca, simile al panforte, tipico del periodo natalizio.

Magdalena Wolf, Kaufmannsfrau über die Entwicklung vom „stillen Nest“ zum lebendigen Stadtl

Unser Haus ist das Jugendstilhaus am Stadtplatz, es ist 1912 gebaut worden. Es war im Besitz meiner Großmutter, die es gekauft hatte. Mein Vater wurde 1914 geboren und seine Mutter ist bei der Geburt gestorben. Danach hat mein Großvater wieder geheiratet und hatte dann fünf Töchter. Das Haus blieb im Besitz meines Vaters und ich habe das Geschäft bis vor elf Jahren weitergeführt, vierzig Jahre lang.

Ich hatte ein Gemischtwarengeschäft, so etwas wäre heute unmöglich zu führen. Jetzt ist es ein Souvenirgeschäft geworden, das, glaube ich, recht gut geht. Damals war unser Geschäft für Glurnser Verhältnisse ein großes Geschäft. Insgesamt gab es vier Geschäfte und die haben alle Gemischtwaren geführt. Jetzt gibt es nur noch ein Lebensmittelgeschäft, einen Schuster, zwei Bäcker und ein anderes Souvenirgeschäft. Man arbeitet heute meist mit dem Fremdenverkehr.

Die Stadtsanierung hat wirklich den Tourismus gebracht. Glurns ist von einem verschlafenen, stillen Nest – es gibt ja auch das Buch von Greinz, „Das Stille Nest“⁶, das in Glurns spielt – zum Aufschwung gekommen. Es ist überall bekannt, egal wo man hinkommt, wenn man sagt, „Ich komme aus Glurns“, antwortet jeder: „Ich war schon einmal in Glurns“. Wer dieses Buch gelesen hatte oder wer es lesen wollte, war nicht so gut angesehen, weil über die damalige Zeit ja nichts Gutes drinnen stand. Greinz schrieb gerne solche Romane. „Das stille Nest“ handelt von einem jungen Theologen, der eine heimliche Liebschaft hatte. Die Häuser, die im Roman beschrieben sind, gibt es alle wirklich in Glurns.

Ich war die einzige Tochter meines Vaters und damals war es selbstverständlich, dass man den Betrieb weiterführt. Ich war fünf Jahre in Brixen bei den Englischen Fräulein im Internat und danach immer im Geschäft. Freunde meines Alters sind oft nach Deutschland und in die Schweiz ausgewandert. Meine Tochter ist zum Beispiel 1970 geboren, auch damals noch sind viele ausgewandert, in diesem Jahr wurden in Glurns nur vier Kinder geboren. Mein Sohn ist 1976 geboren, da waren es schon wieder zwölf oder dreizehn, danach ist es aufwärts gegangen.

Inzwischen war es so, dass die Landwirtschaft nicht mehr viel eingebracht hat. Aber es ist die Firma Hoppe in Schluderns eröffnet worden, die viele Arbeiter aufgenommen hat, und die landwirtschaftlichen Betriebe sind entweder kleiner oder ganz groß geworden. Die Leute sind von da an nicht mehr so stark ausgewandert. Viele wurden Grenzpendler, haben in der Schweiz gearbeitet und gut verdient, sind aber hier geblieben.

Als ich nach Brixen in die Schule gegangen bin, gab es keine größeren Schulen, ich war die einzige, die aus Glurns weggegangen ist.

Jetzt gibt es Mittelschulen und Oberschulen, alles ist hier, alle können studieren.

Gott sei Dank ist alles geblieben, wie es früher war, weil die Leute ja kein Geld hatten, um umzubauen. Zuerst war das Stadtfest⁷, da wurden die Fassaden in den Hauptgassen alle neu gestrichen, danach sah von außen schon alles besser aus. Später dann haben ganz viele Leute die Sanierung in Anspruch genommen und ihre Häuser ausgebaut. Natürlich musste man alles so machen, wie die Sanierung es sagte. Und so blieb alles, wie es früher war. Die Laubengasse entlang waren früher lauter Magazine, die für Salz bestimmt waren. Die wurden dann als Ställe genutzt, die furchtbar finster waren. Vor den Laubengängen gab es überall Misthaufen, Hühner spazierten herum. Aber dadurch, dass es jetzt fast keine Bauern mehr in der Stadt gibt, weil außerhalb der Stadt eine Zone für Bauern ausgewiesen wurde, ist das alles weggefallen. In der ganzen Laubengasse gibt es nur noch einen einzigen Bauern.

Glurns ist ja sehr klein und wenn man Kontakt will, dann hat man ihn. Jeder kennt jeden. Jetzt, mit der neuen Zone im unteren Teil der Stadt, kommt es schon vor, dass neue Leute kommen, die man nicht kennt. Wenn man aber allein sein will, muss man nur ein paar Schritte vor die Stadtmauern machen.

6 „Das Stille Nest“ von Rudolf Greinz, erschienen im Jahre 1923, L. Stadtmann Verlag, Leipzig

7 Stadtfest 1954: In einer Urkunde aus dem Jahr 1304 wird Glurns als Stadt genannt. Nach diesem fiktiven (!) Datum wurden damals 650 Jahre Stadtgründung gefeiert.

Magdalena Wolf, commerciante sullo sviluppo da “nido silenzioso” a vivace cittadella

La nostra casa è il palazzetto Jugendstil sulla piazza cittadina, costruito nel 1912. Lo aveva acquistato la nonna, che nel 1914 morì di parto dando alla luce mio padre. In seguito il nonno si risposò ed ebbe cinque figlie. La casa andò a mio padre e io ho portato avanti il negozio per quarant'anni, fino a undici anni fa.

Era un negozio di generi misti, una cosa impossibile da gestire ai giorni d'oggi. Ora è diventato un negozio di souvenir, credo vada molto bene. Il nostro, allora, era un grande negozio per la dimensione di Glorenza. Ce n'erano quattro in tutto, tutti negozi di generi misti. Al momento c'è ancora un solo negozio di alimentari, un calzolaio, due panettieri e un altro negozio di souvenir. Oggi si lavora più che altro con i forestieri.

Il grande risanamento della città ha veramente aiutato il turismo. Da quel silenzioso nido addormentato che era – c'è anche quel libro di Greinz “Il nido silente”⁶, ambientato da noi in città – oggi Glorenza ha preso una bella spinta. E' conosciuta dappertutto, e ovunque si vada, quando si dice “Vengo da Glorenza”, ti rispondono sempre “Ci sono stato anche io una volta”. Chi aveva letto quel libro o chi aveva intenzione di leggerlo, non era visto molto bene, perché non diceva nulla di buono di quei vecchi tempi. Greinz scriveva proprio questo tipo di romanzi. “Il nido silente” tratta di un giovane teologo e della sua passione amorosa per una paesana. Le case descritte nel romanzo esistono realmente a Glorenza.

Io ero l'unica figlia di mio padre e all'epoca andava da sé che qualcuno portasse avanti il negozio di casa. Sono stata cinque anni a Bressanone, al collegio delle Dame inglesi, e poi sempre in negozio. Molti amici miei coetanei

sono emigrati in Germania o in Svizzera. Ad esempio, quando è nata mia figlia, nel 1970, anche allora molti continuavano a emigrare, e quell'anno in tutta Glorenza erano nati solo quattro bambini. Nel 1976, quando è nato mio figlio, erano diventati già dodici o tredici e poi la cifra è cresciuta ancora.

Col passare del tempo l'agricoltura non rendeva più un granché. E a un certo punto a Sluderno ha aperto la ditta Hoppe, che ha attirato molti lavoratori, e le aziende agricole sono diventate o troppo piccole o molto grandi. La gente non andava più via così tanto. Molti facevano i pendolari frontalieri, lavoravano in Svizzera e guadagnavano bene, ma restavano qui.

Sono andata a scuola a Bressanone perché qui non c'erano scuole grandi, e io ero l'unica ad essere andata fuori da Glorenza. Oggi c'è la scuola media e la superiore, tutto qui a portata di mano, tutti possono studiare.

Dato che la gente non aveva soldi per ristrutturare, grazie al cielo tutto si è conservato come una volta. Quando si fece la Festa della città⁷ tutte le facciate delle strade principali vennero ritinteggiate, e infatti tutto prese un aspetto migliore, da fuori. Più avanti tantissima gente ha preso in considerazione il risanamento e ha ristrutturato casa. Naturalmente bisognava seguire le prescrizioni del Piano di Risanamento. E così tutto si è conservato com'era una volta.

Lungo la via dei Portici un tempo era pieno di magazzini, in origine erano stati magazzini del sale. Poi vennero utilizzati come stalle, erano terribilmente scure. Davanti alle arcaie dei portici, dappertutto mucchi di letame e galline che razzolavano in giro. Ma grazie alla nuova zona fuori dalla città, è tutto finito, dato che di contadini in città non ne sono rimasti più, quasi nessuno. In tutti i portici è rimasto un solo contadino.

Glorenza è molto piccola e se si cercano contatti allora li si trovano. Tutti conoscono tutti. Ora nella nuova zona nella parte bassa della città si vede tanta gente nuova, che non si conosce ancora. Ma se si preferisce star da soli in pace, bastano pochi passi fuori dalle mura.

6 “Das Stille Nest” (Il nido silente) di Rudolf Greinz, pubblicato a Lipsia nel 1923 per le edizioni L. Stadtmann.

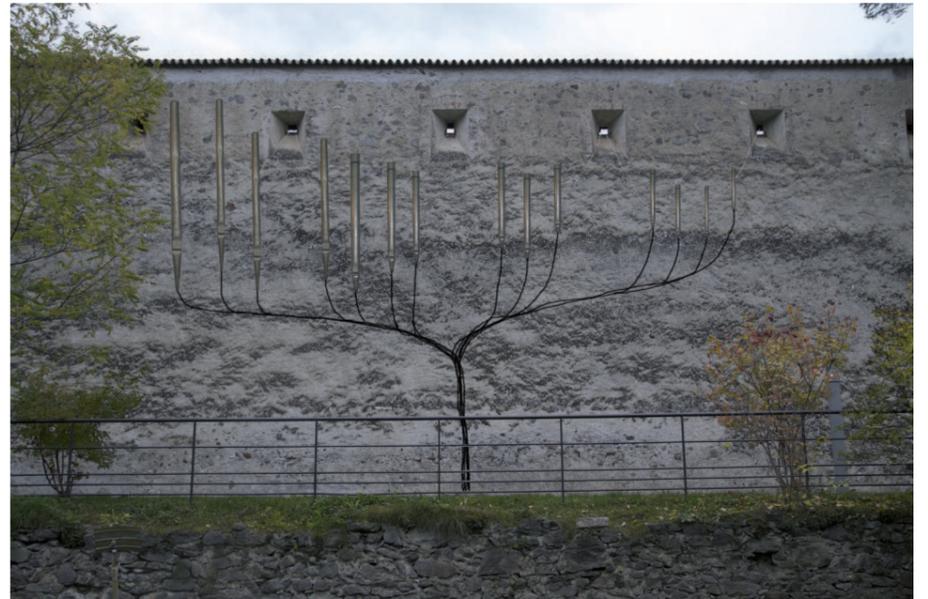
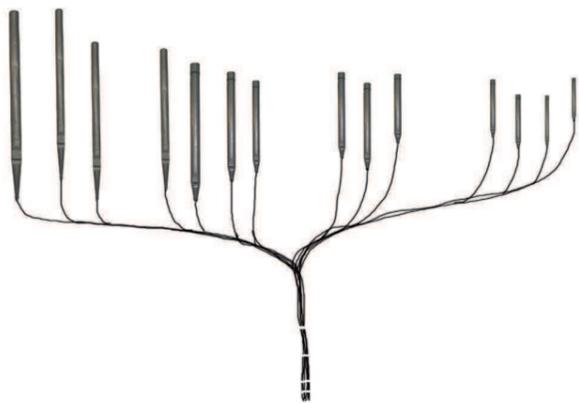
7 Festa della Città 1954: In un documento del 1304 Glorenza viene qualificata come Città. Riferendosi a questa data fittiva (!) si celebrarono in quell'occasione i 650 anni dalla fondazione della città.

Franz Rainalter, Schuster über das Schuhmachen und die Aussiedlung der Landwirtschaft

Ich bin Schuhmacher in der dritten Generation. Mein Großvater hat hier um 1900 das Haus gekauft und als Schuhmacher angefangen, dann hat mein Vater den Betrieb übernommen. Ich habe im Jahr 1961 für drei Jahre in Mals gearbeitet, dann zwei Jahre in Schlanders und 1966 habe ich dann selbst angefangen, Schuhe zu verkaufen. Schuhe machen muss man heute nur noch wenig, nicht mehr so wie früher. Am ehesten noch für Leute, denen kein anderer Schuh passt, weil sie breite oder verkrüppelte Füße haben, den anderen ist das zu teuer.

Früher war hier, wo wir jetzt sind, der Stall, 1983/84 hat man dann ausgesiedelt. Da hat die Gemeinde beim Grafen⁸ ein Grundstück zu kaufen bekommen und wer wollte konnte draußen bauen. Damals schienen die

Tapis sonore - visualizzazione del progetto



PREIS PREMIO

Interviews

Grundstücke dort mit 2.000 Quadratmeter groß, heute sind sie schon wieder zu klein. Vor der Sanierung gab es fast überall in der Stadt landwirtschaftliche Betriebe. In der Laubengasse und überall gab es zwei, drei, vier davon. Heute gibt es nur noch zwei Bauern, die in der Stadt Landwirtschaft betreiben, und selbst diese werden wahrscheinlich nicht mehr lange bleiben.

1954 wurde der Boden am Stadtplatz und in der Malsergasse gepflastert. Und die Kanalisierung wurde damals auch gemacht. Damals haben noch mehr Leute im Stadtinneren gelebt, später haben die meisten dann außerhalb der Stadtmauer gebaut. Jetzt werden wieder mehr Wohnungen saniert, Stadel werden zu Wohnungen ausgebaut und es kommen wieder mehr Leute in die Stadt zurück.

8 Grafen von Trapp: eine Adelsfamilie im Vinschgau. Bereits im 16. Jahrhundert übernehmen die Grafen die Churburg von den Churer Bischöfen, die noch heute in ihrem Besitz ist.

Franz Reinalter, calzolaio su il mestiere del calzolaio e il trasferimento delle aziende agricole

Siamo calzolai da tre generazioni. Mio nonno ha preso casa qui verso il 1900, ha iniziato come ciabattino, e poi la bottega è stata portata avanti da mio padre. Io nel 1961 ho lavorato per tre anni a Malles e per altri due a Silandro, e quindi nel 1966 ho avviato l'attività in proprio. Oggi, di scarpe, non se ne fanno più tante come una volta, se ne fanno ben poche. Principalmente per gente che non riesce a mettere altre scarpe, perché hanno piedi larghi o storti, per tutti gli altri sono troppo care.

Qui dove ci troviamo ora, una volta c'era la stalla, poi nel 1983/84 ci siamo trasferiti. Il Comune aveva concluso con il Conte⁸ l'acquisto di un terreno, e chi voleva quindi poteva costruire là fuori. All'epoca i 2.000 metri quadri per lotto sembravano tanti, ma oggi sono già diventati troppo pochi.

Prima del grande lavoro di risanamento in città c'erano aziende agricole quasi dappertutto. Sotto i portici e in ogni strada ce n'erano almeno due, tre o quattro. Oggi di contadini operanti in città ne restano solo due, e neppure loro resteranno a lungo, probabilmente.

Nel 1954 vennero pavimentati gli sterrati in piazza cittadina e in vicolo Malles. E venne messa giù anche la fognatura. Allora, all'interno della città ci viveva parecchia gente, ma poi la maggior parte ha costruito fuori dalle mura. Adesso invece molti riprendono a risanare le case, o a trasformare i fienili in abitazioni. In città stanno tornando sempre più persone.

8 Conti von Trapp: Nobile casata venostana. I Conti subentrarono sin dal 16. sec. ai vescovi di Coira, insediandosi a Castel Coira, tuttora in loro possesso.

Robert Sagmeister, Zimmermann über die venezianische Säge und die Schwierigkeiten eines Bauern in der Stadt

Die Venezianische Säge habe ich 1972 gekauft. Bis 1976 habe ich allein damit gearbeitet, dann ist mein Bruder aus der Schweiz zurückgekehrt und wir haben miteinander weitergemacht. Anfangs hat er nebenbei ein wenig getischelt, Balkone und so weiter gemacht, später haben wir zusammen nur noch das Sägewerk betrieben. Bis 1996 haben wir draußen vor dem Tor geschnitten und dann

sind wir hierher, in die Handwerkerzone, übersiedelt. Es ist draußen einfach viel zu eng geworden und die Gegend war zu sehr von Touristen überrannt.

Die Venezianische Säge⁹ hat ein Seitengatter, in dessen Mitte ein Sägeblatt läuft. Da ist auch ein Holzwagen. Den Baum musste man einseitig anschneiden, man hat ihn gelagert, mit einer Latte hat man geklemmt und wenn man Viererbretter geschnitten hat musste man hinten, am Bock, bei jedem Schnitt den Baum loslassen und auf alle vier Böcke ein Viererscheit unterlegen. Dann wurde der nächste Schnitt gemacht. So ging es bis zum Schluss. Solche Sägewerke wurden im gesamten oberitalienischen Raum ziemlich ähnlich gebaut, viele haben Seitenarme, die meine Säge nicht hat, weil der Platz dafür nicht reicht. Das Sägewerk wird immer aus Holz gebaut, das Haus daneben aus Stein gemauert.

Ich habe es selbst bei meinem Haus gemerkt, ich wohne ja mitten in der Stadt. Der Sohn meines Bruders hat vor zwei Jahren das untere Stockwerk ausgebaut. Wir haben also die Aufteilung gemacht, früher hat ja ein Zimmer dem und das nächste jemand anderem gehört. Die Diele war von drei Parteien gemeinsam. Den vorderen Garten haben wir auch geteilt, sodass man keine Durchgangsrechte hat. Von der Laubengasse her wollten wir ein Tor für das Auto machen, weil man auf der Straße nicht mehr parken darf. Das Denkmalamt hat die Mauer untersucht und herausgefunden, dass sie um 1400 erbaut wurde. Jetzt habe ich einen Garten und komme nicht mehr hinein, nur noch mit der Leiter. So etwas geht in der heutigen Zeit einfach nicht!

Früher hatte ich einen landwirtschaftlichen Betrieb, aber vor drei Jahren musste ich damit aufhören. Ich musste! Bei uns ist es so, dass die Landwirtschaft, wenn man noch einen anderen Betrieb hat, erst am Samstag an die Reihe kommt. Aber am ersten Samstag im Monat wurde immer ein Markt veranstaltet und ich kam nicht mehr in meinen Stadel hinein. Und da hat auch niemand je etwas dagegen gesagt! Vor vierzehn Tagen oder drei Wochen wurde hier gefilmt und ich kam drei Tage lang nicht an mein Haus heran. Niemand wurde um Erlaubnis befragt!

Den fremden Leuten, die zu uns gekommen sind und in meinen Stall geschaut haben, habe ich erzählt, dass man hier nicht mehr leben kann, weil der Tourismusverein nicht versteht, dass es im Inneren der Stadt noch einen Misthaufen gibt. Mein Misthaufen war in allen vier Ecken, es gibt heute noch Karten von Glurns, auf denen er drauf ist! Und ich hatte auch mit den Nachbarn nie Probleme, im Gegenteil, nie hat jemand ein Wort gesagt, dass der Mist störend wäre, denn er war immer schön aufgestockt. Aber die anderen Leute konnten das nicht sehen, sie konnten einfach nicht verstehen, dass ein Mensch arbeitet. Lieber mögen sie einen, der nichts tut und Sozialhilfe kassiert.

Ein Gast war hier, ein Österreicher, der gesehen hat, wie ich rückwärts in meinen Stadel hinein gefahren bin. Und weil es da so schräg hineingeht hat er gesagt: „Da bist du sicher nicht zum ersten Mal hinein gefahren!“ Und ich sagte: „Nein, zum ersten Mal nicht. Aber schon bald zum letzten Mal.“ Da fragte er: „Wieso denn?“ Ich habe geantwortet: „Weil sie uns in diesem Städtchen hier nicht mehr haben wollen.“ Daraufhin hat er zu seiner Frau gesagt: „Es ist überall dasselbe.“ In Glurns hat die Landwirtschaft einen

Interviste

schlechten Stand, einen sehr schlechten. Die Landwirtschaft ist das letzte Glied in der Kette. Alle, die heute so schlecht über sie sprechen, sind mit der Landwirtschaft aufgewachsen. Ihre Eltern haben alle ein paar Stück Vieh gehabt, mussten sehen wie sie ihren Kindern die Schule oder die Universität finanzieren. Und heute schimpfen sie gegen die, die noch Kühe haben. Aus der einzigen Weide, die es weit und breit noch gibt, wollen sie einen Golfplatz machen! Sicher fehlt es im Stadtinneren auch an Platz. Früher sind überall Bauern gewesen und in jedem Haus war ein Stall mit ein, zwei Kühen. In den Siebzigerjahren gab es noch viele Ställe. Als die Mülldeponie gebaut wurde, hat man in dieser Zone einen Geräteschuppen gebaut, damit die Bauern ihre Geräte da hinausstellen, damit sie nicht in der Stadt auf den Straßen herumstehen, wo ohnehin kein Platz war.

Ein Gast hat einmal zu mir gesagt: „So schön, wie es hier in Glurns ist, wenn die Kühe im Herbst ausgelassen werden und dann durch das Stadttor hineinkommen, ist es sonst nirgendwo.“ Sicher, es ist klar, dass Kühe, wenn man mit ihnen ein Stück fährt, auch einmal etwas fallen lassen. Aber die Hunde zum Beispiel können ihre Exkreme überall verteilen, das stört keinen! Dabei ist eine Kuh ein Nutzvieh!

9 Venezianersägen: Aus Holz gebaute Brettersägen mit einem einzelnen senkrecht schneidenden Sägeblatt. Leonardo da Vinci erfand sie im 16. Jahrhundert gemeinsam mit venezianischen Holzhändlern. Vorher mussten die Menschen ihre Holzbretter mit Muskelkraft schneiden.

Robert Sagmeister, carpentiere su la segheria “alla veneziana” e le difficoltà di un contadino urbano

La sega veneziana⁹ l'ho comprata nel 1972. Fino al 1976 ci ho lavorato da solo, poi è ritornato dalla Svizzera mio fratello e l'abbiamo portata avanti insieme. I primi tempi lui faceva qualche lavoretto di falegnameria, balconi e così via, in seguito abbiamo gestito solo la segheria, in società. Fino al 1996 si lavorava fuori porta, ma poi ci siamo trasferiti qui nella zona artigianale. Lá era diventato tutto troppo stretto, e poi da quelle parti è pieno di turisti.

La sega veneziana è un impianto a guide con una lama a sega che scorre nel mezzo. Quindi è anche un carrello per il legname. Il tronco andava segato da un lato, poi steso bene in piano e ammorsato con una stanga e quando si dovevano segare tavole da quattro bisognava mollare ogni volta il fermo dietro. E lo stesso al prossimo taglio. Così fino alla fine. Questo tipo di segherie erano diffuse in varianti simili in tutta l'area italiana del nord, molte avevano bracci laterali, che la mia non ha, perché non c'è lo spazio sufficiente. La segheria è sempre realizzata in legno, la casa a fianco in muratura e pietra.

L'ho vissuto con la mia casa, io abito proprio dentro in città. Due anni fa il figlio di mio fratello ha ristrutturato al piano di sotto. Abbiamo fatto la divisione, che prima una stanza apparteneva a uno e una stanza ad un altro. L'atrio era addirittura di tre partite. Abbiamo diviso anche il giardino davanti a casa, in modo da evitare servitù di passaggio. Dalla parte dei portici volevamo aprire un portone per le auto, dato che lungo la strada non si può più parcheggiare. La Sovrintendenza ha esaminato le murature e ha scoperto che risalgono intorno al 1400. Adesso ho un giardino e non riesco ad entrarci, solo con la scala. Non è proprio possibile una cosa del genere al giorno d'oggi!

Prima avevo anche l'azienda agricola ma da tre anni ho dovuto smettere. Ho dovuto! Da noi, se si ha un'altra attività, per la campagna resta solo il sabato. Ma il primo sabato del mese c'è sempre il mercato e allora in stalla non ci metto neanche piede. E su questo nessuno ha obiettato nulla! Quattordici giorni o tre settimane fa hanno girato un film qui davanti, e io non potevo nemmeno raggiungere casa mia. E senza chiedere il permesso a nessuno!

Ai forestieri che passano da noi e danno un'occhiata nella mia stalla io racconto che qui non si può più vivere, perché l'azienda turistica non capisce come all'interno della città ci siano ancora alcune concimaie con il letame! Di letame una volta ce ne era ad ogni cantone, ci sono ancora delle cartoline di Glorenza dove si vedono. E su questo non ho mai avuto problemi con i vicini anzi, nessuno ha mai detto una parola, che il letame desse fastidio. Era sempre impalato per bene in ordine. Ma alcuni altri non lo possono vedere non ci arrivano che uno sta solo lavorando. Magari preferiscono uno che non fa un tubo e incassa l'assegno sociale.

C'è stato un turista qui, un austriaco, che mi ha visto rientrare in stalla, a marcia indietro. E siccome è una manovra tutta storta, fa: “Non è certo la prima volta che entri dentro così!” e io “No, non è la prima volta. Ma presto sarà l'ultima!” Allora ha subito chiesto: “E perché?”, e io ho risposto: “Perché non ci vogliono più far stare dentro alla cittadella.” Al che il turista ha detto alla moglie “Dappertutto la stessa cosa.”

A Glorenza l'agricoltura è in cattivo stato, in pessimo stato. L'agricoltura è l'ultima ruota del carro. Ma tutti coloro che oggi ne parlano male, con l'agricoltura ci sono cresciuti. I loro genitori avevano tutti un paio di capi di bestiame, dovevano arrangiarsi in qualche modo per pagare la scuola o l'università ai figli. E oggi prendono in giro quelli che ancora hanno le mucche. Sull'unico pascolo che rimane qui da queste parti, ci vogliono fare un campo da golf!

E' anche chiaro che dentro la città manca lo spazio. Una volta c'erano contadini dappertutto e in ogni casa una stalla con una o due mucche. C'erano molte stalle fino agli anni settanta. Quando poi venne realizzata la discarica si è costruito in quella zona anche una rimessa in modo che i contadini potessero ricoverare lì i loro attrezzi, senza stare più in giro per la città, dove oltretutto non c'era posto da nessuna parte.

Un ospite una volta mi ha detto:” Una cosa così bella come qui da voi a Glorenza, quando le mucche in autunno lasciano l'alpeggio e rientrano attraverso la porta della città, non si trova da nessun'altra parte.” Tutti sanno, è certo, che quando passano, le mucche lasciano cadere qualcosa. Ma i cani ad esempio possono lasciare escrementi ovunque e questo non dà fastidio a nessuno! E pensare che la mucca invece è un animale tanto utile!

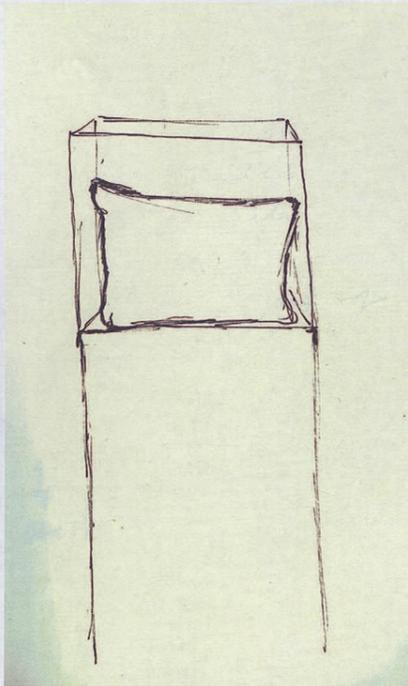
9 Sega veneziana: Sega in legno da tronchi, alimentata ad acqua, con singola lama dentata verticale per il taglio delle tavole. Ideata nel 16. sec. da Leonardo da Vinci con i mercanti di legname veneziani. In precedenza le tavole venivano prodotte a mano, con la sola forza delle braccia.

Ideenwettbewerb für Kunst im Öffentlichen Raum Glurns

Kennzahl: 851987

Titel der Arbeit: KURIOSUM

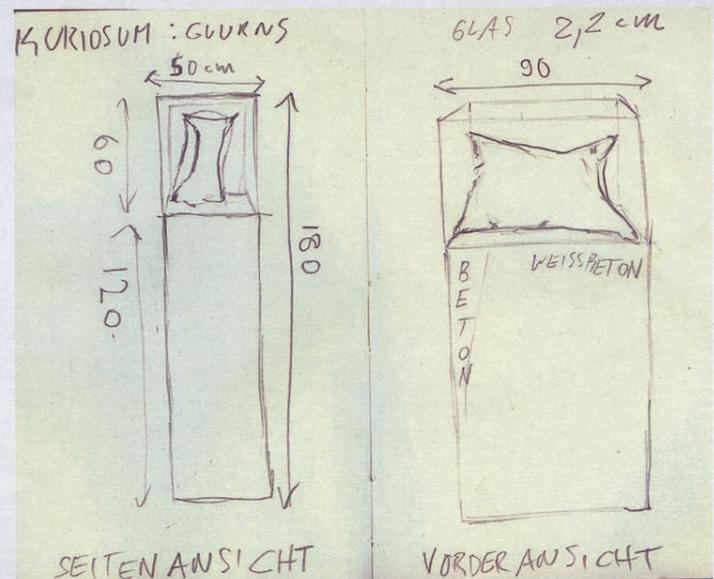
Grafische Darstellung 1



Technik:
Tusche auf Moleskine, 12x8 cm

851987

Grafische Darstellung 2



Masse der Skulptur:
180x90x50cm

Material:
Weissbeton, 4mm Glas, Kopfkissen

851987

851987

TELEFONKONVERSATION, 7. OKTOBER 2014

A: Grüß Gott, bin ich da schon richtig, telefoniere ich auf dem Polsterhof rauf?

B: Ja genau, wer ist da bitte?

A: Hier ist der XX, und ich habe im Internet gelesen, dass der Polsterhof nur Polsterhof heisst, wegen Glurns, stimmt das?

B: Ja das ist eine Vermutung.

A: ok, nehmen wir einmal an dass es stimmt. Es steht auch im Internet, dass das nur ein Kuriosum ist.
Es geht darum, es gibt in Glurns einen öffentlichen Kunstwettbewerb, und da möchte ich ein Kunstwerk machen. Ich würde gerne zu euch auf dem Polsterhof rauffahren, und mir einen Polster aussuchen, eventuell vom Diwan in der Stube und dann in Glurns unten ausstellen.

B: Das verstehe ich nicht ganz. Erkläre nochmals.

A: Ja ich möchte einen originalen Polster vom Polsterhof in Glurns als Kunstwerk ausstellen.

B: Wieso?

A: Weil ich will dass die Leute wissen warum der Polsterhof angeblich Polsterhof heisst.

B: Das geht von mir aus schon gut.

A: Ok danke.
Ich rufe dann nochmals an, zuerst muss ich schauen ob ich den Wettbewerb gewinne, dann würde ich mich nochmals melden, Mitte Dezember.

B: Ok, geht gut.

A: Auf Wiederhören, und danke nochmals.

B: Ist schon recht. Auf wieder hörn.

PROJEKTBECHREIBUNG: KURIOSUM¹

Im Jahre 1233 wurde Glurns Sitz eines landesfürstlichen Gerichts, das für den gesamten oberen Vinschgau zuständig war. Ein KURIOSUM ist zur Gerichtsbarkeit überliefert: Für die zum Tode durch das Beil Verurteilten wurde ein Kissen (im Süddeutschen/Österreichischen „Polster“ genannt) bereitgehalten. Die Aufgabe, dieses Kissen zu liefern, lag bei den Bewohnern eines kleinen Berghofes westlich von Glurns. Dieser Hof trägt heute noch den Beinamen „Polsterhof“.

aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Glurns>



Der Polsterhof oberhalb von Schleis bei Mals

¹ Als **Kuriosum** (Plural *Kuriosa*, auch *Kuriosität*, von *lateinisch curiositas* „Neugier“) bezeichnet man Personen, Tiere, Gegenstände, Situationen oder Zustände, die auf jede denkbare Art und Weise seltsam, wunderbar, komisch oder skurril erscheinen oder wirken. Das Wesen eines Kuriosums besteht üblicherweise in der Verblüffung des **Rezipienten**, die durch ungewohnte oder überraschende Abweichungen von üblichen Verhaltensmustern oder Denkweisen entsteht. Ein Kuriosum löst Neugier aus oder befriedigt sie. Auch Gegenstände, Menschen und Tiere, die in ihrer Figürlichkeit auf wunderliche oder verblüffende Art von den üblichen Normen abweichen, werden als Kuriosum bezeichnet.
aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kuriosum>

Interviews Interviste

Leonhard Prieth, Tischler, über seine Tischlerei im alten Gefängnis

Das Haus gehört mir, das habe ich geerbt. 1950 hat mein Vater es vom Grafen Trapp gekauft und später war draußen eine Wiese frei, die hat er auch gekauft. Dann haben sie draußen die Steine zusammengetan, um eine Säge zu bauen. Dort wollte er auch ein Wohnhaus mit Stall und Stadel bauen, alles natürlich nur klein. Eine kleine Bauernschaft und die Tischlerei hatten wir auch schon zuvor in Graun. Der Graf Trapp, Hans hat er geheißt, ist einige Male hier erschienen und hat sich angesehen, wie alles ausschaut. Dann hat der Vater ein bisschen saniert. Es gibt einen Vorkaufvertrag, eine Absprache mit dem Graf Hans, wo steht, dass der Vater 1950 eine Million und fünfhunderttausend Lire angezahlt hat. Wie viel alles zusammen gekostet hat, habe ich nie erfahren. Mein Vater ist dann 1966 gestorben, während ich beim Militär war.

Das ist das Gefängnis und das vordere ist das Gerichtsgebäude. Hier im Gefängnis und gab es zwei Parteien, Italiener, einer war Briefträger, wie er geheißt hat weiß ich nicht mehr und eine Familie Carpi, die haben damals in diesem Haus gewohnt.

1954 war das Stadtfest, da wurde alles ein wenig hergerichtet. In Zwischenzeit hatte der Vater hier schon die Werkstatt eingerichtet. Die Fenster waren nicht so wie heute, sondern kleine Gucker, so groß wie zwei dieser Scheiben vielleicht. Erst später haben sie die Fenster herausgebrochen und die Werkstatt gemacht. Nach dem alten System wurden nur Bretter drangemacht, Draht wurde herumgewickelt und dann wurde verputzt.

Vom Land aus wurde der Architekt Fingerle¹⁰ eingestellt. Ich habe ihm geholfen, das Sanierungsbüro einzurichten. Ein Schreibtisch wurde gemacht, zwei Böcke mit einer Platte darauf. Beim Grünen Baum, wo heute die Eisdiele ist, war das erste Sanierungsbüro. Martin Dani Fliri¹¹ aus Taufers war in diesem Büro zuständig und hat alles organisiert und der Architekt Fingerle ist zwei, drei Mal pro Woche aus Bozen gekommen. Damals habe ich vom Scarpatetti Richard, der als einer der ersten saniert hat, die ersten kleineren Aufträge bekommen.

1970/71 bin ich aus der Schweiz gekommen und habe hier den Betrieb allein angefangen. Mit Richard von Scarpatetti haben wir „Loanen“¹² zum Palabirn klauben gemacht.

¹⁰ Walter Fingerle & Hans Klebelsberg: Die beiden Architekten haben den Sanierungsplan erstellt und das Sanierungsbüro bis 1976 geleitet.

¹¹ Martin Dani Fliri: Mitarbeiter im Sanierungsbüro, zuständig für Finanzierung und bürokratische Angelegenheiten.

¹² „Loanen“: Ausdruck im Vinschgauer Dialekt für Leiter

Leonhard Prieth, falegname su la propria falegnameria alle antiche prigioni

Tutto questo mi appartiene, l'ho ereditato da mio padre. Lo aveva acquistato nel 1950 dai conti Trapp e in seguito comperò anche un prato che si era reso disponibile fuori mura, dove poi, una volta liberatolo dalle pietre, costruì una segheria. Voleva fare anche una casa con la stalla e il fienile, tutto in piccolo naturalmente. Una piccola campagna e la falegnameria l'avevamo avuta anche prima, a Graun. Il conte Trapp, Hans si chiamava, passava di qui qualche volta e dava un'occhiata in giro per vedere come procedeva il tutto. Mio padre

poi ha risanato un pochino. C'è un preliminare di acquisto, un accordo con il conte, da cui risulta che mio padre nel 1950 pagò un milione e cinquecentomila Lire. Quanto sia poi costato complessivamente non l'ho mai saputo. Mio padre morì nel 1966 mentre io ero via, da militare.

Questa è la prigione e quello davanti è il tribunale. Qui dove erano le prigioni, c'erano due inquilini, degli italiani, uno era postino, il nome non lo ricordo, e una certa famiglia Carpi, che hanno abitato in questa casa allora.

Nel 1954 ci fu la Festa della città e tutto venne un pochino risistemato. Nel periodo precedente mio padre aveva già installato qui l'officina. Le finestre non erano come sono adesso, erano piccoli spioncini, grandi come due di questi riquadri. Solo in seguito hanno aperto le finestre e sistemato l'officina. Si usava ancora il vecchio sistema, si accostavano le tavole semplicemente fra loro, si legava con il fil di ferro e poi si intonacava.

La provincia assunse l'architetto Fingerle¹⁰. Io l'ho aiutato ad arredare l'ufficio di Piano. Si fece la scrivania, due cavaletti con un piano sopra. Il primo ufficio di Piano era all'Albero Verde, dove oggi c'è la gelateria. Martin Dani Fliri¹¹ di Tubre era il responsabile d'ufficio in sede e gestiva ogni cosa, e l'architetto Fingerle veniva da Bolzano due o tre volte alla settimana. Fu allora che ricevetti i primi piccoli incarichi da Richard Scarpatetti, uno tra i primi a risanare.

Nel 1970-71 sono tornato dalla Svizzera e ho avviato l'azienda da solo. Insieme a Richard von Scarpatetti facevamo le „Loanen“¹² per la raccolta delle pere Pala.

¹⁰ Walter Fingerle & Hans Klebelsberg: I due architetti redassero il Piano di Risanamento e condussero l'Ufficio di Piano fino al 1976.

¹¹ Martin Dani Fliri: collaboratore dell'Ufficio di Piano per il Risanamento di Glorenza, referente per i finanziamenti e le procedure burocratiche.

¹² „Loanen“: espressione dialettale per le pertiche a pioli sporgenti usate come scale nella raccolta della frutta.

Maria Magdalena Baldauf über das Leben an der Peripherie und die Vorteile der Stadtsanierung

Unsere Stadt ist wirklich eine Peripherie: wenn wir zur Apotheke gehen müssen oder in ein Amt, dann ist das nicht hier in der Stadt angesiedelt, sondern in den größeren Ortschaften in der Umgebung, also in Mals, Schluderns oder Schlanders, wo wir Vieles erledigen müssen. Die Stadt Glurns ist eine historische Stadt, aber keine Stadt in dem Sinne, dass es hier viele Ämter oder Dienstleistungen gäbe.

Mit der Stadtsanierung hat sich das verbessert. Dabei sind viele Arbeitsplätze geschaffen worden und die Schüler kommen aus Schluderns und Taufers in die Glurnser Mittelschule. Dadurch hat Glurns einen höheren Stellenwert bekommen.

In den Fünfziger- und Sechzigerjahren sind viele Jugendliche in die Schweiz, nach Österreich oder Deutschland abgewandert, um Arbeit zu suchen, weil es hier einfach keine Arbeitsplätze gab. Heute ist das viel besser. In der Handwerkerzone, die in den Siebzigerjahren entstanden ist, haben viele Jugendliche Stellen bekommen, oder auch im schulischen Bereich und im Sozialbereich, da ist es langsam aufwärts gegangen. Dann auch im Fremdenverkehr, der sich immer besser entwickelt hat.

Das ganze Städtchen Glurns steht unter Denkmalschutz und es wurde deshalb sehr streng von Bozen aus kontrolliert, was bei den Umbauarbeiten gemacht wurde. Mein Mann ist Baumeister und hat in dieser Zeit viel mitgewirkt. Er saniert gerne und erhält alte Dinge, wann immer es möglich ist. Deshalb sind wir heute froh, dass damals alles so streng gehandhabt wurde. Manche Leute hat das zu Beginn eher erschreckt, weil sie nicht alles machen konnten, wie sie es gerne gemacht hätten. Diese Umbauarbeiten haben viel Geld gekostet, weil viel Handarbeit vonnöten war, oder weil zum Beispiel bei Fenstern verschiedene Größen zum Vorschein kamen. Solche Fenster konnte man nicht bei einer Fabrik bestellen sondern sie mussten einzeln angefertigt werden. Aber dafür bekam man ja einen großen Beitrag.

Das Sanierungsbüro war im Gasthof Grüner Baum untergebracht und dort konnten die Leute die bürokratischen Dinge abwickeln. Es kamen immer zwei Architekten, am Anfang der Dr. Fingerle und der Klebelsberg, die alles überwacht haben. Teils weiß ich noch, dass manches von vielen Glurnsern negativ aufgenommen wurde. In dieser Zeit fanden die Leute, dass Altes wegkommen und alles neu gemacht werden sollte. Es sollten große Fenster gemacht werden, weil man viel Licht wollte, oder Gewölbe sollten abgerissen werden, um alles offener zu machen. In dieser Zeit hat man nicht verstanden, wie wertvoll diese alten Sachen sind. Das heimelige, das darin steckt, haben viele anfangs nicht geschätzt. Später erst haben die Leute das schätzen gelernt, sie haben verstanden, dass das einmalig ist. Ein neues Haus mit geraden Mauern kann jeder bauen. Ich glaube, dass die Überzeugungsarbeit für die Architekten und das Denkmalmamt in der heutigen Zeit viel einfacher ist.

Maria Magdalena Baldauf su vivere in periferia e i vantaggi del risanamento del centro storico

La nostra città è proprio una periferia: se serve la farmacia o un qualunque ufficio, qui da noi non lo trovi, sono tutti insediati nelle località maggiori dei dintorni, a Malles, Sluderno o Silandro, dove dobbiamo recarci per sbrigare tante faccende. La città di Glorenza è una città storica, ma non una città nel senso che qui ci siano molti servizi.

Con il risanamento della città la situazione è migliorata. Si sono creati molti posti di lavoro e gli studenti vengono da Sluderno e da Tubre per la nostra scuola Media. Glorenza ne ha tratto anche una maggiore considerazione.

Negli anni cinquanta e sessanta molti giovani per cercare lavoro emigravano in Svizzera, in Austria o in Germania, perché qui di posti di lavoro praticamente non c'erano. Oggi va molto meglio. Con la zona artigianale sorta negli anni settanta molti giovani hanno trovato un posto, ma anche in campo scolastico e in campo sociale, piano piano, è andata sempre in su. E poi certo con il turismo, che si è sviluppato sempre meglio.

Tutta la cittadella di Glorenza è sotto tutela monumentale, e per questo da Bolzano hanno sempre controllato rigorosamente quello che si faceva nelle ristrutturazioni. Mio marito ha una ditta edile, e in quel periodo ha fatto molto qui. Per lui risanare era un piacere, e conservava sempre le vecchie cose quando era possibile. Oggi siamo ben contenti che allora si sia gestito tutto in modo tanto rigoroso. Alcuni all'inizio si erano piuttosto spaventati,

perché non potevano fare tutto come avrebbero desiderato. Questi lavori di risanamento hanno richiesto molto denaro, anche perché era necessario molto lavoro a mano, ad esempio facendo le finestre dove saltavano fuori misure sempre differenti. Finestre così non si possono ordinare in fabbrica ma si devono fare su misura una per una. Ma per questo si riceveva un buon contributo.

L'ufficio del Piano di Risanamento era stato sistemato alla locanda Albero Verde, e lì la gente poteva sbrigare le faccende burocratiche. All'inizio venivano sempre due architetti, il dott. Fingerle e il Klebelsberg, che controllavano tutto. Mi ricordo bene come tra gli abitanti di Glorenza alcuni la vedevano come una cosa negativa. Allora la gente era convinta che si dovesse spazzare via il vecchio e fare tutto nuovo. Le finestre andavano grandi perché si voleva tanta luce, oppure le volte delle case erano da demolire per rendere tutto più spazioso. All'epoca non si era capito il grande valore di queste cose antiche. Le radici che vi sono incarnate, molti non le avevano ancora apprezzate, da principio. Solo più tardi la gente ha imparato ad apprezzarle, ha capito che sono uniche. Una casa nuova con pareti a piombo la può fare chiunque. Io credo che al giorno d'oggi l'opera di convincimento di architetti e sovrintendenza sia molto più facile.

**BÜRGERSCHAFTLICHER
KUNSTVEREIN
GLURNS**

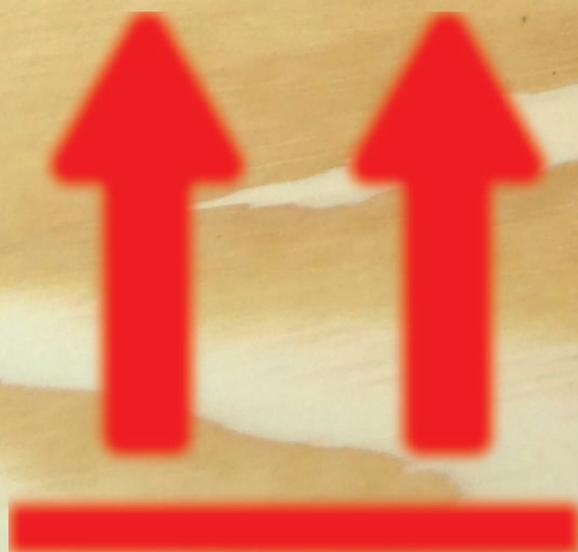
PREMIO
PREIS

C/O

FRAU MEIER

FLORASTR. 32

I-39020 GLURNS





Familie Wallnöfer vermittelt den Hintergrund des Gemäldes "Fog" der Künstlerin Marisa Favretto aus Alaska und erzählen den Besuchern wie das Bild nach und nach ihr Schlafzimmer eingenommen hat.



Laubengasse 21



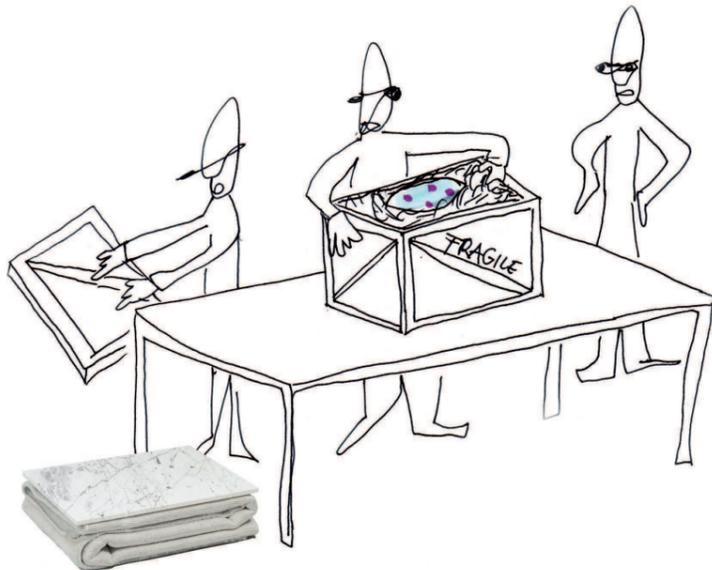
Die Metzgerin Frau Meier erzählt wie langsam das Photo der Pakistawischen Künstlerin Bahi Abidi auf sie wächst.



Die freiwillige Feuerwehr hilft die Skulptur des Vietnamesischen Künstlers Dank Vo in den Turm zu tragen.



Die Stube der Familie Gruber mit ein Collage von Nina Beier und einer Fotografie von Ali Nar.



Der Bürgerschaftlicher Kunstverein Glurns packt neu eingetroffene Skulpturen aus.

⊗ verwendete Kunstwerke + Personennamen sind exemplarischer Natur.





Der Ball auf der Dachkante, spielende Kinder.

Material: Bronzeguss, lackiert,
Maße: Durchmesser 310mm



Der Schatten an der Wand. Die Sonne ist bereits untergegangen.

Material: Wandfarbe
Maße: ca. 3000mmx3000mm



Die Zussel des Bäckers lehnt an der Wand. Manchmal zwei.

Material: Bronzeguss, lackiert,
Maße: ca. L 1700mm B 60mm



Der Schneemann vom letzten Winter.

Material: Weißer Göflaner Marmor
Maße: ca. H 1400mm B 1100mm T 1000mm



Die Linie der Fensterumrandung bis zum Boden reichend.

Material: Stahl und Wandfarbe
Maße: ca L 4000mm

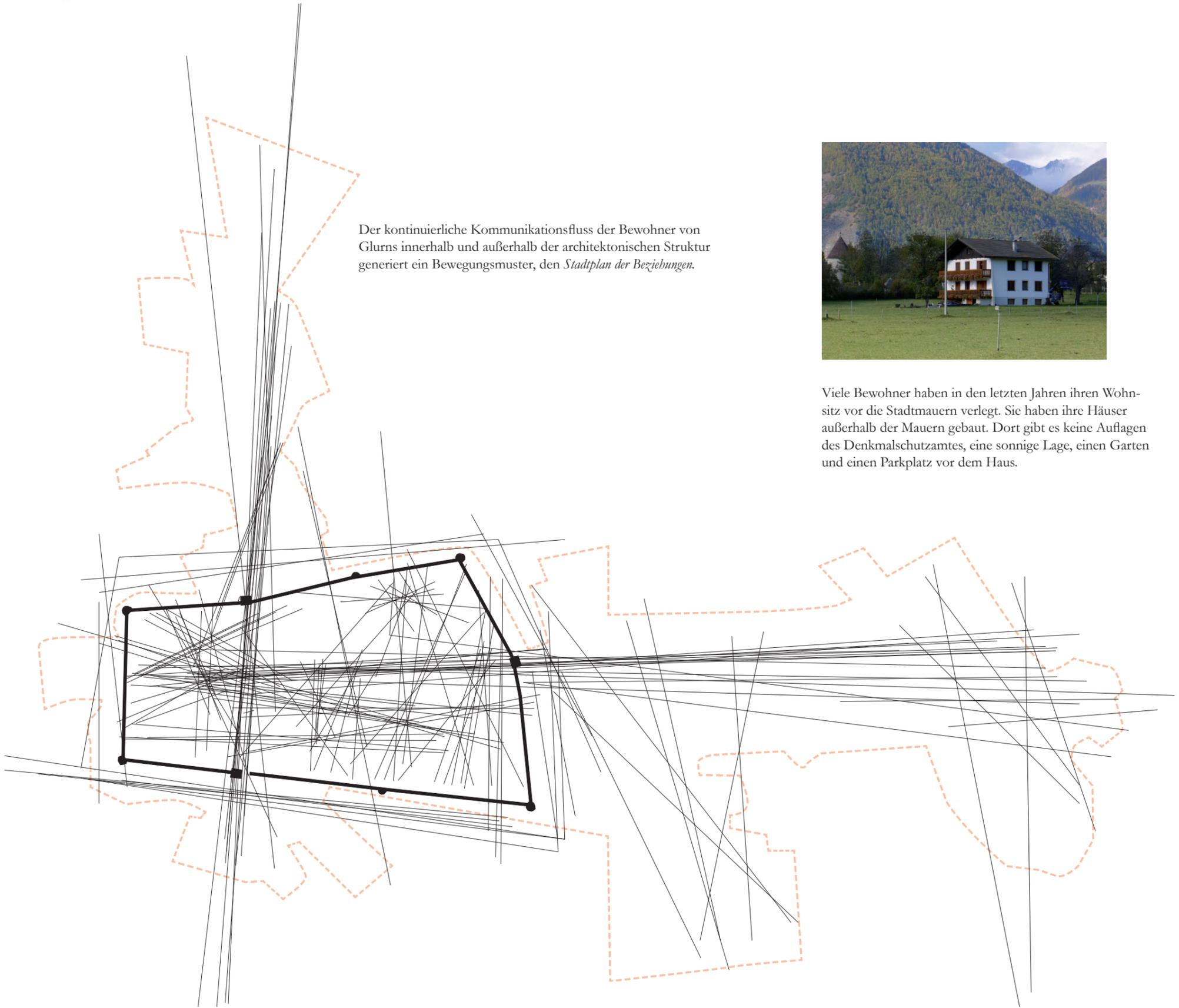
PREIS, lebt in Glurns

PREIS

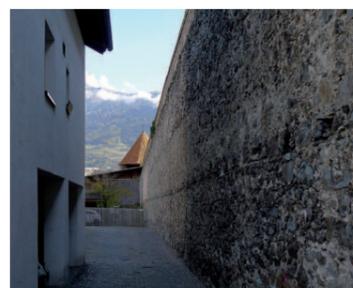
Der kontinuierliche Kommunikationsfluss der Bewohner von Glurns innerhalb und außerhalb der architektonischen Struktur generiert ein Bewegungsmuster, den *Stadtplan der Beziehungen*.



Viele Bewohner haben in den letzten Jahren ihren Wohnsitz vor die Stadtmauern verlegt. Sie haben ihre Häuser außerhalb der Mauern gebaut. Dort gibt es keine Auflagen des Denkmalschutzamtes, eine sonnige Lage, einen Garten und einen Parkplatz vor dem Haus.



Die Stadtmauer ist allgegenwärtig. Wohin man auch geht, früher oder später trifft der Blick auf die hohe Mauer. Sie gibt die Wahrnehmung vor und zwingt eine bestimmte Blickrichtung auf. Der Horizont wird zu einer reinen Ahnung und der Blick ist auf den Innenraum gerichtet. Die veränderte Perspektive führt zu einer Konzentration auf das Nächste und die Nächsten, die Konzentration auf ein lebendiges soziales Netzwerk.



-----, *lebt in Glurns*

PREMIO



Der Messner Oskar Asper, Pensionist, mit den Schlüsseln der zwei Kirchen, die er betreut. Oskar Asper sperrt die Pfarrkirche St. Pankratius nur für die Sonntagsmesse auf und zu, die Frauenkirche hingegen täglich. Zu seinen Aufgaben gehören das Glockenläuten, die Blumendekoration der Kirchen und die Vorbereitung der Messfeier. Weiters begleitet er Frau Steffi, die ehemalige Haushälterin des verstorbenen Pfarrers, zum täglichen Mittagessen im Gasthof Post.



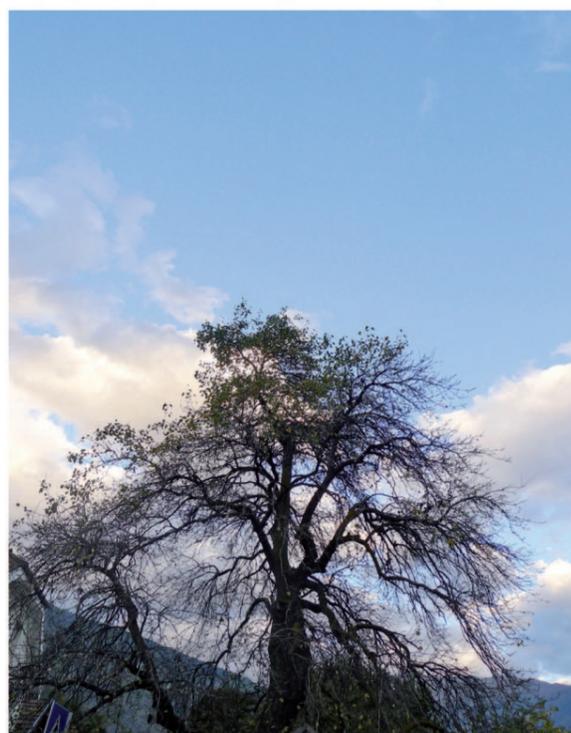
Die Kühe haben schon immer vor den Stadttoren geweidet. Was sich in letzter Zeit verändert hat ist allein ihr Wohnort. Die Ställe, bis auf zwei, befinden sich nicht mehr in der Stadt, sondern außerhalb der Stadtmauern. Der letzte Misthaufen im *Stadt!* wird bald nur mehr Erinnerung sein. Wird man ihm, wie den Hennen vor der Stadtmauer, ein Denkmal setzen?



Nacheinander und Nebeneinander - Grabkreuze aus verschiedenen Epochen im Friedhof.



Spielende Kinder auf der Gasse. Seit Generationen sind die Gassen der Stadt ein geschützter außer- und intrafamiliärer Raum der Begegnung.



Die Gemeinde Glurns hat einen Palabirn-Baum-Kataster angelegt. Ein institutionelles Zeichen für die Aufwertung einer alten Obstsorte im Sinne der biologischen Vielfalt.

O.T.

PREMIO



PREIS

Helmut Plankensteiner, Architekt über die Eigenheit des Oberen Vinschgaus und seine langjährige Arbeit im Sanierungsbüro

Am Anfang, muss ich sagen, war das für mich eine andere Welt. Das ist schwer zu beschreiben, weil es auch positiv ist: Man hat in Glurns und auch im Vinschgau bemerkt, dass die Leute nicht so viel Zeit zum Arbeiten haben. Nicht, dass sie nicht gearbeitet haben, sondern sie mussten einfach die wichtigen Dinge erledigen. Dann geht es einem wie einer Hausfrau, die viel zu tun hat. Irgendwann wird eben ein Teller nicht so sauber sein, wie er sein sollte. Der erste Eindruck war natürlich schlimm, aber als man die Leute dann gekannt und verstanden hat, dass sie alles machen was möglich ist, sie aber die Möglichkeit nicht haben, da ist diese Unordnung langsam zu einem Statussymbol geworden. Irgendwann ist es mir dann fast umgekehrt ergangen, wenn ich von Glurns nach Meran gefahren bin. Ich habe mich gefragt: Warum muss da alles so sauber sein und so pingelig? Es ist wie mit Italien und der Schweiz. Wenn man in die Schweiz fährt glaubt man auch, da sei alles zu organisiert. Ich hab's am Anfang nicht verstanden, aber inzwischen weiß ich: das sind einfach diese Sachen, für die man nicht unbedingt Zeit aufbringen muss. Das heißt, dass der Traktor halt stand wo er stand, er wurde nicht gewaschen und in die Garage gestellt. Oder auch das Auto. Und die Hennen wurden nicht eingesperrt. Am Anfang war der Hauptplatz nicht gepflastert. Da sind uns immer die Hennen vom Nachbarhof im Sanierungsbüro im Grünen Baum besuchen gekommen. Nicht im negativen Sinne sondern das war für uns ein Grund zur Freude.

Die rechte Hand vom Benedikter¹³, Oberrauch Heinrich, „Heini“, der ist inzwischen leider gestorben, hat sich sehr für die Sanierung allgemein interessiert. Und wie ich schon früher gesagt habe, es sind drei Pilotprojekte in Italien ausgewählt worden, eines davon war Glurns, und da hat es einen Sanierungsbeauftragten, einen Sanierungsleiter, gebraucht. Man hat gesehen, dass man einfach eine neue Art finden muss, um die Bewohner zu sensibilisieren. Ich war damals der einzige Architekt in der Gegend von Meran, der Interesse gezeigt hat. Somit bin ich zur Probe nach Glurns gekommen und bin dann die ganze Woche geblieben, habe auch andere Dinge erledigt. In Glurns bin ich am Abend mit den Bauherren und Entscheidungsträgern zusammengekommen. So hat es sich viel leichter geredet als in einem Büro. Es war dadurch viel einfacher, die Leute zu überzeugen. Am Ende war es so, dass die Bauherren einen Verputz, wenn sie ihn im Gebäude, in der eigenen Wohnung, gefunden haben, nicht sofort weggemacht, sondern mich zum Nachsehen geholt haben. Auch der Pfarrer hat mitgeholfen, indem er eine Broschüre herausgegeben hat. Plötzlich haben sich alle interessiert, alle haben zusammengearbeitet, damit Glurns am Ende als das gesehen wird, was es ist: als eine sehr lebenswerte Stadt.

So hat sich das von selbst entwickelt. Der Fliri war mir eine große Hilfe, er hat immer seine Späße gemacht. Wir waren dann eigentlich immer vor Ort, obwohl wir nur einmal pro Woche Sprechstunde hatten. Er war bei der Zeitung „Dolomiten“, hat die Sanierung damals sehr fleißig mit Artikeln begleitet und das Projekt damit bekannt gemacht. Ich habe den Schönweger Herbert für die Farbplanung hinzugezogen. Es ist dann für die ganze Stadt ein Farbplan ausgearbeitet worden. Wir haben auch über die Gemeinde ein Rollgerüst

angekauft und damit jede Fassade auf Farbrete untersucht und mit dem Denkmalmat versucht, den Häusern den richtigen Farbton zu geben, alten Verputz abzukratzen oder neu zu verputzen. Und auch die Fensterlaibungen sind dann richtig gut zu Tage gekommen. Mir war damals wichtig, dass die Bevölkerung sich wohlfühlt. Es war bei den Fenstern zum Beispiel nicht so wichtig, aus welchem Material sie sind, aber sie sollten die richtige Größe und das richtige Verhältnis vom Ursprungprojekt haben. Dann haben wir herausgefunden, dass früher Großteils Schiebefenster da waren. Das waren ganz einfache Schubläden, die man in die Wand hineingeschoben hat.

Ich habe dann ausländische Fachleute eingeladen und hier ein Symposium veranstaltet, das war sehr schön. Der Wolfsgruber¹⁴ hat mir auch freie Hand gelassen. Das war ja das Interessante, dass man da jemandem die Verantwortung übertragen hatte und dass diese Person auch frei Hand haben sollte, Entscheidungen zu treffen. Er hat sich dann natürlich immer interessiert und ist regelmäßig vorbeigekommen. Dann habe ich die Projekte vorgebracht; wir hatten ein gutes Einvernehmen.

Die Vorgabe war, dass die Landwirtschaft auszusiedeln ist. Es wurde auch eine Zone Richtung Mals ausgewiesen, aber die ist bis heute nicht richtig bebaut. Ich glaube, ein Großgrundbesitzer hat dort jetzt eine riesige Anlage mit Kirschen. Die ursprünglich beabsichtigte Aussiedlung hat in der geplanten Größenordnung nicht funktioniert. Wie sollte sich auch ein einfacher Nebenerwerbsbauer mit zwei/drei Kühen einen Stall außerhalb der Mauer leisten können? Es ging also so lange weiter, bis die ältere Generation das nicht mehr geschafft hat. Und die jüngere Generation hat dann im Erdgeschoss natürlich keine Ställe mehr bewirtschaftet. Es war also ein ganz natürlicher Übergang von Armut, von Krisenzeiten, ins normale Erwerbszeitalter. Dann hat man vor den Stadtmauern kleine Wohnsiedlungen gebaut und die Wohnungen und Ställe in der Glurnser Stadt sind frei geworden. In der Stadt ist ein Vakuum entstanden. Was soll man daraus machen?

Aus meiner Sicht ist Glurns ein Einzelfall geblieben, weil etwas derartiges in dieser Form vom Land einfach nicht mehr finanziert wurde. Meiner Meinung nach war die Finanzierung der einzige Grund.

¹³ Benedikter, Alfons (*1918, † 2010): Südtiroler Politiker, Landtags- und Regionalratsabgeordneter von 1948 - 1998

¹⁴ Wolfsgruber, Karl (*1917, † 2009): Landeskonservator von 1973 bis 1983.

Helmut Plankensteiner, architetto su la particolarità dell'Alta Venosta e il pluriennale lavoro all'ufficio Piano di Risanamento

Devo dire che all'inizio, per me è stato come trovarmi in un altro mondo. E' difficile da descrivere, anche perché positivo: a Glorenza e in Venosta ci si accorse che la gente non ha tutto questo tempo per il lavoro. Non che non la gente non lavorasse, ma si doveva anche occupare delle cose importanti. Uno, poi, diventa come una casalinga troppo indaffarata: prima o poi un piatto non verrà così pulito come dovrebbe. La prima impressione naturalmente fu brutta, ma una volta conosciute le persone e capite le ragioni di gente che fa tutto il possibile ma a cui manca la reale possibilità, questo disordine è lentamente diventato uno status sociale. A un certo momento, quando sono passato da Glorenza a Merano, mi è andata quasi al contrario. Mi son chiesto: Per-

ché qui deve essere tutto così lindo e raffinato? E' come con l'Italia e la Svizzera. Anche quando si va in Svizzera sembra che tutto sia troppo organizzato. All'inizio non l'avevo capito, ma ora lo so: sono proprio queste le cose alle quali non bisogna a tutti i costi dedicare il nostro tempo. Intendo dire che il trattore sta dove sta, e non viene né lavato né rimesso in garage. O anche la macchina. E le galline non vengono recintate. All'inizio la piazza non era lastricata. Le galline del vicino venivano sempre a razzolare fino dentro all'Ufficio di Piano all'Albero Verde. Non lo dico in senso negativo, per noi era motivo di gioia.

La mano destra di Benedikter¹³, Heinrich Oberrauch detto „Heini“, ora purtroppo venuto a mancare, si era molto interessato al Piano di risanamento. Come dicevo prima, quello di Glorenza fu uno dei tre progetti pilota scelti per tutt'Italia, e quindi serviva un responsabile di progetto, un direttore dei lavori di risanamento. Si era anche capito che andavano trovati nuovi modi per sensibilizzare gli abitanti. All'epoca ero l'unico architetto dalle parti di Merano che avesse dimostrato interesse alla cosa, e così venni chiamato in prova a Glorenza e ci rimasi tutta la settimana, sbrigando anche altre faccende. Alla sera mi ritrovavo insieme ai committenti e ai responsabili del Piano, in questo modo si dialogava in modo molto più leggero che non in ufficio, e ciò rendeva più facile convincere le persone. Alla fine si era creato un tale clima di fiducia che quando un committente, ad esempio, scopriva un intonaco sul suo edificio o in casa propria, prima di demolirlo mi chiamava subito per valutare il da farsi. Anche il parroco ha contribuito redigendo una pubblicazione su questi temi. Improvvisamente tutti erano partecipi, e ognuno ha contribuito affinché Glorenza, in definitiva, venisse percepita per quello che è: una città tanto amabile.

La cosa si è sviluppata così spontaneamente, da sé. Il Fliri è stato di grande aiuto, sempre pronto alle battute di spirito. Di fatto eravamo sempre sul posto, anche se per contratto avevamo solo una volta a settimana la consulenza. Allora era redattore del quotidiano „Dolomiten“ e con i suoi articoli ha costantemente accompagnato il progetto di risanamento, rendendolo noto. Per la questione dei colori delle facciate coinvolti Herbert Schönweger e per tutta la città fu redatto un Piano del colore. Il Comune ci mise a disposizione un trabatello su ruote con il quale esaminammo le tracce di colore su tutte facciate, per poi valutare con la Sovrintendenza la giusta tinta di ogni casa, la rimozione di vecchi intonaci o la stesura di quelli nuovi. Anche le cornici delle finestre sono tornate bene in luce. La cosa importante per noi, allora, era il benessere della popolazione. Per le finestre ad esempio non contava più di tanto il materiale, ma la giusta dimensione e il giusto rapporto al progetto originale. Così abbiamo scoperto che in origine molte delle finestre avevano serramenti scorrevoli. Si trattava di ante molto semplici che scorrono a scomparsa nella muratura.

Poi ho invitato esperti dall'estero e ho organizzato qui un seminario che è stato molto bello. Wolfsgruber¹⁴ mi ha lasciato mano libera. Questa era la cosa interessante, una volta affidata la responsabilità a qualcuno, si è poi lasciata mano libera sulle scelte decisionali. Naturalmente lui si è sempre interessato e passava qui regolarmente. Poi ho sottoposto i progetti, avevamo una buona armonia.

L'obiettivo era di trasferire la funzione agricoltura fuori dalla città. A questo scopo venne destinata una zona verso Malles, che fino ad oggi non è stata del tutto completata. Credo

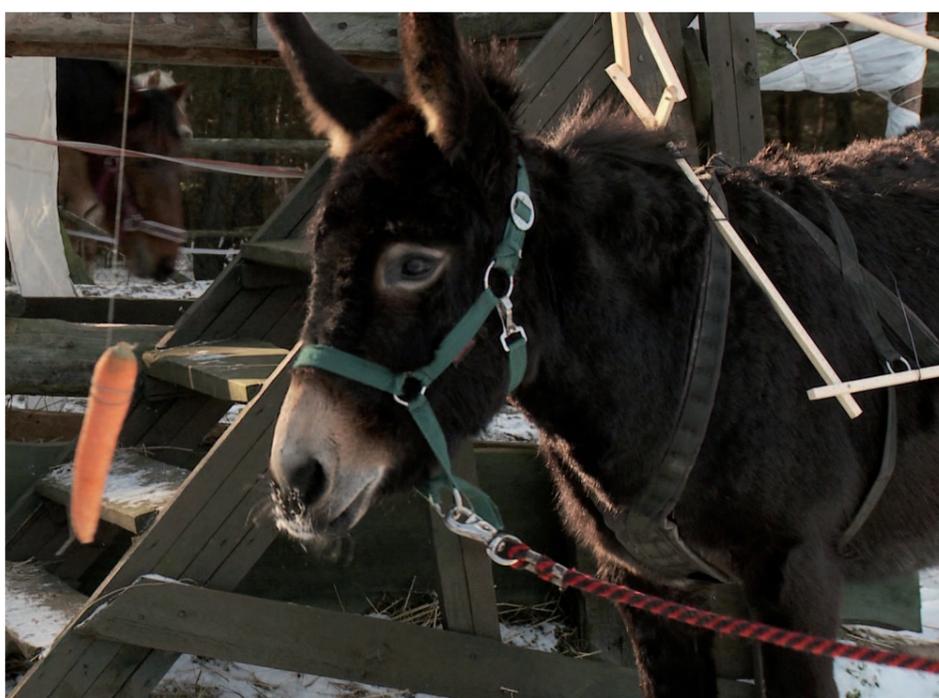
che adesso un grosso proprietario abbia lì un grande impianto per le ciliegie. Il trasferimento previsto non si è compiuto nell'ordine di grandezza pensato in origine. Come potevano permettersi di realizzare nuove stalle fuori dalle mura i semplici contadini piccoli allevatori con solo due o tre mucche? E' andata avanti a lungo così fino a che la vecchia generazione non ce l'ha fatta più ad andare avanti. E la nuova generazione non ha più portato avanti la stalla al piano terra di casa propria. E' stato un passaggio molto naturale, dalla miseria di un'epoca di crisi a un periodo di normale produttività. Così in seguito si sono costruiti fuori mura dei piccoli insediamenti residenziali, mentre le stalle e le case dentro Glorenza si svuotavano. Nella città però si è creato un vuoto. Cosa ne dobbiamo fare?

Dal mio punto di vista Glorenza rimane un'esperienza unica perché un'operazione di questo tipo non sarà mai più finanziabile a quei livelli dalla Provincia. Sì, credo che il finanziamento sia stato l'unico motivo.

¹³ Alfons Benedikter (*1918, † 2010): Politico altoatesino, Consigliere provinciale e regionale dal 1948 al 1998.

¹⁴ Karl Wolfsgruber (*1917, † 2009): Conservatore provinciale dal 1973 al 1983.

Arena 21. Jh.



Interviews

Martin Baldauf, Baumeister über die Stadtsanierung und altes Handwerk

Es hat viele Jahre gedauert, bis die Leute sich dafür gewinnen lassen und das eingesehen haben. Eigentlich ist das erst passiert, als sie die ersten fertig gestellten, sanierten Objekte gesehen haben. Sie waren einfach skeptisch: einerseits fanden sie, dass die alte Bausubstanz weggehört, alles sollte neu gebaut werden, andererseits fürchteten sie auch, die versprochenen Beiträge nicht zu bekommen. Erst als die ersten erzählen konnten: „Wir haben jetzt fertig gebaut, ihr könnt es euch anschauen, und die Beiträge haben wir auch bekommen“ verloren die Leute das Misstrauen. Der Klebelsberg, der ja vom Land bezahlt und angestellt war, war einmal pro Woche hier im Büro. Aber mit der Zeit wurde er viel zu streng, dadurch haben die Leute den Mut wieder verloren. Deshalb hat die Gemeinde für einen Wechsel gesorgt und es kam der Plankensteiner¹⁵, der viel lockerer war, bei ihm war viel mehr möglich.

Wir haben den Großteil der Sanierungen in Glurns gemacht. Zu Beginn war es sehr schwierig. Der Klebelsberg und der Fingerle konnten, vielleicht auch zu Recht, Fertigmörtel nicht sehen. Es gibt sehr wenige Handwerker, die das noch beherrschen, die alten Mischungen zu machen. Andere Firmen, die keine Erfahrung haben, machen dabei einfach viele Fehler. Auch wir haben unsere Erfahrungen machen müssen. Während der ersten Jahre haben wir viele Kurse, die für die Denkmalpflege organisiert wurden, besucht. In Schloss Prösels und Schloss Goldrein gab es alte Mauern, da kam immer wieder ein Schweizer, ein sehr kompetenter Mensch, der uns in diese Techniken eingeführt hat. Ich musste das auch erst lernen. Sicher war damals auch eine Begeisterung da – wegen Glurns – man hat sich in diese Sache hinein gekniet.

15 Architekt Helmut Plankensteiner: Architekt aus Meran und Leiter des Sanierungsbüros ab 1976 als Nachfolger der Architekten Walter Fingerle und Hans Klebelsberg.

Martin Baldauf, impresario su il risanamento cittadino e il mestiere all'antica

Ci sono voluti anni finché la gente si è convinta e finalmente ha capito. Fino a quando non hanno visto belli e finiti i primi immobili risanati. Erano scettici, da un lato propendevano a eliminare le vecchie sostanze edilizie, tutto doveva essere nuovo, e ancor peggio, temevano pure di non ricevere i contributi promessi. Solo quando i primi poterono dire “abbiamo finito i lavori, venite pure a vedere, e abbiamo anche ricevuto i contributi” persero la diffidenza. Il Klebelsberg, che era già stato incaricato e assunto dalla Provincia, veniva qui all'ufficio una volta alla settimana. Ma col tempo si era dimostrato troppo severo e questo aveva fatto di nuovo perdere l'entusiasmo alla gente. Perciò il Comune si decise per una sostituzione e fu così che arrivò Plankensteiner¹⁵, un tipo molto più sciolto, con lui si riusciva a combinare molto di più.

Abbiamo fatto noi la gran parte del risanamento di Glorenza. All'inizio era molto difficile. Il Klebelsberg e il Fingerle, forse anche a ragione, non potevano vedere l'intonaco prefinito. Ma sono ben pochi gli artigiani che ancora conoscano i segreti dei vecchi impasti. Ditte senza un'esperienza di questo tipo, rischiano semplicemente di fare molti guai. La nostra esperienza ce la siamo dovuta fare an-

che noi. Nei primi anni abbiamo frequentato molti corsi sulla tutela dei monumenti, appositamente organizzati fra le antiche mura del Castello di Presule e di Castel Goldrano, dove veniva spesso uno svizzero, una persona molto competente che ci ha introdotto a queste tecniche. Ho dovuto imparare tutto da zero anche io. Fu un periodo di grande entusiasmo, qui – per Glorenza – ci sentivamo votati a questa esperienza.

15 Helmut Plankensteiner: architetto di Merano, dal 1976 a capo dell'Ufficio di Piano per il Risanamento di Glorenza, come successore degli architetti Walter Fingerle e Hans Klebelsberg.

Walter Gadner, Architekt über den Bau der Mittelschule im Rahmen der Stadtsanierung

Glurns war wirklich geblieben, wie es im Mittelalter war. Keine Straßenpflasterung, im Erdgeschoss waren die Häuser meist mit Stallungen versehen, oft war noch ein Stadelgebäude angebaut. Einzig der Stadtplatz mit dem Grünen Baum hat ein wenig Dorfcharakter gezeigt, dort gab es ein wenig Wirtschaftsleben aber sonst gab es nichts.

Die Post war gut besucht, wenn man als Tourist hier vorbeikam, und der Grüne Baum. Später dann ist die Krone saniert worden. Hier war das alte Gerichtsgebäude, mein Vater war in Glurns Notar, er hat da gewohnt. Das war alles nicht genutzt, da war eine Tischlerei drinnen, in den großen Räumen.

Ich habe Walter Fingerle gut gekannt, der hat mir erzählt, dass es bei der Erstellung des Sanierungsplans große Schwierigkeiten mit der Gemeindeverwaltung gegeben hat. Der Architekt Plankensteiner hat mir das auch bestätigt. Er hatte große Mühe, die Leute zu überreden, die Gebäude zu sanieren, obwohl sie gute Beiträge bekommen hätten.

Es ist, so haben wir es damals auch empfunden, dasselbe Dilemma wie in Rothenburg ob der Tauber¹⁶: Wenn man dort heute durchgeht, fühlt man sich auch wie im Mittelalter. Aber dann stört natürlich die Umarbeitung der Erdgeschosse zu Geschäftsflächen, zu Auslagen mit riesigen Fenstern. Aber da kommt man nicht drum herum, das ist sozusagen eine zeitgemäße Funktion in einem Museum.

Der Scarpatetti¹⁷ hat den Wettbewerb ausgeschrieben und uns dann den Auftrag erteilt. Er ist jedoch nach einem Jahr gestorben und danach ist Alois Riedl¹⁸, der Bäckermeister, Bürgermeister geworden. Mit ihm haben wir dann gebaut, anfangs ist das sehr gut gelaufen. Die Vorgaben zur Ausführung waren folgende: Der Abriss der Schule aus dem Jahr 1929 war vorgesehen, der Abbruch eines Stadels in der Gasse zum Winkel, die Volksschule sollte erhalten aber adaptiert und in den Gesamtkomplex integriert werden, der Charakter der Gasse zum Winkel musste erhalten und der Spaziergang entlang der Stadtmauer musste angelegt werden.

Der Doktor Wolfsgruber hat als seine Maxime gesehen, das Stadtbild und den Charakter der Stadt zu erhalten. Er hat immer von der Raumharmonie der Stadt geredet. Wir haben das so verstanden, dass man sich absolut unterordnen und sich fragen muss, was eigentlich das Element ist, das man zum Entwurf heranziehen kann. Und wir fanden dann, dieses Element sei die fünfte Fassade, die Dachlandschaft, und diese ist vom Satteldach bis zum Pultdach geprägt. Damit haben wir beim Entwurf gearbeitet. Für uns hat das bedeutet, weiter stricken im Kontext, so wie

Interviste

wir die Stadt vorgefunden haben, die Beibehaltung des Maßstabs, also keine Höhenentwicklung, sich komplett unterordnen mit den Höhen. Schwierigkeiten hatten wir natürlich, ein modernes Konzept in so ein Korsett hineinzubringen. Mit den Vorgaben oder mit dem Schulbaugesetz, das damals schon Gültigkeit hatte, waren Anforderungen gestellt, die nicht leicht zu bewältigen waren. Aber ich glaube, es ist irgendwie gelungen.

Der Wettbewerb hat gelaundet: Wettbewerb für den Bau einer Mittelschule mit Turnhalle als Mehrzwecksaal, die Integration der Volksschule und der Bau eines Kindergartens sowie zur Sanierung und zum Ausbau des Gemeindehauses. Das war das gesamte Volumen, das als Wettbewerb zu bearbeiten war. Der Wettbewerb war 1976. Die Ausführung war in drei Baustufen vorgesehen. Die erste Baustufe war dabei die Mittelschule mit Integrierung der Volksschule, in der zweiten war die Turnhalle als Mehrzwecksaal vorgesehen und der Ausbau des Gemeindehauses mit Post, Bank und Arzt Ambulatorium. Und erst in der dritten Baustufe war der Kindergarten mit der Mensa für die Fahrschüler geplant. Mit der Mittelschule haben wir 1981 angefangen, 1982 wurde sie fertig gestellt, aber nur die Mittelschule mit Anbindung der Volksschule. 1982 bis 1984 wurde dann die Turnhalle als Mehrzwecksaal gebaut. Und ab dieser Stufe ist uns der Auftrag entzogen worden. Den Ausbau der Gemeinde und den Kindergarten haben wir nicht gemacht. Wenn man genau schaut, passt der Kindergarten auch nicht zu der restlichen Architektursprache der Winkelgasse.

Ich war mir nicht sicher, ob es der richtige Weg war, dass man da einen Platz in Konkurrenz zu dem Platz beim Grünen Baum macht. Aber das war die Vorgabe der Schule und das musste eben sein. Später ist dieser Platz natürlich nicht so gerne angenommen worden, weil er zur Straße hin offen ist. Dann hat sich die Schule für die Freifläche doch auf den hinteren Teil herausbewegt, der aber eigentlich gar nicht zur Schule gehört.

Schulen brauchen ja viel Licht, also haben wir so viel wie möglich mit Holz gemacht, denn bei Betrachtung von der Seite schließt das mehr und dadurch hat das Gebäude wieder den Charakter von einem Stadel. Deshalb diese starken, vertikalen Holzrahmen, in die wir die Fenster hineingesetzt haben. Hinten gehen die Fenster durch, die Rahmen sind nur vorgelegt.

Paul Flora, sein Vater und meiner waren ja gut befreundet, hat mich einmal gebeten, ihn durch die Schule zu führen. Am Ende hat er zu mir gesagt: „Jetzt können wir nur hoffen, dass es auch die Bevölkerung so sieht wie wir.“ Ich muss sagen, dass ich nie den Eindruck hatte, dass das was ich gemacht habe der Bevölkerung gegen den Strich gelaufen ist.

16 Rothenburg ob der Tauber: Kleinstadt im Nordwesten von Bayern, bekannt für ihr mittelalterliches Stadtbild
17 Anton von Scarpatetti: ehemaliger Bürgermeister von Glurns von 1974-1978

18 Alois Riedl: Bürgermeister von Glurns von 1979-2000, Bäckermeister und Inhaber der Bäckerei Alois Riedl in Glurns.

Walter Gadner, architetto su la costruzione della scuola Media nell'ambito del risanamento della città

Glorenza era rimasta veramente come nel Medioevo. Niente pavimentazioni stradali, i piani terra delle case destinati nella maggior

parte alle stalle, spesso con fienile addossato. Solo la piazza con l'“Albero Verde”, dove c'era un po' di movimento, mostrava un certo carattere urbano, ma altrimenti non c'era nulla.

Passando di qua come turisti si frequentava molto il Posta e l'Albero Verde. Più tardi è stato risanato anche il Corona. Qui c'era il vecchio tribunale, dove aveva abitato anche mio padre, che a Glorenza era notaio. Era in disuso, e negli spazi enormi c'era solo un falegname.

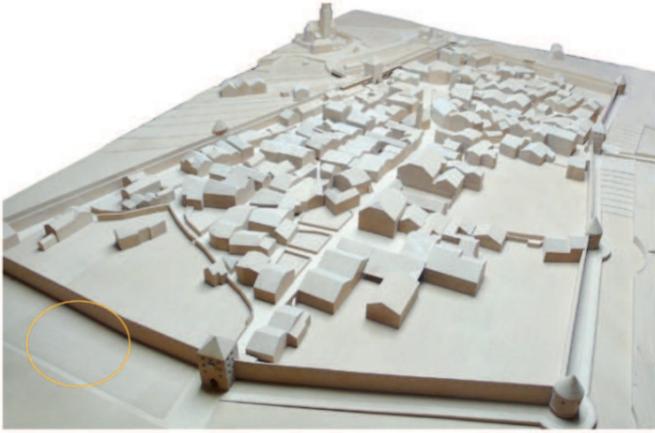
Walter Fingerle, che conoscevo già bene, mi raccontò che nella stesura del Piano di Risanamento ci furono grosse difficoltà con l'amministrazione comunale. Me lo ha confermato anche l'architetto Plankensteiner, che allora si dava molto da fare per convincere la gente, sempre titubante nonostante i buoni contributi ricevuti, a risanare gli edifici.

L'impressione che avevamo allora, era di rivivere lo stesso dilemma di Rothenburg ob der Tauber¹⁶. Anche lì, visitando quel paesino, sembra di essere nel medioevo ancor oggi. Certo che poi le sistemazioni dei piani terra adattati a superfici commerciali danno parecchio fastidio, con le enormi finestre per l'esposizione delle merci. Ma su questo non si scappa, lo shopping è per così dire una funzione del giorno d'oggi nel museo.

In seguito al concorso da lui bandito, Scarpatetti¹⁷ ci assegnò l'incarico. Purtroppo di lì a un anno morì, e alla carica di Sindaco gli succedette Alois Riedl¹⁸, il panettiere. Con quest'ultimo abbiamo costruito bene, la cosa era partita al meglio. Il piano esecutivo prevedeva la demolizione della scuola del 1929 come pure la demolizione di un fienile in Vico all'Angolo, e inoltre, il mantenimento e l'adattamento della scuola elementare all'insieme del complesso, la conservazione del carattere vernacolare del Vico all'Angolo, e la sistemazione della passeggiata lungo la cinta di mura cittadine.

Della conservazione dell'immagine urbana e del carattere della città, il dottor Wolfsgruber aveva fatto una regola di principio. Parlava sempre dell'armonia spaziale della città. Nel nostro lavoro noi l'abbiamo recepita in tal senso: bisogna sempre interrogarsi con assoluta umiltà su quale sia l'elemento fondamentale per il progetto. E trovammo che questo elemento fosse la cosiddetta “quinta facciata”, il paesaggio delle coperture, che qui è caratterizzato da una varietà di tetti, da quelli a capanna fino a quelli a padiglione. Su queste basi abbiamo lavorato al progetto. Le abbiamo interpretate sempre per ricucire nel contesto, sempre conservando la città così come l'avevamo trovata, nel rispetto della scala, quindi senza alcuno sviluppo in altezza, tenendosi sempre subordinati con le altezze. Naturalmente l'adattamento di un concetto così moderno ad una veste tanto stretta non poteva avvenire senza difficoltà. Con le prescrizioni e anche con le normative per l'edilizia scolastica, allora già in vigore, si ponevano requisiti non facili da dominare. Ma mi pare che in qualche modo ci si sia riuscito.

Il concorso si intitolava: Concorso per la costruzione di una scuola Media con palestra plurifunzionale, l'integrazione della scuola Elementare e la costruzione di un Asilo, nonché il risanamento e la ristrutturazione del Municipio. Questo era il volume complessivo del concorso del 1976. La realizzazione era pensata in tre tempi: nella prima fase la scuola Media con l'integrazione della scuola Elementare, nella seconda la palestra, anche



Hier könnte auf dem Gemeindegrund das Projekt entstehen. Die Stadtmauer wird als Wärmespeicher genutzt.



Das Projekt versteht sich als Weiterentwicklung der Parkanlage des Dr. Ferdinand Plant.

PREIS

Gemeinschaftsgarten
Schaugarten
Pflückort

Gemeinsam pflanzen, pflegen, ernten.
Zugreifen, teilen, nutzen, genießen.



Bänke und Tische werden in Eigenproduktion hergestellt.

»Garteln an der Stadtmauer«



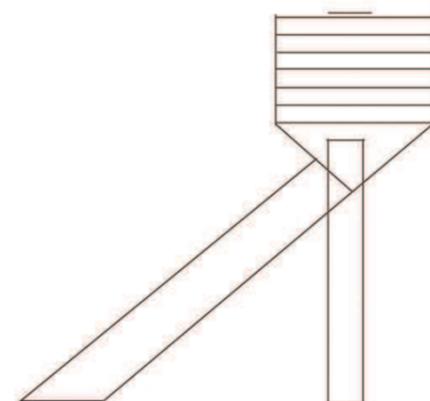
Wir sammeln gebrauchte Werkzeuge für die Arbeit im Garten.



Begehbare Garten.

Nutzgarten / Streuobstwiese

Gemüse- und Pflanzenvielfalt wird für die Besucher erlebbar. Ehrenamtliche betreuen die Pflanzen, alle dürfen davon essen. Schulklassen werden mit eingebunden.

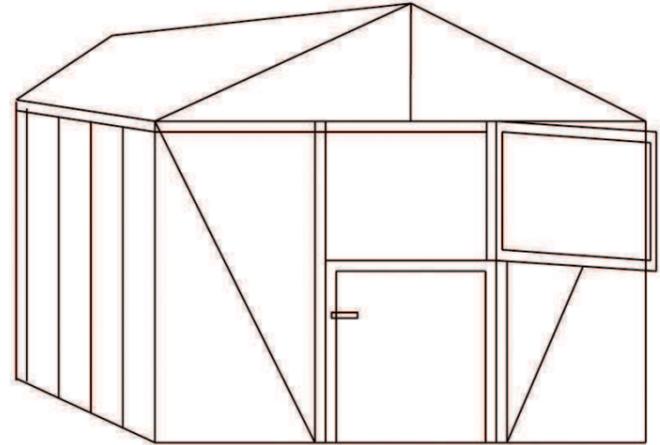


Wir bauen einen Solar-Dörrapparat zum Trocknen von Kräutern und Früchten, die im Gemeinschaftsgarten geerntet werden.

Öffentlicher Selbst-Ernte-Garten Gemeinschaftsgarten auf öffentlichem Grundstück



Gemeinsames Arbeiten –
aber auch gemeinsames Genießen.



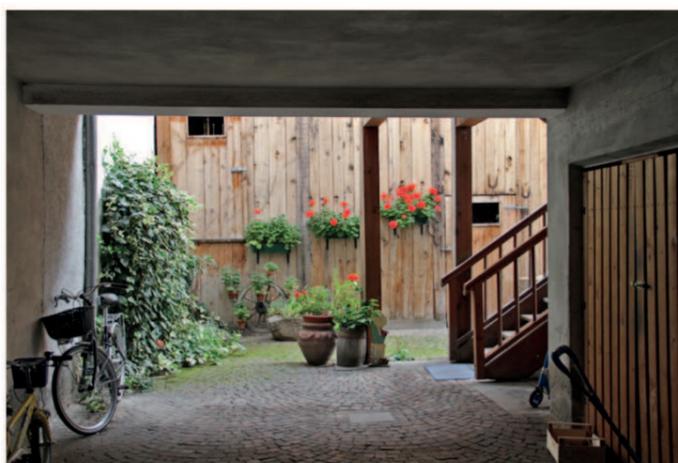
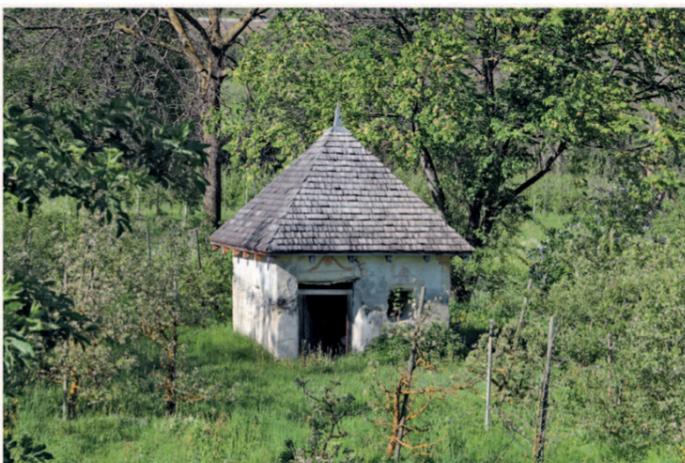
Im Gewächshaus werden gemeinsam Samen gezogen und Pflanzen vermehrt.



Blumenschmuck aus dem Gemeinschaftsgarten für private,
öffentliche bzw. religiöse Feiern.

Kräuter, Obst und Gemüse für die Gemeinschaft. Der neue Lebensraum in der Stadt
stärkt soziale Bindungen.

Glurns – Eindrücke von Privatgärten innerhalb und außerhalb der
Stadtmauer, Frühherbst 2014

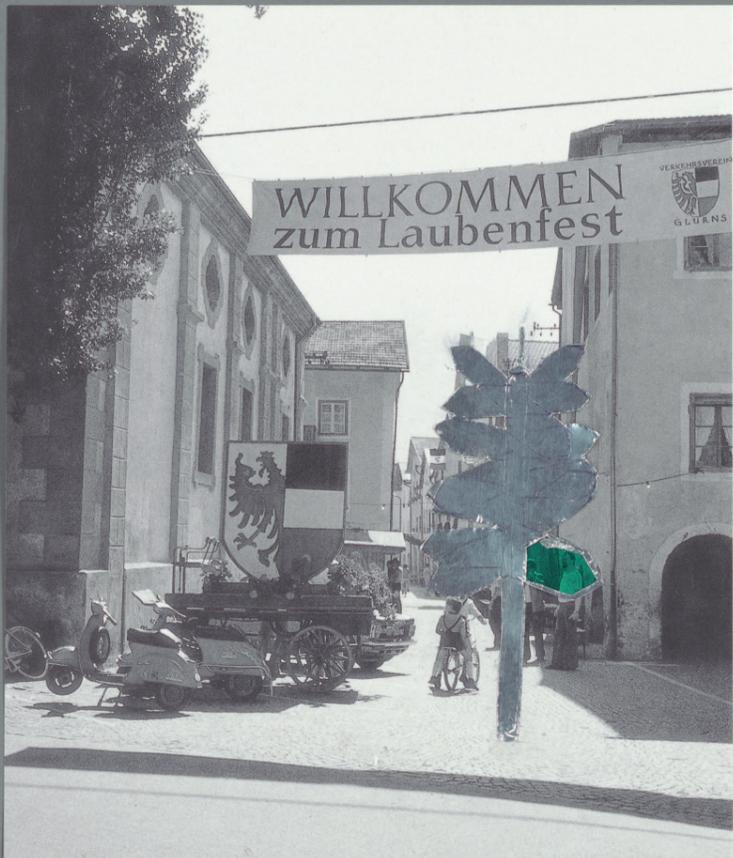


Gartenbesuche erwünscht.



PREMIO





Beim Laubenfest 1977.
Foto: M. Hye-Weinhart



Die um 1500/1510 erbaute
Liechtensteinische Behau-
sung, das heutige Hotel
Post, an der um 1500 als
neue West-Ost-Hauptstraße
angelegten Florastraße.
Foto: Stadtgemeinde Glurns

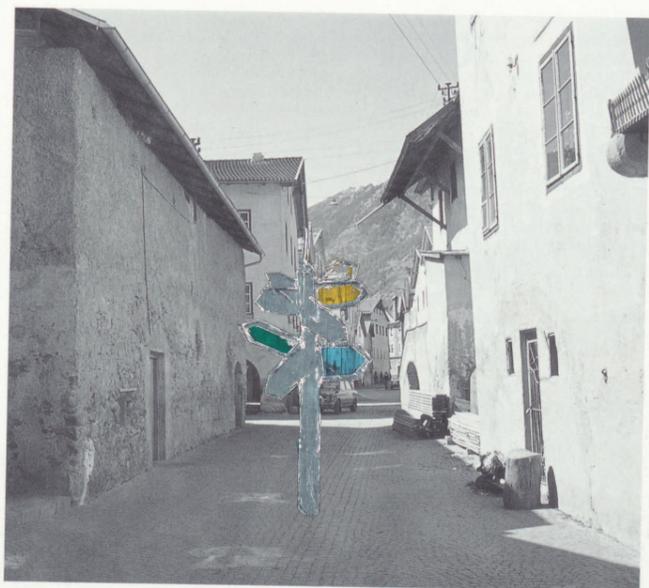


Das 1562 als »Schloß«
Reinprechts von Hendl
wiederaufgebaute
heutige Hotel Krone
am Stadtplatz.
Foto: Riedl



Blick durch die Tränkgasse gegen Süden. Foto: M. Hye-Weinhart

34



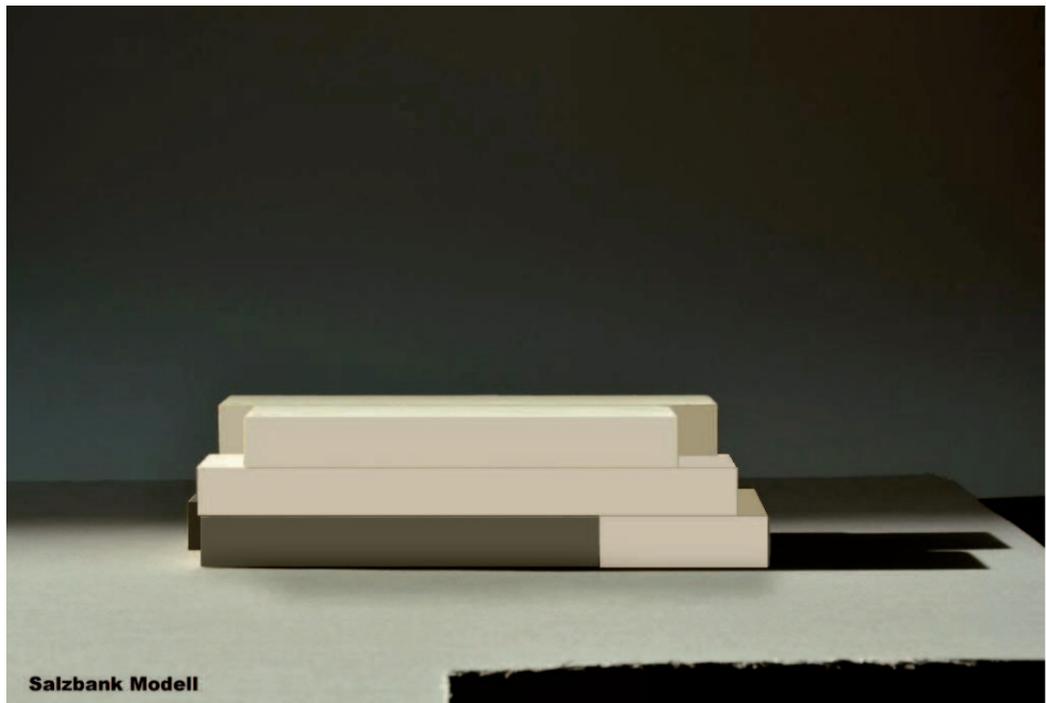
Die »laubenlose« Laubengasse östlich der Tränkgasse. Foto: Riedl

35

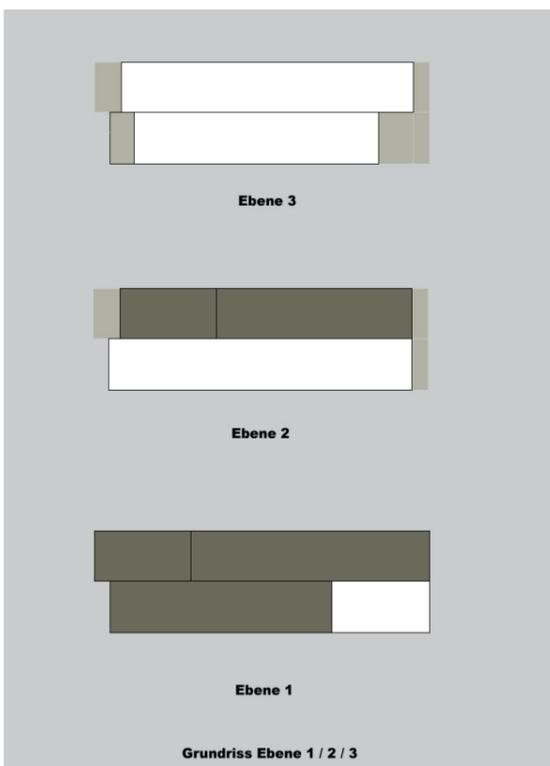


Das heutige Rathaus – gegen Ende des 16. Jahrhunderts erbaut
und 1604 zum adeligen Ansitz »Hendlsburg« erhoben. Foto: Stadtgemeinde Glurns

187



Salzbank



come sala polifunzionale, e la ristrutturazione del municipio con la Posta e l'ambulatorio medico. E solo nella terza fase era prevista la scuola Materna con la mensa per gli alunni pendolari. Con le scuole abbiamo iniziato nel 1981, completando nel 1982 la sola scuola Media con il collegamento alle Elementari. Dall'82 all'84 abbiamo realizzato la palestra-sala polifunzionale. Ma giunti a quel punto ci venne revocato l'incarico. Noi non abbiamo più proseguito, né con la ristrutturazione del municipio né con l'asilo. E a ben guardare, l'asilo non si amalgama affatto con il linguaggio architettonico del Vicolo all'Angolo.

Ero perplesso sul fatto che quella fosse la cosa giusta da farsi, una nuova piazzetta in concorrenza con la piazza dell'Albero Verde. Ma queste erano le direttive per la scuola e così andava fatto. La realtà è che questa nuova piazza non ha mai avuto un gran successo, forse anche perché è aperta su un lato. In seguito, per giunta, la scuola ha ampliato gli spazi esterni occupando la fascia sul retro, che di per sé non fa minimamente parte della scuola.

Le scuole richiedono molta luce, per questo abbiamo lavorato il più possibile con il legno, anche perché così di scorcio chiude bene dal lato, e oltretutto il corpo torna a riproporre un carattere rurale. Da qui derivano questi forti telai lignei verticali, nei quali abbiamo poi inserito i serramenti, che all'interno corrono continui, i telai sono solo anteposti.

Paul Flora, suo padre e il mio erano buoni amici, una volta mi chiese di fare una visita guidata della scuola. Alla fine commentò: "Ora speriamo che anche la popolazione la veda come la vediamo noi." Ma devo dire che non ho mai avuto sentore di aver fatto un qualcosa che alla gente non fosse andato a genio.

16 Rothenburg ob der Tauber: cittadina della Baviera nordoccidentale, nota per la sua immagine di borgo medioevale.

17 Anton von Scarpatetti: fu Sindaco di Gorenza dal 1974 al 1978.

18 Alois Riedl: Sindaco di Gorenza dal 1979 al 2000, pannello e titolare dell'omonima panetteria a Gorenza.

Jürgen Wallnöfer, Architekt über die Vor- und Nachteile des Lebens innerhalb der Stadtmauern

Bei uns hat sich die Situation ergeben, dass wir bauen wollten. Außerhalb von Glurns hatten wir einen Baugrund und in der Stadt gab es ein Haus meiner Vorfahren, das Elternhaus meines Vaters. Wir haben uns entschieden, das Haus in der Stadt zu kaufen und zu sanieren und den Baugrund außerhalb zu verkaufen. Viele Glurnser haben gemeint, das sei unlogisch. Die allgemeine Meinung war, es wäre besser die Stadt zu meiden und eher vor dem Stadtl zu bauen. Es gäbe einfach viele Nachteile in der Stadt, da sei alles eng, es gäbe kaum Freiräume und die Häuser seien kalt und duster. Der Garten war natürlich auch ein Thema: Es gibt keinen Garten unmittelbar vom Haus, sondern man muss aus der Stadt hinaus gehen. Der Garten liegt hundert Meter vom Haus entfernt, eine ganz schlimme Katastrophe! Uns war das eigentlich gleich.

Ich bin in Reschen aufgewachsen und Reschen ist ein typischer Fall, wo, seit der Seestauung¹⁹, alles neu gebaut worden ist. Meine Kindheit in Glurns war natürlich das Gegenmodell. In Glurns bei meiner Oma Urlaub zu machen war in meinen Augen die heile Welt. Jetzt wohnen wir seit 2008 im neuen Haus und fühlen uns recht wohl. Ich glaube, dass man

mit der neuen Bauweise, mit den neuen Möglichkeiten, mit einer gewissen Konsequenz eine tolle Wohnatmosphäre erhalten kann.

Ein anderes Thema ist das Denkmalamt, das – zum Glück – seit den Siebzigerjahren starken Einfluss auf die Stadt Glurns hat. Eigentlich hat es hier einen etwas ambivalenten Ruf. Viele sagen: „Das Denkmalamt lässt uns ohnehin nichts tun!“ Andererseits wäre Glurns ohne das Denkmalamt heute nicht das, was es ist, denn dann hätten die Glurnser ihr Stadtl kaputt gemacht. Das Denkmalamt ist natürlich immer noch in Glurns und schaut nach wie vor auf die Architektur. Es ist natürlich ein zweischneidiges Schwert. Manchmal darf man zu wenig, manchmal etwas zu viel, das sieht jeder anders.

In letzter Zeit finden die Glurnser tendenziell wieder Gefallen am Wohnen in der Stadt. Viele junge Leute, die außerhalb des Städtchens wohnen, würden jetzt ganz gerne wieder drinnen wohnen. Das hat viel mit Identifikation zu tun. Plötzlich heißt es, es ist ganz toll, im Stadtl drinnen zu wohnen, das ist en vogue. Wenn das einer tut, dann wollen das gleich wieder mehrere.

Vor zwei, drei Jahren hat die Gemeindeverwaltung zwei Gebäude in der Stadt gekauft und sie auf eigene Faust saniert und umgebaut. Eines davon habe ich geplant. Wir waren selbst überrascht, wie schnell man die Wohnungen verkauft hat. In kürzester Zeit. Die Wohnungen wurden auch an viele Nicht-Glurnser verkauft. Es handelt sich um geförderte Wohnungen, also kann sie nicht jeder x-Beliebige kaufen, sondern nur Leute, die in die Förderungskriterien hineinfallen. Erstaunlicherweise sind recht viele von auswärts, Schludernser, Prader, Malser und so weiter, gekommen. Viele Glurnser haben anfangs nicht verstanden, was da passiert. Aber jetzt ist es gut, dass auch Auswärtige hier sind, weil auf diese Weise etwas frisches Blut in die Stadt gekommen ist.

In den Augen der Bewohner ist beim Wohnen in der Stadt das Parken ein großes Problem. Ich kann hier zwar eine Wohnung kaufen oder ich habe ein Haus, aber eigentlich kann ich nicht wirklich gut parken. Das ist in den Augen vieler Leute ein Nachteil. Dabei muss man sagen, dass Glurns an jeder Seite, also an der Nord-, an der Süd- und an der Ostseite, einen großen Parkplatz hat. Die Stadtmauern messen ja nur circa 250 mal 300 Meter, es ist daher von jeder Seite ein kurzer Weg.

Die Nahversorgung ist ein Problem. Die Geschäfte, die es gibt, sind eher auf Touristen ausgelegt. Es gibt Souvenirläden aber kaum Geschäfte für die Einheimischen, außer dem Bäcker und dem Friseur vielleicht. Ansonsten sind die Angebote doch recht touristisch.

Der Ebersperger Albrecht²⁰ hat einmal eine gute Idee gehabt, er hat gesagt: „Zu einer Stadt gehören ein paar Sachen, zum Beispiel ein Kino und ähnliche städtische Strukturen.“ Selbst wenn das Kino klein wäre, dann könnte man sagen: „Wir gehen jetzt ins Kino, weil wir sind eine Stadt und wir haben halt ein Kino.“ Auch wenn es nur dreißig oder fünfzig Sitzplätze hätte, das wäre egal. Es wäre schon gut, wenn man das Städtische fördern würde, mit gewissen Strukturen, die man einfach braucht. Toll wäre auch, wenn es eine Vinothek in Glurns gäbe, vielleicht kommt das ja noch. Etwas, das nicht nur eine Spelunke ist, etwas feines, wo man hingehen kann und gute Musik spielt. Das würde die Lebensqualität im Städtchen noch einmal erhöhen.

Ich glaube, die Maßnahme, die beiden Gebäude umzubauen, hat schon viel bewirkt. Es macht schon was her, wenn man merkt, dass in den Häusern in den Lauben wieder Leute leben. Das verändert schon schnell das Gefühl, wie auch die Kunstgalerie, die von einem italienischen Ehepaar geführt wird. Da ist wieder ein wenig der Duft von der weiten Welt. Oder auch GAP, diese Künstlergruppe – auch wenn sie nur im Sommer kommen – es ändert sich gleich die Atmosphäre. Wenn dann einmal ein Konzert im Freien ist, das ist einfach sympathischer als der immer gleiche Alltagsrott.

19 Bei der Seestauung 1949 wurden der Reschensee und der Graunersee um 22m angehoben und große Teile des Dorfes Reschen und das gesamte Dorf Graun geflutet.
20 Ebersperger Albrecht: Baumeister und Whisky Produzent in Glurns.

Jürgen Wallnöfer, architetto su vantaggi e svantaggi del vivere all'interno delle mura cittadine

Per noi era giunto il momento di costruire. Fuori Gorenza avevamo un terreno edificabile e in città c'era la casa degli avi, la casa dei genitori di mio padre. Decidemmo di comprare la casa in città e vendere il terreno fuori mura. Molti a Gorenza pensarono che la nostra fosse una scelta illogica. Era opinione generale che fosse molto meglio evitare la città, e piuttosto costruire fuori dalla cittadella. La città secondo i più presentava eccessivi inconvenienti, tutto così angusto, nessuno spazio aperto, e case considerate fredde e cupe. Anche la questione del verde era un buon argomento: non c'è nemmeno un giardino sotto casa, bisogna uscire dalle mura per trovarne. In effetti il nostro giardino dista cento metri da casa, pensate che terribile catastrofe! Ma a noi non faceva un baffo.

Sono cresciuto a Resia, che rappresenta il tipico caso di paese ricostruito tutta da zero, nel suo caso, dopo essere stata sommersa dal lago artificiale¹⁹. Con Gorenza, invece, la mia infanzia ha avuto un modello del tutto opposto. Qui, in vacanza dalla nonna io vivevo come in un mondo ideale. Ora, dal 2008, abitiamo nella casa nuova e ci troviamo molto bene. Io sono convinto che, con un minimo di coerenza, sia tranquillamente possibile ottenere una buona atmosfera abitativa anche con le nuove tecniche costruttive, con le nuove opportunità tecniche.

Un'ulteriore questione è quella relativa alla Sovrintendenza, che grazie al cielo, negli anni settanta ha avuto enorme influsso sulla città di Gorenza. Dove gode di fama ambivalente. Molti dicono: "La Sovrintendenza non ci lascia far nulla!". Ma senza Sovrintendenza, d'altro canto, Gorenza non sarebbe divenuta quella che è oggi, gli abitanti ne avrebbero sicuramente fatto scempio. Si tratta ovviamente di una lama a doppio taglio. A volte si fa troppo, a volte troppo poco, ognuno la vede dal suo punto di vista.

Negli ultimi tempi gli abitanti di Gorenza stanno tendenzialmente ritrovando il piacere di abitare in città. Tanta gente giovane, che abita fuori dal nucleo urbano, ora torna a desiderare di abitare all'interno. Tutto ciò ha molto a che fare con una coscienza di sé. Improvvisamente vivere in cittadella è considerata una bella cosa, è di moda. Se qualcuno lo fa, ecco che lo vogliono fare subito in tanti.

Da due tre anni l'amministrazione comunale ha rilevato due edifici della città risanandoli e ristrutturandoli di proprio pugno. Uno di questi l'ho progettato io. Siamo rimasti sba-

lorditi dalla rapidità con cui sono andati via gli alloggi. In brevissimo tempo. Abitazioni acquistate anche da non gorenzesi. Si tratta di alloggi convenzionati, quindi non acquistabili da chicchezza, ma solo da persone che in possesso dei requisiti di convenzionamento. A sorpresa, si sono presentati veramente in molti da fuori, da Sluderno, Prato, Malles eccetera. Sulle prime in molti a Gorenza non hanno capito cosa stava accadendo. Ma ora è un'ottima cosa che ci siano anche persone da fuori, in questo modo in città c'è un po' di vita nuova.

Un grosso problema dell'abitare in città, agli occhi degli abitanti, è il parcheggio. Posso acquistare un appartamento o possedere una casa, ma non posso parcheggiare tranquillamente. Per molta gente questo è un inconveniente. Ma a questo proposito va ricordato che Gorenza dispone di ampi parcheggi su vari lati della città, a nord, sud ed est. E dato che la cinta muraria forma un quadrilatero di circa 250 per 300 metri, stiamo parlando di una minima distanza da qualunque punto.

Un'altra carenza riguarda l'approvvigionamento. I negozi esistenti sono decisamente orientati al turismo. Abbiamo negozi di souvenir ma mancano quasi quelli per i residenti, fatta eccezione forse per il panettiere e il barbiere. Per il resto si tratta di un'offerta commerciale prettamente turistica.

Albrecht Ebersperger²⁰ aveva visto giusto quando diceva che la città deve avere un paio di cose, come ad esempio un cinema e altre strutture urbane simili. Anche solo trenta o cinquanta posti, farebbe lo stesso. Sarebbe possibile dire: adesso si va al cinema, siamo una città, abbiamo anche un cinema. Sarebbe un bene sostenere una certa urbanità con quelle determinate strutture di cui c'è un gran bisogno. Sarebbe bello se a Gorenza ci fosse anche un'enoteca, forse ne verrà una. Qualcosa più di una taverna, qualcosa di buon gusto, dove poter andare a sentir suonare buona musica. Questo eleverebbe il livello di qualità della vita in cittadella.

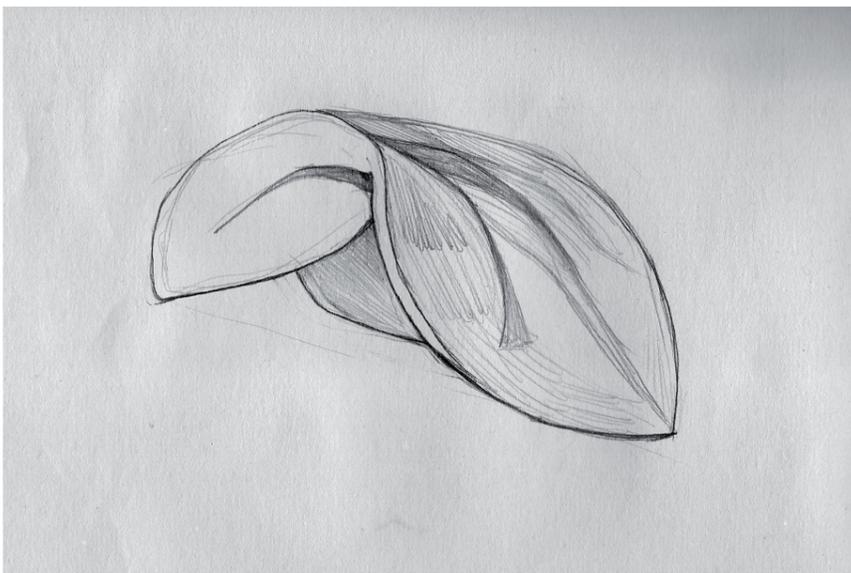
Sono convinto che l'operazione di ristrutturazione dei due edifici abbia già agito molto. E' una gran cosa rendersi conto che le case dei portici sono di nuovo abitate da qualcuno. Ci sono cose che cambiano rapidamente la percezione del luogo, come ad esempio la galleria d'arte gestita da una coppia italiana. Si torna a respirare aria di mondo. O anche quel gruppo di artisti, GAP, benché vengano solo in estate, trasforma subito l'atmosfera. Un concerto all'aperto è una esperienza veramente piacevole, al posto del solito tran tran.

19 Nel 1949 una diga innalzò di 22 metri il livello dei laghi di Resia e di Curon, che si unificarono e sommersero gran parte del paese di Resia e l'intero paese di Curon.

20 Albrecht Ebersperger: costruttore e produttore di whisky a Gorenza.



Foglia di pera Pala



Interviews Interviste

Josef Perger, Philosoph aus Prad über das Leben am Land und Stadel in der Stadt

Die Lebensform hat sich radikal verändert. In den Siebziger- und Achtzigerjahren ist der Wert eines nahegelegenen Gartens völlig verschwunden. Der Wert eigene Hühner zu haben, eine kleine Tierhaltung, nicht als Lebenserwerb sondern zur Selbstversorgung und zum Leben mit den Tieren. Die Geräuschkulisse, die wir hier haben, die könnte man ja auch lieben, so stark lieben, dass man sich eigene Tiere wünscht. Für die sieben, acht Hühner, die eine Familie für die Versorgung mit Eiern braucht, braucht es keinen großen Raum. Dieser Raum wäre in Glurns durchaus gegeben.

In Glurns gibt es eine ganze Reihe von wunderbaren Stadelbauten. Ich habe meine Überzeugung immer wieder laut gesagt, ohne dass sie je Glauben gefunden hätte: Solange man keine besseren Ideen für die Verwendung der Stadel hat, als sie in Wohnkubatur zu verwandeln, hat Glurns keine Chance. Als reine Wohnkubatur wird es im Stadtl eng und unbequem. Es gibt keinen Grund, sich die Schwierigkeiten der Zufahrt und der gegenseitigen Beugung aufzuerlegen, wenn es nicht im Austausch dafür etwas anderes gibt, das einen dazu bewegt, das auf sich zu nehmen.

Es gibt auch ein paar Glurnser, wenigstens ein/zwei habe ich kennengelernt, die sagen: „Es kommt überhaupt nicht in Frage, dass ich meinen Stadel umnutze, weil er ein El Dorado für meine Kinder ist, das sie in jedem Jahr neu erobern. Dieser Stadel wird ein Leben lang ein Bezugsraum für sie sein.“ Wenn man einen solchen Stadel – auch nur in eine potenzielle – Wohnkubatur umwandelt, vor allem wenn es Erbteilung gibt, dann lastet so ein finanzieller Druck darauf, dass nur wenige Glückliche, denen der Stadel allein gehört, die Möglichkeit haben, die freie Entscheidung zu treffen und zu sagen: „Nein, das ist ein nutzungsmäßig für mich nicht definierter Raum. Ich will diese Nutzung bewusst offenhalten, für meine Projekte, für die meiner Kinder oder was auch immer.“

Wir haben also strukturelle Probleme und natürlich auch Entscheidungsprobleme. Ich kenne so viele Architekten, die mir ins Gesicht sagen: „Was soll man denn sonst mit dem Stadel machen?“ Auch sie haben keine Vorstellung davon, wie der Stadel anders genutzt werden könnte. Das zeigt noch einmal in besonderer Schärfe, was wir schon im Forschungsprojekt gesehen haben: Solange es keine bodengebende Lebensform gibt, die in diesen Gebäuden eine besondere Chance sieht, wird es tatsächlich sehr, sehr schwer sein. Aber man kann dieser Chance auch ein wenig auf die Beine helfen.

Wir haben gewisse Veränderungen: Vor zwanzig, dreißig Jahren haben diejenigen, die nicht mehr von der Landwirtschaft gelebt haben, ihre Abende doch sehr viel eher vor dem Fernsehgerät verbracht als dies heute der Fall ist. Diese Lebensform – acht Stunden Broterwerb und dann Abendprogramm, wie es auch in jeder Kleinstadt hätte sein können – ist heute nicht mehr obligatorisch. Es gibt also gewisse Chancen, hier ganz bewusst eine ländliche Lebensform neu zu suchen, neu aufzubauen; sicherlich kann man nichts Altes kopieren, aber es könnte eine neue Lebensform gefunden werden.

Gerade rund um Glurns gibt es wunderschöne Gärten. Ich will mich jetzt nicht als Gegner

von Sportaktivitäten äußern, aber Golf ist sicher das Gegenteil von dem, was eine ländliche Lebensweise stärken könnte. Das Zielpublikum ist eines, das nichts mit Gärten zu tun hat, man braucht ja einen sehr einseitig gezogenen Rasen. Man bewegt sich in einer ganz bestimmten Sportform und sieht das andere auch nicht; sonst wäre man ja nicht in der Lage, schöne Gärten für solche Aktivitäten einzuebnen. Golf ist als Initiative sicher keine Form, die eine lokale Lebensweise stärken könnte.

Josef Perger, filosofo di Prato su vita di campagna e fienili urbani

Gli stili di vita sono mutati radicalmente. Il valore di un orto sotto casa, durante gli anni settanta e ottanta è scomparso completamente. Insieme al bello di tenere galline o qualche animale, non quali fonti di reddito ma per il proprio sostentamento, e per vivere con gli animali. Il sottofondo sonoro di qui lo si potrebbe anche amare, amare tanto da desiderare animali propri. Per quelle sette o otto galline sufficienti al fabbisogno d'uova di una famiglia non serve chissà che gran spazio. Spazio tranquillamente disponibile a Glorenza.

A Glorenza c'è tutta una serie di splendidi fienili. Ho sempre dichiarato apertamente e ripetutamente la mia convinzione – senza peraltro trovare alcun credito – che fino a quando non si troverà di meglio che convertire i vecchi fienili in cubatura residenziale, per Glorenza non c'è alcuna speranza. I fienili, di per sé angusti e scomodi, non si prestano affatto come ideale volume residenziale. Non c'è motivo poi di infliggersi difficoltà di accesso e reciproche limitazioni, se non c'è dell'altro come contropartita, che spinga uno ad accollarsi quegli inconvenienti.

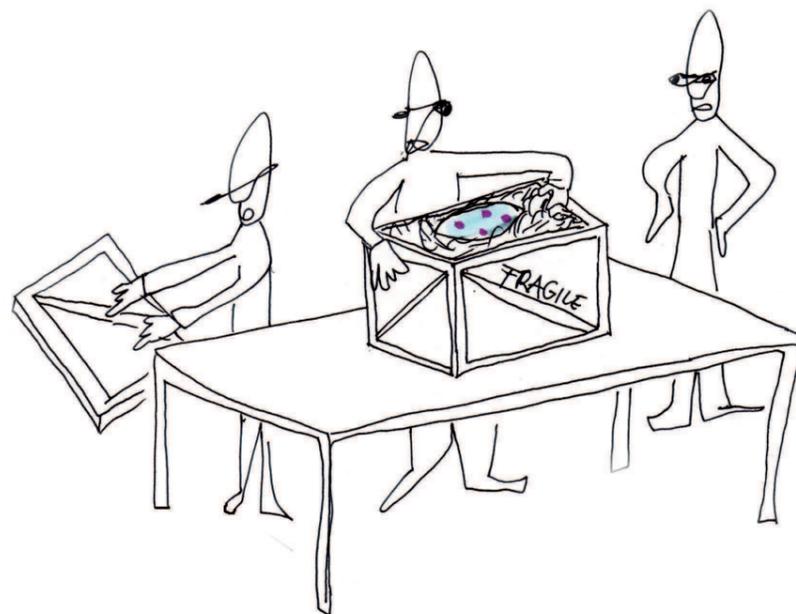
Anche alcune persone di Glorenza, ne ho conosciute almeno una o due, dicono: “Non ci penso proprio a trasformare il fienile, per i miei figli è un vero Eldorado che riconquistano tutti gli anni di nuovo. Questo fienile sarà uno spazio di riferimento per tutta la loro vita.” Trasformare un fienile di questo tipo, anche solo in potenziale cubatura residenziale, specie se esiste una divisione ereditaria in porzioni, appesantisce enormemente la pressione economica sulle persone, tanto che solo pochi fortunati, proprietari dell'immobile in toto, possono scegliere liberamente e dire: “No, questo è uno spazio senza una precisa funzione. La destinazione d'uso voglio consapevolmente tenerla aperta, per i miei progetti, per i miei figli o per qualunque evenienza.”

Abbiamo dunque problemi di ordine tipologico strutturale e anche problemi di ordine gestionale. Ne conosco talmente tanti, di architetti che mi dicono apertamente: “Cos'altro vuoi farne di un vecchio fienile?” Non hanno nemmeno loro un'idea di come poter altrimenti utilizzare i fienili. Si manifesta in forma ancora più accentuata quanto avevamo già visto nella fase di ricerca: Fino a quando non ci sarà uno stile di vita fondato sul territorio, che sappia vedere in questi edifici una particolare opportunità, sarà oggettivamente difficile, molto difficile. Ma forse, questa opportunità, la si può aiutare a sostenersi sulle proprie gambe.

Viviamo determinati mutamenti: venti o trent'anni fa chi non viveva più d'agricoltura passava le serate praticamente davanti alla televisione molto di più di quanto non accada oggi. Questo stile di vita – otto ore per procacciarsi il pane e poi programma televisivo serale – come sarebbe potuto essere in qual-

siasi piccolo centro, oggi non è più obbligato. Ci sono determinate alternative per cercare coscientemente nuovi stili di vita anche qui, costruendoli da zero: non si può certamente riproporre il passato, si potrebbe invece trovare un nuovo stile di vita.

Proprio intorno a Glorenza ci sono degli orti meravigliosi. Non voglio esprimermi da detrattore delle attività sportive, ma se vogliamo rinvigorire uno stile di vita territoriale, il golf è certamente l'opposto di quanto cerchiamo. Il suo pubblico di riferimento non ha nulla a che fare con i giardini, quello che serve è piuttosto un prato curato a senso unico. Ci si muove in una particolare forma sportiva e non ci si rende conto del resto; viceversa non sarebbe possibile svilire tali orti destinandoli ad attività di questo tipo. Il golf come iniziativa non è certo una forma che possa rafforzare uno stile di vita locale.



Im Rahmen des INTERREG Projektes: AdMuseum: ID. 5782
Nell'ambito del Progetto Interregionale AdMuseum: ID. 5782

Herausgeber / Editore
Stadtgemeinde Glurns / Comune Città di Glorenza

Gesamtkonzept / Coordinamento generale
Marion Piffer Damiani, Susanne Waiz

Redaktion / Redazione Susanne Waiz

Illustrationen / Illustrazioni Ingrid Hora

Lageplan Glurns / Planimetria Glorenza Daniele Capra

Übersetzungen / Traduzioni Umberto Bonagura

Grafisches Konzept / Progetto grafico
Studio Waiz, Francesca Giovannini

Druck / Kofel graphic & print, Schlanders / Silandro

Alle Rechte vorbehalten / Tutti i diritti riservati
Stadtgemeinde Glurns / Comune Città di Glorenza
Marion Piffer Damiani, Susanne Waiz